



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Eine semantische Untersuchung des Transparenzgrades
von Diminutiven auf *-chen/ -erl*“

verfasst von / submitted by

Judith Flaig B.A.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears
on the student record sheet:

UA 066 867

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Allgemeine Linguistik:
Grammatiktheorie und kognitive
Sprachwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

emer. O. Univ. -Prof. Mag. Dr. Wolfgang U.
Dressler

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Ziele	3
1.2. Forschungsfragen	4
1.3. Motivation von Graden der Transparenz/Opazität	5
2. Forschungsstand	7
2.1. Fakten zu Diminutiven	7
2.2. Die absolute Transparenz	8
2.3. Graduierungsarbeiten bzgl. der Transparenz bzw. Opazität.....	9
2.3.1. Pragmatische Transparenz	9
2.3.2. Morphosemantische Transparenz.....	10
2.4. Anna Wierzbickas NSM-Ansatz.....	16
2.5. Cliff Goddards Molekültheorie	19
3. Semantische Analyse der Transparenz bzw. Opazität.....	22
3.1. Methodologie.....	22
3.2. Theoretische Grundlagen.....	24
3.3. Semantische Theorie und Empirie der Transparenzgrade.....	26
3.3.1 Transparenzgrad 1	26
3.2.2 Transparenzgrad 2	42
3.2.3. Transparenzgrad 3	44
3.2.4 Transparenzgrad 4	52
3.2.5 Transparenzgrad 5	57
3.2.6 Transparenzgrad 6	63
4. Konklusion	69
4.1. Zusammenfassung und Beschränkungen der Ergebnisse.....	71
4.2. Ergebnisse hinsichtlich der Transparenzgrade.....	74
4.3. Diskussion der Autor*innen	76
5. Fazit	88

5.1. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse	88
5.2. Beantwortung der Forschungsfragen.....	90
5.3. Einordnung in den Forschungsstand	93
6. Ausblick.....	94
6.1. Weitere empirische Methoden	94
6.2. Geplante Publikationen	95
6.3. Relevanz für weitere Forschungen	96
7. Literaturverzeichnis	96
8. Anhang	99
8.1. Tabelle 1: Semantische Primitiva.....	99
8.2. Tabelle 2: Semantische Moleküle	100
8.3. Italienischer Onlinefragebogen	101
8.4. Abstract	101

1. Einleitung

Die vorliegende Masterarbeit widmet sich der semantischen Transparenz bzw. Opazität der deutschen denominalen Diminutive, die auf -chen und -erl enden und im Deutschen sowie österreichischen Standarddeutsch Gebrauch finden. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Bedeutung des Begriffs "Kleinheit". Die Arbeit hat als Ziel, eine semantische Analyse durchzuführen, bei der die Durchsichtigkeit bzw. Undurchsichtigkeit von Begriffen theoretisch erklärt, graduell organisiert und empirisch überprüft werden soll. Sie zielt also darauf ab, die Bedeutung von Begriffen zu untersuchen und zu erklären, wie transparent und opak diese sind, d.h. wie schwer oder leicht es ist, ihre Bedeutung zu verstehen, indem verschiedene theoretische und empirische Methoden angewendet werden. Im Kapitel 1.1. folgt mehr dazu.

Die deutsche Sprache lässt sich basierend auf dem Konzept des tschechischen Linguisten Vilém Mathesius, welches er auf dem Ersten Internationalen Linguistenkongress in Den Haag 1928 vorgestellt hat (vgl. Martin 2001 zit. nach Mathesius 1930)¹, sprachtypologisch einordnen. Martin (2001) und Nekula (1999) beschreiben die Auffassung seiner Charakterologie bzw. Sprachcharakteristik. Laut den Autor*innen handelt es sich um ein funktionalistisches Sprachverständnis, welches die Funktion bzw. die kommunikativen Bedürfnisse erklärt und in den Vordergrund stellt. Seine linguistische Charakterologie basiert dementsprechend auf der Frequenz des Gebrauchs von bestimmten Ausdrucksmitteln in bestimmten Kontexten. Das Deutsche wird hierbei sprachtypologisch in die unterste Stufe eingeordnet, welche sich auf die Bedeutung von Wörtern, Sätzen und Ausdrücken, wie sie in einem bestimmten Kontext vermittelt werden, bezieht. Der funktionale Charakter beschreibt daher die Art und Weise, wie sprachliche Äußerungen genutzt werden, um an ein bestimmtes kommunikatives Bedürfnis zu gelangen (vgl. Martin 2001: 269–279; Nekula 1999: 2). Die Einordnung stellt eine Stütze dar, um grammatische Eigenschaften der Sprache besser verstehen zu können. Die Verwendung der Suffixe -chen und -erl, die dem Wortstamm angefügt werden und so zur Bildung von Diminutiven führen, können in bestimmten kommunikativen Situationen ebenfalls spezifische Nuancen erzeugen. Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt hauptsächlich auf den eingliedrigen Diminutiven, dennoch können in einigen wenigen Ausnahmen zweigliedrige Beispiele angeführt werden, sofern keine geeigneten eingliedrigen

¹ Mathesius, Vilém. 1930. „On Linguistic Characterology with illustrations from Modern English“. In: *Actes du premier Congrès International de Linguistes à La Haye du 1015 avril 1928*, I. Leiden: Sijthoff, 5663. (1972. Wendeln: Kraus).

Diminutive vorhanden sind, um trotzdem die jeweilige Stufe anhand eines Beispiels verbildlichen und erläutern zu können.

Ein paar Publikationen widmen sich bereits der Beschreibung des morphosemantischen Transparenzgrades bzw. Opazitätsgrades. Hierdurch setzten sie sich im Wesentlichen mit der Thematik im Bereich der Morphosemantik und Morphopragmatik auseinander. Bei der Untersuchung der Transparenz wurde die Ebene der Semantik bzw. die natürlichsprachliche Semantik weniger ausführlich bis gar nicht thematisiert. Den Ansatz der natürlichsprachlichen Semantik von Anna Wierzbicka, auch bekannt unter *NSM* „natural semantic metalanguage“, beschreiben Gladkova und Larina (2018), Goddard und Wierzbicka (2014) sowie Goddard (1997) ausführlich in ihren Arbeiten. Folglich widmen sich ihre Beiträge der Untersuchung der sprachlichen Bedeutung, bei der die natürlich sprachliche Metasprache als Instrument der Analyse dient. Im Wesentlichen erforschen sie semantische Primitive, die als Baustein der Metasprache fungieren, da diese auf unterschiedlichste Weise kombinierbar sind und dadurch Bedeutungen darstellen können. Einige Studien sehen ebenfalls den Ansatz von Anna Wierzbicka als effektiv in Bezug auf unterschiedliche linguistische Anforderungen. François' (2022) Beitrag, der sich bspw. mit der historischen Sprachwissenschaft beschäftigt, untersucht den semantischen Wandel, indem er ausarbeitet, wie sich Form und Bedeutung im Laufe der Zeit entwickeln. Dementsprechend wird eine geeignete Methode benötigt, welche das Erkennen der Bedeutungen fördern soll. Hierbei arbeiten Semantiker*innen bereits mit semantischen Primitiva, indem sie diese miteinander kombinieren, wodurch sich spezifische Bedeutungen ergeben sollen. Dieses Procedere ähnelt dem „Top-Down-Ansatz“ sowie Anna Wierzbickas *NSM*-Vorstellung (vgl. François 2022: 93–94). Auch, wenn daran kritisiert wird, dass eine vollständige Bedeutungsbeschreibung sprachübergreifend und empirisch geprüft werden muss. Bei Levshina (2022) geht es um die Identifizierung semantischer Kontraste in einem semantischen Bereich. Mittels semantischer Karten möchte sie diese semantischen Kontraste darstellen. Demnach werden der Bedeutungsumfang sowie mögliche verwandte Bedeutungen räumlich dargestellt, sodass Aussagen darüber getroffen werden können, welche Bedeutungen und Funktionen durch eine bestimmte sprachliche Konstruktion ausgedrückt werden können. Semantische Kontraste sind in kulturellen Faktoren begründet. Anna Wierzbicka leistet hierfür einen wesentlichen Beitrag, da sie sich mit der angelsächsischen Kultur und dem interpersonellen *let* auseinandersetzt. Ihre kulturellen Arbeiten spielen ebenfalls eine wichtige Rolle im Bereich der Ethnopragsmatik (Goddard and Wierzbicka 2007). Bei Travis (2004) basiert die Beschreibung kultureller Skripte, die die einfache Alltagssprache aufzeigen, auf der *NSM*. Dadurch, dass wichtige kulturelle Werte und Normen erkannt und erläutert werden, lassen sich Aussagen

über gewisse Sprachpraktiken aus den Perspektiven der Sprecher*innen darstellen (Wierzbicka 1991). Effektiv zeigt sich dieser Ansatz ebenso im Bereich der Diminutivforschung. Bspw. konnte anhand der kulturellen Skripte aufgezeigt werden, dass der Diminutivgebrauch im kolumbianischen Spanisch sehr häufig genutzt wird, um zwischenmenschliche Zuneigung und Sympathie zu bewirken. Zudem nutzt bereits Goddard (1997) die NSM, um grammatikalisierte Bedeutungen zu erfassen und zu erklären. Insbesondere thematisiert er die Beziehung zwischen den semantischen Primitiva und den grammatikalisierten Bedeutungen wie Pronomen, Reflexiva und eben auch Diminutiva sowie Augmentativa. Hierfür sind die Primzahlen „klein“ und „groß“ fundamental, zumindest bei der Beschreibung von unbelebten Objekten. Auch Bartens und Sandström (2006) haben mit der NSM gearbeitet, um die Vielfalt der semantischen und pragmatischen Bedeutungen von spanischen und italienischen Diminutiven ausführlich und verständlich zu erfassen. Prieto (2015) bezieht sich in seinem Artikel, der von der Evaluativen Morphologie handelt, auf die NSM bzw. auf das semantische Primitivum: die Größe. Er charakterisiert das Diminutivsuffix als evaluativ und betont, dass es dimensionale Bewertungen ausdrückt, die auf physiologischen Gründen basieren. Mit anderen Worten postuliert er, dass unsere Konzepte von verkörperter Natur sind, da sie aus körpergebundenen Erfahrungen resultieren. Die Bedeutung der Evaluativen wird durch das semantische Primitivum der Größe fundamental geprägt. Die Größe wird bereits in der frühen Kindheit als kleiner Mensch wahrgenommen, was die Annahme stützt, dass die Größe ein semantisches Primitivum ist.

1.1. Ziele

Diese korpuslinguistische Arbeit beschäftigt sich mit der Semantik der deutschen denominalen Diminutive, die auf *-chen* und *-erl* enden und im Deutschen und österreichischen Standarddeutsch Gebrauch finden. Im Vordergrund steht ihre denotative Bedeutung der Kleinheit, da das übergeordnete Ziel dieser Arbeit die Ausarbeitung einer semantischen Analyse bildet, bei der die semantische Transparenz sowie Opazität der Begriffe theoretisch begründet, graduell eingeordnet und ebenso empirisch getestet werden soll. Demzufolge soll eine graduelle Einstufung der Transparenz in Richtung der Opazität anhand einer sechsstufigen Skala ausgearbeitet werden.

Die Arbeit verhält sich also kontrovers zu den Grammatiktheorien, welche sich im Wesentlichen mit einer dichotomen Unterscheidung von morphosemantischer Transparenz und Opazität auseinandersetzen. Auch Arbeiten von Schwaiger et al. (2017) und Ransmayr et al. (2016) kritisierten dies, da sie die Unterscheidung weniger als Dichotomie und viel mehr als Kontinuum betrachten und daher beabsichtigten, eine stufenweise Differenzierung des Kontinuums von

transparent bis opak auszuarbeiten. Die vorliegende Arbeit orientiert sich daher einerseits an diesem Ansatz, insbesondere hinsichtlich der graduellen Abstufung, andererseits hebt sie sich von dem Ansatz ab, indem ausschließlich die Semantik und weniger die Morphosemantik oder Morphopragmatik thematisiert wird.

Die semantische Analyse erfolgt synchron und bezieht sich auf die *Langue* als Sprachsystem von Zeichen und grammatischen Strukturen, da dadurch eine Gegenüberstellung von Diminutiv und Basis möglich ist. Außerdem thematisiert sie hauptsächlich eingliedrige denominale Diminutive und ihre Hauptbedeutungen (z.B. *Tischchen*), da eine Auseinandersetzung mit weiteren zweigliedrigen (z.B. *Seepferdchen*) oder sogar *deadjektivistischen* Diminutiven (z.B. *Liebchen*) den Rahmen sprengen würde. Dabei soll mittels korpuslinguistischer Vorgehensweise die Datenextraktion selektiv stattfinden und ebenso eine empirische Prüfung linguistischer Hypothesen ermöglicht werden.

1.2. Forschungsfragen

Die Forschungsziele sind in drei wesentliche Untersuchungsfragen zusammengefasst:

(1) Wie lässt sich die Trennung von semantischer Transparenz und Opazität am Beispiel von Diminutiven, die auf *-chen* und *-erl* enden stufenweise darstellen? Entsteht eine gleichmäßige oder eine ungleichmäßige Skala? Die Skala konzentriert sich auf die Hauptbedeutung eines Wortes, sprich das Wort, welches am häufigsten im Korpus verwendet wird. Im Wesentlichen soll hier untersucht werden, ob und in welchem Ausmaß das Suffix die Bedeutung der Kleinheit auf dessen Referenzobjekt beziehen kann, z.B. *Ständchen* darauf, dass die Person gewöhnlich steht. Einige Diminutive können also vollständig transparent sein und eine klare Beziehung zur Bedeutung der Kleinheit aufweisen, während andere opak sind und keine offensichtliche Beziehung zur ursprünglichen Bedeutung erkennen lassen. Welche weiteren Bedeutungsnuancen müssen bei der Graduierung berücksichtigt werden, wenn sie möglicherweise vom Suffix ausgedrückt werden können?

(2) Welche Methoden aus bestehender Fachliteratur sowie korpuslinguistischen Untersuchungsmöglichkeiten unterstützen die semantische Analyse? Sprich, welche Vorgehensweise aus bestehender Literatur oder auch Suchfunktionen oder Datenwerte erweisen sich für die Analyse der semantischen Transparenz als sinnvoll und effizient? Das „Austrian Media Corpus“, auch AMC genannt, beinhaltet eine sehr große Menge an Texten von Printmedien, weshalb ein umfangreicher und zuverlässiger Datensatz gegeben ist. Diese Sprachdaten sind real, weshalb sie eine objektive Basis für die Analyse schaffen. Zudem lässt sich die Sprache quantitativ

untersuchen, indem mit Frequenzwerten von Wörtern und analytischen Konstruktionen gearbeitet werden kann.

(3) Welche Faktoren könnten die semantische Transparenz beeinflussen? Wie wird die Größenwahrnehmung behandelt? Welche Rolle könnte die Pragmatik in den jeweiligen Stufen spielen? Auch wenn die Pragmatik, sprich die sprachlichen Kontexte, nur marginal beachtet werden, da sie einerseits korpuslinguistisch sehr schwer zu erfassen sind und andererseits von der Semantik strikt zu trennen sind, könnte die Pragmatik ein Grund für die Varianz in der Transparenz darstellen. Es gibt unterschiedliche Herangehensweisen an die beiden Disziplinen. Eine strikte Trennung wird von Dressler und Merlini Barbaresi (2001) vertreten, demgegenüber stehen der integrale Ansatz, auch bekannt unter Pragmasemantik (vgl. Gutschmidt et al. 2009: 933–936), sowie die semantische Analyse von Sprechakten bei Wierzbicka (2009), die diesem ähnelt. Die Pragmasemantik hebt hervor, dass Pragmatik und Semantik in einer Interaktion stehen.

Die Rivalitäten der beiden Bereiche folgen hier kurz zusammengefasst. Zunächst sind die Semantik und Pragmatik zwei bedeutende Bereiche der Linguistik, die sich mit der Bedeutung von Sprache befassen. Obwohl sie eng miteinander verknüpft sind, existieren dennoch Rivalitäten zwischen ihnen, die im Folgenden kurz ausgeführt werden. Die Semantik fokussiert die Bedeutung von Wörtern und Sätzen losgelöst vom Kontext, die Pragmatik befasst sich wiederum mit der Bedeutung von Sprache in konkreten kommunikativen Situationen. D.h. es existieren unterschiedliche Schwerpunkte, welche ebenfalls zu unterschiedlichen Ansätzen führen. Ebenso in Hinblick auf die Ambiguität vertreten die beiden Domänen verschiedene Auffassungen. Kurz gesagt sieht die Semantik in missverständlichen Bedeutungen von Wörtern und Sätzen die Ursache der Ambiguität, während die Pragmatik dies anhand von Kontexten und pragmatischen Faktoren begründet. Bei Bedeutungsveränderungen kommt es ebenso zu Uneinigkeiten, da Semantiker*innen die Veränderung in der Sprache selbst untersuchen und Pragmatiker*innen kontextuelle Faktoren, konversationelle Implikaturen und Sprechakte einschließen. Derartige Rivalitäten werden jedoch von der Betrachtungsweise ausgeschlossen. Entscheidend für diese Arbeit ist allerdings, dass sich die beiden linguistischen Disziplinen sehr unterschiedlich verhalten, weshalb eine semantische und pragmatische Transparenzskalierung schwer bis gar unmöglich scheint. Dennoch sollen mögliche Komponenten, welche das Transparenzverhalten beeinflussen können, aufgezeigt werden.

1.3. Motivation von Graden der Transparenz/Opazität

Bisherige Arbeiten beschäftigen sich vor allem mit der Graduierung hinsichtlich der morphosemantischen Transparenz beziehungsweise Opazität, d.h. die Transparenzskalierung

erfolgt anhand der Morphosemantik. Dementsprechend wird untersucht, ob die Bedeutungen der morphologischen Bestandteile auf die Gesamtbedeutung übertragen werden. Es geht daher um die Erkennbarkeit der Bedeutung der morphologischen Bestandteile in der Gesamtbedeutung eines Wortes.

Bei Kilani-Schoch et al. (2011) erfolgte wiederum eine pragmatische Transparenzskalierung, d.h. der Transparenzgrad wird anhand der Pragmatik bestimmt, welcher sich aus der Wahrnehmbarkeit eines sprachlichen Zeichens ergibt. Daraus entsteht die Relevanz der bevorstehenden Arbeit. Da sich die bisherigen Studien bei der Skalierung im Wesentlichen auf die morphosemantische, morphopragmatische beziehungsweise pragmatische Komponente von Wörtern bezogen haben, konzentriert sich diese Arbeit rein auf den semantischen Aspekt. Folglich geht es um die denotative Semantik von den deutschen denominalen Diminutiven mit den Suffixen *-chen* und *-erl*. Bei Dressler und Merlini Barbaresi (2001) bedeuten diese nicht nur *klein*, sondern nehmen ebenso die pragmatisch begründeten Alloeme [niedlich] und [unwichtig] an. Mit *klein* referieren sie zunächst auf physische Dimensionen, während bei Bezeichnungen von sozialen Kategorien oder Menschen ebenso die Bedeutungen der Alloeme hervorkommen können. Es soll eine semantische Analyse erarbeitet werden, welche weniger ausführlich pragmatisch begründete Bedeutungen einschließt. Betrachtet man die Diminutive *Gläschen* und *Herrchen*, ist im Ersteren die Bedeutung der Kleinheit sehr einleuchtend, während sie im Zweiten kaum bis gar nicht vorhanden ist. Bei *Gläschen* modifiziert das Suffix *-chen* die Basis *Glas* so, dass es die Bedeutung *kleines Glas* annimmt, was bei *Herrchen* nicht der Fall ist. Ziel dieser Analyse ist es also, eine theoretische Begründung für die Transparenzskalierung der denominalen Diminutive darzulegen. Zudem sollen die entwickelten unterschiedlichen Transparenzgrade empirisch getestet und anhand von Beispielen veranschaulicht werden. Dementsprechend wird ein semantisches Modell erarbeitet, welches sich insbesondere auf die Hauptbedeutung der Diminutivsuffixe, nämlich die der Kleinheit, bezieht und darlegt, inwieweit diese bei den unterschiedlichen Diminutiven aus dem „Austrian Media Corpus“ (AMC) angenommen wird. Demzufolge soll es innerhalb dieser Analyse im Wesentlichen um die Semantik und dabei vor allem um die natürlichsprachliche Semantik gehen, die hauptsächlich auf die Linguistin Anna Wierzbicka zurückgeht.

2. Forschungsstand

2.1. Fakten zu Diminutiven

Die vorliegende Arbeit thematisiert die Wortsemantik, hierbei konzentriert sie sich insbesondere auf die Semantik der Diminutive. Zunächst beschreibt Löbner (2015) mit der deskriptiven Bedeutung eines Wortes ein Konzept, welches alle möglichen Referenten des Begriffs inkludiert. Das heißt, Bedeutungen sind Konzepte, also mentale Beschreibungen, bei denen die Beschreibung aus Entitäten besteht, auf die man mit dem Wort referieren kann. Ergo sind Entitäten bei ihm Begriffe, worauf Wörter referieren können. Bei ihnen wird nun zwischen sichtbaren und nicht sichtbaren Entitäten unterschieden. Für Ersteres nennt er Beispiele wie „Fehler, Gedanke, Geräusch, salzig, hassen“ (Löbner 2015: 48–49), während Letzteres Dinge wie „Hunde“ (ebd.) darstellen. Sobald ein Wort in einem bestimmten Kontext geäußert wird, kann ein Referent für es festgelegt werden. Dies geschieht beispielsweise, indem Sätze, die in einem bestimmten Äußerungskontext wahr sind, die entsprechende Situation als Referent von dem geäußerten Satz nehmen. Referenten repräsentieren Sachen aus der wirklichen und möglichen Welt wie „Objekte“, „Ereignisse“ oder auch „Situationen“. Ein „Objekt“ beschreibt hierbei alle möglichen Referenten von Nomen, „Ereignisse“ stehen für alle möglichen Referenten von Verben und „Situationen“ wiederum von Sätzen. Zusammenfassend beschreiben Referenten Dinge, auf die sich ein sprachlicher Ausdruck bezieht, Entitäten stellen wiederum all die Begriffe dar, auf die sich mit den sprachlichen Ausdrücken bezogen werden kann. Laut Löbner (2015) umfasst die Denotation eines Wortes alle Entitäten, Objekte oder Konzepte, auf die mit einem Wort Bezug genommen werden kann (vgl. Löbner 2015:28).

Diese Arbeit fokussiert die semantische Denotation der deutschen denominalen Diminutive, die auf *-chen* und *-erl* enden, d.h. es geht um das semantische Merkmal [klein]. Wenn Sprecher*innen ein Diminutiv verwenden, besteht vollständige Transparenz, wenn das entsprechende Objekt oder der Referent als klein bezeichnet wird bzw. mit etwas Kleinem assoziiert wird. Die denotative Diminution der Kleinheit wird mittels der natürlichen Metasprache in semantischen Paraphrasen folgendermaßen dargestellt: „I want to say something about something small. I think like this: it is very small because of this, I say it like this“ (Bartens and Sandström 2006: 128). Trotzdem darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Diminutivsuffixe neben der denotativen Diminution auch semantisch konnotiert sein können. Sie können eine quantifizierende Komponente und auch eine qualifizierende annehmen, weshalb sie fiktive, affektive oder pejorative Konnotationen, die wiederum pragmatisch begründet sind, besitzen (vgl. Schneider 2020: 57). Das bedeutet, dass derartige Bedeutungen lediglich in bestimmten Kontexten oder Sprechakten entstehen (vgl.

Dressler und Merlini Barbaresi 2001; Schwaiger et al. 2017). Die Untersuchung der Transparenz hinsichtlich der denotativen semantischen Diminution findet im Wesentlichen semantisch statt, da eine pragmatische Untersuchung der Bedeutung eine Satz- und Kontextanalyse voraussetzt (vgl. Schneider 2020: 63–64), was in einer korpuslinguistischen Untersuchung im AMC zu umständlich und im Rahmen einer Masterarbeit zu aufwändig wäre.

2.2. Die absolute Transparenz

Vorige Studien haben sich ebenfalls mit der morphosemantischen Transparenz von Wörtern beschäftigt (vgl. Dressler, 2005; Ransmayr et al. 2016; Schwaiger et al. 2017). Sie definieren diese auf unterschiedlichste Art. Dressler (2005) betrachtet die morphosemantische Transparenz von Komposita und Derivaten innerhalb der natürlichen Morphologie. Hierbei konzentriert er sich auf die Verbindung zwischen der Bedeutung eines komplexen Wortes und seiner morphologischen Elemente. Man spricht von Transparenz, wenn die Beziehung zwischen Basis und Derivationsaffix durchsichtig ist, da dadurch die Bedeutung aus der Basis und dem Affix abgeleitet werden kann. Angesichts dessen ist Transparenz gewährleistet, wenn die Bedeutung des Derivats eine Teilmenge der Menge der potenziellen Bedeutungen der Relation darstellt. Von absoluter Transparenz ist die Rede, wenn zusätzlich beide Glieder der Verbindung transparent sind. Ebenso nachzulesen bei Ransmayr et al. (2016) in ihrer Studie zu deutschen Diminutiven, die auf *-chen* enden. Laut den Autor*innen ergibt sich bei Derivationen die Wortbedeutung ebenfalls aus den Bedeutungen der einzelnen Wortteile, sprich aus der des Suffixes *-chen* und aus jener der Basis. Bei zusammengesetzten Wörtern, sprich Komposita, entsteht die Bedeutung einerseits aus der Kombination von zwei oder mehreren Begriffen, nämlich dem Modifikator und dem Haupt- oder Grundwort, und andererseits aus der spezifischen Art und Weise, wie sie miteinander verbunden werden. Besteht optimale Transparenz, lässt sich die Bedeutung des Kompositums vollständig aus der Bedeutung seiner Bestandteile ableiten. Wenn diese beiden äquivalent sind, kann man von absoluter Transparenz sprechen.

In einer darauf aufbauenden Studie von Schwaiger et al. (2017) beziehen sie sich ebenfalls auf diese Definition, da sie dort die absolute Transparenz von Diminutiven im Bereich der Wortbildung untersuchen. Sie erweitern hierfür ihren Datensatz, indem sie die deutschen Diminutivformen, die auf *-chen* und auf *-erl* enden, auf ihre Transparenz bzw. Opazität untersuchen. Demnach spricht man bei ihnen ebenfalls von absoluter morphosemantischer Transparenz, wenn sich die Bedeutung eines komplexen Wortes aus den Bedeutungen der Wortteile und ihrer regelgeleiteten

Zusammensetzung ergibt. Auf diese Weise stellt die lexikalische Bedeutung einen Einklang mit der Wortbildungsbedeutung dar.

Überdies ist es möglich, sich im Sinne der Pragmatik mit der Transparenz von Wortbedeutungen auseinanderzusetzen. Auf die pragmatische Transparenzskalierung werde ich in Kapitel 2.3.1. näher eingehen. Kurz gesagt, konzentriert sich der pragmatische Ansatz auf die Transparenz der vermittelten Bedeutung, sprich auf das, was über das Gesagte hinaus kommuniziert wird. Im Hinblick auf die pragmatische Transparenz soll die Interpretationsweise eines Wortes untersucht werden. Mit anderen Worten geht es darum, wie gut und unmittelbar ein Wort wahrgenommen und interpretiert werden kann. Die optimale Transparenz besteht demnach, wenn die Bedeutung sehr zugänglich und auf direktem Weg, also ohne zusätzliche Informationsdimensionen und Schlussfolgerungen, interpretierbar ist, wie beispielsweise das Berechnen der Sprecher*innenabsichten, indirekte Aufforderungen, Hintergrundwissen oder unterschiedliche Bedeutungsrelationen. Daher lässt sich sagen: je mehr undurchsichtige Dimensionen gelöst werden müssen, desto komplexer ist die kognitive Aufgabe der Interpret*innen und desto weniger transparent ist die Äußerung (vgl. Kilani-Schoch et al. 2011: 238–239).

2.3. Graduierungsarbeiten bzgl. der Transparenz bzw. Opazität

Die obigen Definitionen veranschaulichen, dass sich bereits auf einigen linguistischen Ebenen mit der Transparenz von Wörtern auseinandergesetzt wurde.

2.3.1. *Pragmatische Transparenz*

Bei der pragmatischen Transparenz geht es darum, wie gut ein sprachliches Zeichen interpretiert werden kann. Je leichter ein sprachliches Zeichen wahrgenommen werden kann, umso transparenter ist es. Kurz zusammengefasst basiert die Graduierung laut Kilani-Schoch et al. (2011) auf drei Kriterien. Sofern keine Gricesche Maxime² missachtet wird und die Bedeutung des Wortes sehr zugänglich ist, wird es als äußerst transparent eingestuft. Eine etwas weniger transparente Stufe stellen nun die Wörter da, bei denen spezifisches Wissen für die Interpretation der Bedeutung erfordert wird. Das heißt, die Undurchsichtigkeit ergibt sich daraus, dass Hörer*innen und Leser*innen nicht in der Lage sind, die Äußerung zu interpretieren, sofern sie nicht über dasselbe

² Die Konversationsmaximen: Maxime der Quantität, der Qualität, der Relevanz und der Modalität (vgl. Liedtke and Tuchen 2018: 66–67)

soziokulturelle Wissen verfügen. Dementsprechend kennzeichnet die opakere Stufe, dass die Differenz zwischen dem Gesagten und dem Gemeinten größer und dadurch deren Beziehung komplexer ist.

Für eine erfolgreiche Interpretation müssen mehrere Informationsdimensionen und Inferenzschritte berechnet werden, was die Äußerung wiederum komplexer und undurchsichtiger gestaltet. Die Neo-Gricesche Pragmatik beschäftigt sich damit, wie Hörer*innen durch pragmatische Inferenz Hypothesen darüber aufstellen können, was Sprecher*innen mit ihren Aussagen beabsichtigen, wenn diese sich nicht an die Griceschen Maximen halten. Dabei werden sowohl der Kontext als auch das Gesagte berücksichtigt (vgl. Liedtke and Tuchen 2018: 76–77). Insofern resultiert die pragmatische Komplexität von sprachlichen Äußerungen aus der Anzahl und Zugänglichkeit der Inferenzschritte, die in den Beschreibungen der Äußerungsbedeutungen vorhanden sind.

2.3.2. Morphosemantische Transparenz

Im Gegensatz zur Kilani-Schoch et al. (2011) betrachtet Dressler (2005) in seiner Arbeit die morphosemantische Transparenz von Komposita und Derivaten, insbesondere in Hinblick auf ihre Wortbildungsprozesse. Hierbei geht es nicht mehr um die pragmatische Komplexität, sondern primär um die Verbindung zwischen der Bedeutung eines komplexen Wortes und seiner morphologischen Elemente, d.h. zwischen Wortbedeutung und Wortbildungsbedeutung und, inwiefern diese transparent oder opak scheint. Innerhalb des Wortbildungsprozesses werden schließlich die Bedeutungen der morphologischen Elemente regelgeleitet kombiniert, sodass es zu einer Wortbildungsbedeutung kommt.

Um beurteilen zu können, ob Begriffe transparent oder opak sind, ist es erforderlich, die Beziehung zwischen der Bedeutung eines zusammengesetzten Wortes und seinen morphologischen Elementen zu untersuchen. Wenn die Bedeutung der Verbindung als Teilmenge der Menge der möglichen Bedeutungen der Verbindung betrachtet werden kann, spricht man von Transparenz. Diese lässt sich in vier Grade unterteilen. Eine optimale Transparenz ist gegeben, wenn beide Bestandteile einer Wortverbindung durchsichtig sind, wie im Fall von Lämpchen, wo X-chen ein *kleines X* oder in diesem Fall eine *kleine Lampe* bedeutet (vgl. Schwaiger et al., 2019: 150). Eine Wortbildung kann auch als transparent betrachtet werden, wenn nur ein Bestandteil transparent ist, entweder das Hauptelement oder das Nicht-Kopfelement. Wenn beide Bestandteile undurchsichtig sind, ist keine Transparenz gegeben. Allerdings spielen auch andere Faktoren eine

Rolle und es wird angenommen, dass die Transparenz des Kopfelements wichtiger ist als die des Nicht-Kopfelements (vgl. Dressler 2005: 3).

Außerdem ist es wichtig zu prüfen, ob ein Wort idiomatisch lexikalisiert ist oder nicht. Eine Lexikalisierung tritt auf, wenn die Bedeutung eines Wortes nicht mehr aus seinen morphologischen Bestandteilen abgeleitet werden kann, sondern durch einen Bedeutungswandel entstanden ist. Wenn ein Wort weniger lexikalisiert ist, ist es transparenter, während mehr Lexikalisierung die Opazität erhöht. Dressler (2005) erklärt auch, dass mehr Transparenz eine höhere Motivation der Verbindung durch ihre Bestandteile bedeutet. Ein Beispiel für morphosemantische Transparenz ist das Kompositum "Highschool", da die Bedeutung des Kopfes vollständig transparent ist und die semantische Motivation durch das erste Glied (Nicht-Kopf) naheliegend ist. Er argumentiert, dass "High" im metaphorischen Sinne verwendet wird, um auf den Unterschied zwischen Highschool und Grund- oder Hauptschule hinzuweisen. Eine Highschool ist somit ein spezieller Fall dessen, was eine "Highschool" bedeuten kann (vgl. ebd.: 2).

Weiters erklärt Dressler (2005), wie die metaphorische Motivation die Transparenz bzw. Opazität beeinflussen kann. Wichtig ist, dass zwischen direkter und indirekter metaphorischer Motivation unterschieden wird. Daher teilt er die Grade zwei bis vier in Untergrade ein, die auf dem Merkmal metaphorisch motivierte vs. unmotivierter Opazität beruhen. Dies überträgt er sowohl auf Komposita als auch auf Derivate. Wenn der Fall eintritt, dass bei Komposita das erste Glied transparent ist und das zweite metaphorisch motiviert, dann ist es weniger transparent als die erste Stufe.

Die Unterscheidung in verschiedene Transparenzgrade kann auch auf abgeleitete Wörter angewendet werden. Ein Beispiel hierfür ist das Agensnomen, welches nur gegeben ist, wenn der morphosemantische Beitrag des Suffixes *-er* durchsichtig ist. Bei der Derivation ist daher die Klarheit des Kopfelements von größerer Bedeutung im Vergleich zur Komposition. Es wird erwähnt, dass Komposita im Allgemeinen morphosemantisch durchsichtiger sind als Derivationen. Dies liegt daran, dass Komposita eine beschreibende Funktion haben. Wenn man das Wort *Holztisch* betrachtet, ist es leichter nachzuvollziehen, worum es sich handelt, als bei *Tischler* (vgl. Dressler 2005: 4). Folglich wird daraus geschlossen, dass Komposita besser in der Lage sind, die Funktion der semantischen Motivation zu erfüllen als Derivationen. Aufgrund dessen gab es bereits erste Auseinandersetzungen über die morphosemantische Transparenz innerhalb natürlicher Wortbildungsprozesse.

Laut Ransmayr et al. (2016) wurde jedoch noch nie vorher versucht, die Bedeutungsdimensionen für die Wortbildung auf einer Skala darzustellen, weshalb sie hierfür in ihrer Studie einen ersten

Versuch vornehmen. In bisherigen Arbeiten wurden lediglich verschiedene Arten der Transparenz oder Opazität dargelegt, dennoch mangelt es an effektiven Beispielen und einer theoretischen Grundlage. Folglich ist ihr Ziel, das Kontinuum zwischen totaler morphosemantischer Transparenz und Opazität von der Verbindung zwischen dem Diminutivsuffix und seinem unmittelbar vorangehenden Basismorphem in zehn Grade zu unterteilen.

Die Feststellung der Bedeutungsdistanz wird hierbei von mutter*vatersprachlichen Bewerter*innen kontrolliert. Die Skala basiert schließlich auf den Eigenschaften der Transparenz bzw. Opazität der Gesamtbedeutung in Relation zu ihren einzelnen Komponenten. Kurz gesagt werden die Bedeutungen der Basis und des Suffixes synchron analysiert und gleichzeitig untersucht, inwiefern diese in der Gesamtbedeutung vorhanden sind. Bereits dadurch kann es zu Variationen in der Transparenz kommen, indem beispielsweise nur das Suffix als transparentes Glied in der Gesamtbedeutung auftritt und die Basis nicht. Um die Skala mit ausreichend Beispielen festigen zu können, nutzen sie das Austria Medien Korpus, aus dem sie genügend Daten extrahieren können. Anschließend stellen sie eine stufenweise Veränderung der morphosemantischen Transparenz anhand dieser Daten sowohl exemplarisch als auch theoretisch dar (vgl. ebd.: 15).

Die Abnahme der Transparenz lässt sich anhand folgender Elemente ermitteln: Grundwort, Suffix, Haupt- und Nebenbedeutungen sowie Basen. Zunächst wird untersucht, ob zum einen eine diminutive Bedeutung und zum anderen eine synchrone Basis existiert. Danach beziehen sie sich auf weitere Faktoren, die den Transparenzgrad beeinflussen können. Dieser kann beispielsweise abnehmen, wenn die Hauptbedeutung der Basis nicht gegeben ist, sondern nur die Nebenbedeutung vorhanden ist. Die Autor*innen führen das Beispiel „Weibchen“ an und erläutern, dass die Hauptbedeutung der Basis „Weib“ nicht vollständig erhalten bleibt bzw. teilweise fehlt und durch das Suffix eine semantisch ähnliche Nebenbedeutung entsteht, welche mit weiblichen Tieren assoziiert wird. Zudem gibt es auch Diminutive, bei denen von Grund auf nur ein geringer Bedeutungsbezug zur Basis besteht wie bei „Kränz-chen“ (Ransmayr et al. 2016: 7), denn hier ist nicht der *kleine Kranz* gemeint, sondern ein Zusammenkommen von Menschen zum Kaffee trinken. Als weiteres Kriterium nennen sie die lexikalisierten Wörter, bei denen lediglich die Bedeutung der Kleinheit übertragen wird, jedoch keine lexikalische Motivation existiert wie bei „Gänsefüßchen“ (ebd.: 5). Ein weiteres Kriterium stellt die metaphorische Motivation dar – es wird untersucht, ob die Metapher die Bedeutung eines Wortes stark oder schwach verändert. Dabei wird der Frage nachgegangen, ob das Grundwort der Diminutive metaphorisch motiviert ist. Wenn das zutrifft, sinkt der Transparenzgrad ebenfalls. Zusätzlich konnte in Bezug auf die Verzweigung der Diminutive festgestellt werden, dass linksverzweigende Diminutive transparenter sind als rechtsverzweigende.

Auf diese Weise konnte also eine semantische Transparenzunterscheidung von Derivaten gewonnen werden, auch wenn dabei ungeklärt bleibt, wie groß die Abstände zwischen den einzelnen Graden sind (Ransmayr et al. 2016; Schwaiger et al. 2019).

Darauf aufbauend wurde diese Skala in Schwaiger et al. (2017) ebenfalls für die Diminutive mit der *-erl* Endung angewendet. Die Datenextraktion und -selektion bezieht sich weiters auf das AMC, sodass eine morphosemantische Skala entsteht, die weiterhin auf der Analyse von elektronischen Korpora basiert und hierfür die deutschen Diminutive, die auf *-chen* und auf *-erl* enden, einschließt. Aufgrund der Analyse der elektronischen Korpora können innerhalb der Wortbildungsforschung neue Perspektiven geschaffen werden, da nun eine detaillierte Beschäftigung mit den Daten möglich ist. Auf diese Weise erhält man nicht nur einen umfangreicheren und genaueren Einblick der *Types* und *Token*, sondern gleichzeitig auch weitere Untersuchungsmöglichkeiten. Insofern ist man in der Lage, Formen bezüglich ihrer Verteilung und insbesondere ihrer Semantik zu untersuchen.

Wie bereits erläutert, konzentrieren sich die Autor*innen bei der stufenweisen Zuordnung der Diminutive zum einen auf die Hauptbedeutung eines Wortes und zum anderen wird die Beziehung des Suffixes zum unmittelbar vorangehenden nominalen lexikalischen Element analysiert. Als Hauptbedeutung werden die Wörter bezeichnet, die am häufigsten im Korpus auftreten.

Schwaiger et al. (2017) möchten in ihrer Arbeit der Fragestellung auf den Grund gehen, ob komplexe, lexikalisierte Diminutive charakteristisch morphosemantisch eher transparent oder opak sind. Bei dieser Fragestellung werden die morphopragmatischen Bedeutungen nicht berücksichtigt, sodass der Fokus lediglich auf der morphosemantischen Transparenz liegt. Man spricht von einer optimalen morphosemantischen Transparenz, also der Stufe 1, wenn die lexikalische Bedeutung des ganzen Wortes mit der Wortbildungsbedeutung äquivalent ist. Des Weiteren setzen sie die Diminutive *-erl* und *-chen* in Vergleich und analysieren deren Frequenzverhalten in den entsprechenden Stufen. Dadurch konnte festgestellt werden, dass diese Diminutive unterschiedlich häufig in den einzelnen Transparenzstufen auftreten. Schwaiger et al. (2017) dokumentieren, dass in den transparentesten Stufen im Wesentlichen die *-chen*-Diminutive vorkommen, während sich die *-erl*-Diminutive hauptsächlich in den opakeren Stufen wiederfinden. Trotzdem sollte man hierbei nicht vergessen, dass der Datensatz nicht gleichmäßig aufgeteilt ist – im AMC existieren unterschiedlich viele Diminutive, die auf *-chen* und *-erl* enden. Während die *-chen*-Diminutive in vier Stufen, nämlich in 2, 6, 8 und 9, dominieren, tun dies die *-erl*-Diminutive nur in den Stufen 3 und 4 (vgl. ebd.: 149-150).

Infolgedessen konnten die Autor*innen anhand dieser Analyse Folgendes beobachten: Zunächst lässt sich eine Präferenz der morphosemantischen Transparenz feststellen, da sich 52% der Diminutive im ersten Grad wiederfinden. Dies trifft ebenfalls auf die Diminutive, welche komplex und bereits lexikalisiert sind, zu. Außerdem wurde wahrgenommen, dass die Diminutive, die von derselben Basis abgeleitet wurden, in den meisten Fällen einen unterschiedlichen Grad an Transparenz besitzen. Hierfür nennen sie ein Beispiel: „Platz-erl (degree 1) ‘small space’ vs. Plätzchen (degree 7) ‘fancy cake’ (main meaning)“ (Schwaiger et al. 2017: 148).

Darüber hinaus gelingt es ihnen anhand der Spracherwerbsforschung, welche sich als essenzieller Beleg für linguistische Theorien beweist, fundamentale Aussagen über das Erwerbsverhältnis von Pragmatik und Semantik zu tätigen. Folglich erwerben Kinder als erstes die grundlegende pragmatische Bedeutung der Faktizität und erst danach die semantische Bedeutung der Kleinheit. Schwaiger et al. (2017) begründen das mit Befunden aus früheren Arbeiten, welche aufzeigten, dass Kinder die *-chen*-Diminutive, die vollständig transparent bzw. sehr leicht zerlegbar sind, als erstes erwerben, gemeinsam mit den lexikalisierten opaken Diminutiven, die sie aufgrund der Lexikalisierung nicht zerlegen können. Daraus schlussfolgern sie, dass für Kinder die morphosemantische Transparenz wichtiger ist als für Erwachsene. Bei den *-erl*-Diminutiven verhält sich das etwas anders. Zwar erwerben sie auch die völlig transparenten, jedoch auch die völlig opaken sowie einige Diminutive der dazwischen liegenden opaken Grade. Interessant ist, dass hier die erfolgreiche Produktion auf denjenigen Diminutiven liegt, die für sie im Sprachgebrauch am wichtigsten scheinen, z.B. „Flascherl ‘bottle-DIM (for babies)’ (2), Zuck-erl ‘sugar-DIM = bonbon’ (5) [...]“ (ebd.: 150). Daraus leiten sie ab, dass die Pragmatik wichtiger ist als die Transparenz, weshalb sie den Vorrang der Pragmatik gegenüber der Semantik betonen.

Auch Dressler und Merlini Barbaresi (2001) unterstützen die Vorrangstellung der Pragmatik vor der Semantik und belegen dies ebenfalls anhand der Spracherwerbsforschung. Sie stellen in einer empirischen Studie mit italienischsprachigen Kindern fest, dass die Kinder die Diminutive hauptsächlich ohne Bezug auf die Kleinheit verwenden und als erstes die pragmatische Bedeutung [fiktiv] erwerben. In Kapitel 4.1. werde ich ausführlicher auf diesen Vorrang eingehen, welcher nicht nur für das Italienische gilt, sondern auch für das Deutsche und viele weitere Sprachen. Weiters nennen sie diachrone Belege, auf die ich jedoch nicht eingehen werde, da die vorliegende Arbeit eine semantische Analyse beabsichtigt, die synchron stattfindet (vgl. ebd.: 51-55).

Schwaiger et al. (2017) setzen sich demnach mit der morphosemantischen Transparenz von Diminutiven sowie mit ihrer Verteilung der beiden Suffixe *-chen* und *-erl* in unterschiedlichen semantischen Bereichen auseinander. Hierbei wurde festgestellt, dass die deutschen Diminutive,

die auf *-chen* enden, zunächst in den transparenteren Stufen vorkommen, d.h. das Suffix hat eine transparentere Bedeutung, die leichter aus der Wortform abgeleitet werden kann. Hierbei ist jedoch anzumerken, dass das Suffix *-chen* prinzipiell vermehrt im Korpus auftritt und daher das Ausmaß nicht komplett ausgeglichen ist. Dennoch wurde diese Annahme auch im Spracherwerb von Kindern bestätigt.

Zusätzlich berücksichtigen Dressler et al. (2020) bei der Analyse der morphosemantischen Transparenz die Rolle der konzeptuellen Unterfamilien sowie die Links- und Rechtsverzweigung. Zunächst stellen sie fest, dass Diminutive in verschiedene Wortbildungsfamilien und -unterfamilien eingeteilt werden können. Zu einer Wortbildungsfamilie zählen Wörter, die durch dasselbe Wortbildungselement entstehen, wie z.B. *-chen* und *-erl*. Zur Unterfamilie zählen diejenigen, die eine weitere gemeinsame Wortbildungsmethode aufweisen. Die konzeptuellen Unterfamilien ermöglichen es, die Produktivität der Diminutive zu bestimmen, was bedeutend für den Lexikoneintrag ist. D.h. die Strukturierung der Wörter in Wortbildungsfamilien und -unterfamilien kann dazu beitragen, die Bedeutung von bereits bekannten Wortbildungsregeln schneller und effizienter zu verstehen. Die konzeptuellen Unterfamilien entfalten sich anhand semantischer Merkmale. Diese können entweder harmonisieren oder aber disharmonisieren, indem sie ähnliche oder eben unterschiedliche referenzielle Merkmale besitzen. Ergo ergibt sich die Bedeutung aus semantischen Beziehungen. Bei den Unterfamilien ist es wichtig, dass diese konzeptuell sind, demnach bezieht man sich also nicht nur auf rein semantische Ähnlichkeiten und Merkmale, sondern viel mehr auf Konzepte wie Tiere, Pflanzen, unorganische Abstrakte, kulinarische Begriffe und intime Kontexte.

Außerdem konnten Dressler et al. (2020) belegen, dass transparentere Diminutivverbindungen eine Linksverzweigung aufweisen, während bei opakeren Verbindungen eine Rechtsverzweigung naheliegend ist.

Ransmayr et al. (2022) setzen sich in einem weiteren korpuslinguistischen Artikel ebenso mit der Verteilung semantischer Gruppen bei *-chen* und *-erl* Diminutiven nach konzeptuellen Begriffsfeldern auseinander. Sie ordnen ihnen folgende konzeptuelle Begriffsfelder zu: „Abstrakte Begriffe, Anorganische Objekte, menschliche konkrete Zustände und Aktionen, Pflanzen, Tiere, Menschen Sagen und Märchenfiguren, Körperteile, Kulinarisches, Kleidung und Fußballsprache.“ (ebd.:5-6).

Aufgrund der Zugehörigkeit zu bestimmten konzeptuellen Unterfamilien lässt sich gegebenenfalls die Produktivität bestimmen. Es existieren bestimmte Unterfamilien, die eindeutig produktiv sind, bspw. diejenigen, die sich auf die Herstellung neuer Artefakte beziehen und der ökonomischen Produktivität folgen, während andere aus pragmatischen Gründen gebildet wurden und dadurch

aufgrund von pejorativen oder sexistischen Konnotationen die Bildung neuer Wörter ermöglichen. Dressler et al. (2020: 307) nennen einige Beispiele dieser unterschiedlichen Bildungsmuster, bei denen die sprachliche Produktivität zum einen von den Konzepten abhängt und zum anderen aus pragmatischen Gründen gebildet wurde: zum einen „X+pflänz+chen, X+häs+chen, X+bäum+chen und X+männ+chen“ und zum anderen „X+weib+chen, X+kränz+chen, X+stern+chen [...]“.

Gegenstand der anschließenden semantischen Transparenzskalierung sind zum einen die Arbeiten von Ransmayr et al. (2016); Schwaiger et al. (2019, 2017), welche bereits die morphosemantische Transparenz auf die Konstituenten eines Kompositums entweder allein geltend oder in Relation zur Gesamtbedeutung beziehen und zum anderen die natürliche semantische Metasprache von Anna Wierzbicka, mit der anhand von semantischen Primitiva komplexe Bedeutungen beschrieben werden können (Goddard and Wierzbicka 2014).

Die folgende Skalierung zur semantischen Transparenz bezieht sich einerseits auf die Forschungsarbeiten von Ransmayr et al. (2016) und Schwaiger et al. (2019, 2017), die bereits die morphosemantische Transparenz von Diminutiven anhand korpuslinguistischer Arbeit untersucht und hierzu eine zehnstufige Skala erstellt haben. Andererseits berücksichtigt sie auch die natürliche semantische Metasprache von Anna Wierzbicka, mit der komplexe Bedeutungen anhand von semantischen Explikationen beschrieben werden können (Goddard und Wierzbicka 2014).

In der semantischen Analyse geht es hauptsächlich um das semantische Merkmal [klein] des Suffixes und sekundär um die Bedeutung der Basis, d.h. bei der Ermittlung der Transparenz sollte im Wesentlichen hinterfragt werden, ob das *-chen* oder *-erl* Suffix die Bedeutung der Kleinheit auf die Basis überträgt, sodass es zu einer Verkleinerung des Referenzobjektes wie bei *Tisch-chen* kommt, d.h. X-chen beschreibt ein *kleines* X. Dabei müssen marginal auch pragmatisch begründete Bedeutungen berücksichtigt werden, die die Transparenz beeinflussen können. Zudem werden mögliche korpuslinguistische Untersuchungsmethoden vorgestellt, die bei der semantischen Analyse unterstützen können.

Im nächsten Abschnitt wird daher zunächst der NSM-Ansatz von Anna Wierzbicka erläutert, sowie seine Erweiterung durch die Molekültheorie von Cliff Goddard, die dabei helfen soll, komplexere Bedeutungen zu erfassen und ebenfalls die Semantik der Diminutive zu beschreiben.

2.4. Anna Wierzbickas NSM-Ansatz

Bei Goddard and Wierzbicka (2014) besteht die natürliche semantische Metasprache aus einem kleinen, eindeutig spezifizierten Wortschatz, aus dem Phrasen, Sätze und Texte regelgeleitet konstruiert werden können. Dieser Ansatz orientiert sich an der Vorstellung von Gottfried Wilhelm

Leibniz, dass alle Sprachen unendlich viele Begriffe besitzen, mit deren Hilfe andere Begriffe erklärt werden können. Zusätzlich nimmt er an, dass einige Wörter einfacher und grundlegender sind als andere (vgl. Gladkova and Larina, 2018: 501).

Bei der Bedeutungsanalyse geht es darum, Bedeutungen anhand von reduktiven Paraphrasen oder auch semantischen Explikationen zu beschreiben. Sie bestehen aus genau diesen simplen Begriffen, auch semantische Primitiva genannt, und ermöglichen eine Bedeutungsdarstellung, die greifbarer und verständlicher ist. Sie stellen also das Werkzeug der semantischen Analyse dar. Im Idealfall sollte die reduktive Paraphrase austauschbar mit dem jeweiligen Ausdruck sein, sodass die Umschreibung identisch mit dem Ausdruck ist. Dies beschreibt schließlich die Grundidee von Anna Wierzbickas Semantikanalyse. Die NSM-Theorie hat sich über 40 Jahre entwickelt und geht davon aus, dass es 65 Bedeutungen oder auch menschliche Konzepte gibt, die den Kern des menschlichen Wortschatzes bilden und zur Erklärung komplexer Bedeutungen herangezogen werden (ebd.).

Die semantischen Primitiva bilden eine Metasprache, da sie auf unterschiedlichste Weise kombinierbar sind und durch verschiedenste Kombinationen diverse Bedeutungen ausdrücken können. Hierbei ist anzumerken, dass dies nicht willkürlich abläuft, sondern an eine Grammatik gebunden ist. Diese ist in den meisten Sprachen gleich, weshalb semantische Erklärungen, die über die Metasprache formuliert werden, ohne Bedeutungsverlust/-verzerrung von einer Sprache in die andere übertragen werden können. Demzufolge bildet sie eine Art Minisprache mit Mini-Grammatik, die universal gültig und auf jede Sprache übertragbar ist (Goddard and Wierzbicka 2014).

Laut Goddard (1997) vertritt Anna Wierzbicka die Position, dass die universellen semantischen Primitiva eine Teilmenge der Wortbedeutung der gewöhnlichen Sprache einnehmen und dass diese notwendig sind, um lexikalische, grammatische und auch pragmatische Untersuchungen durchzuführen. Zudem soll anhand der reduktiven Paraphrasen die Dichotomie zwischen denotationaler und expressiver Bedeutung beseitigt werden. Ausschlaggebend für diese Arbeit ist daher, dass die Metasprache ein Werkzeug darstellt, anhand dessen es möglich ist, die unterschiedlichen Bedeutungen oder auch grammatisch kodierten Bedeutungen zu beschreiben. Bei Bartens and Sandström (2006) finden Beschreibungen oder Explikationen der spanischen und italienischen Diminutive im Rahmen der NSM statt. Sie erläutern, dass Diminutive unterschiedliche Funktionen in unterschiedlichen Gesprächssituationen einnehmen können. Ein Beispiel hierfür ist die pragmatisch begründete Pejoration, bei der Diminutive verwendet werden, um Aussehen, Intelligenz, Leistung usw. einer Person im negativen Sinne zu erniedrigen.

- (1) „dimmi, dimmi arlek che commentini vi facevate la? (Chat-room Italian, PEJ) ‘Tell me, tell me, Arlek, what nasty little comments-*DIM* are (sic) you making to each other?’“
(Bartens and Sandström, 2006: 345)

Kontrovers dazu, können Sprecher*innen positive Emotionen anhand des Diminutivs vermitteln, sonach scheint das Diminutivsuffix affektiv zu sein. Diese Bedeutung nennen die Autor*innen „Endearment“, d.h. das Suffix besitzt einen affektiven Charakter (vgl. ebd.: 349).

- (2) „È il tuo fidanzatino quello? (Nontimuoovere, p. 291, END) ‘Is he your fiancé-*DIM*?’“
(ebd. 341)

Oder auch die Ironie, bei der Aussagen nicht nur anhand der Aussprache, sondern vielmehr durch den Gebrauch des Diminutivs zynisch oder spöttisch klingen.

- (3) „Guarda, guarda, il principino, vuole provare la mensa dei poveri oggi? (*Parola di gatto*, p. 17, IRON) ‘Look, look, does the noble prince-*DIM* want to have a taste of the offerings of the table of the poor today?’“ (ebd.: 344)

Entsprechende Funktionen der Diminutive sowie die semantische Bedeutung der Verkleinerung in ihrer grundlegenden Form der Kleinheit können mithilfe der NSM durch reduktive Erklärungen dargestellt werden.

(1.1.) Explikation „PEJ

when I say this about X, I want to say something bad
I think about it like this: X is something very bad
because of this, I say it like this. “(ebd.: 355)

(2.1.) Explikation „END1 (a feeling of endearment when addressing someone)

when I say this to you, I feel something good I don’t want anything bad to happen to you I think like this: I want something good to happen to you because of this, when I say something to you it is good if you can know that I feel something good.”
(ebd.:349)

(3.1.) Explikation „IRON (*used in addressing people*)

I know something bad about you I
think like this: if I say it to you, maybe you will think like this: this person wants me to feel something bad when I think about it like this, I feel something good when I say something, I say it like this “(ebd.: 354)

(4) Explikation „DIM

I want to say something about something small
I think like this: it is very small

because of this, I say it like this. “ (ebd.: 348)

Diese Explikationen zusammen mit den semantischen Primitiva stellen den Ausgangspunkt für die Beschreibungen der Diminutivbedeutung dar. Trotzdem möchte ich an dieser Stelle an der semantischen Explikation DIM den Satz „it is very small“ kritisieren, da das Diminutivsuffix das semantische Merkmal [klein] annimmt, dieses jedoch nicht sehr klein sein muss. Betrachtet man hierfür die Wörter *Tischchen*, fällt auf, dass ein *Tischchen* kleiner ist als ein Tisch, der gegebenenfalls an einen Couchtisch oder Nachttisch erinnert, dieser ist dennoch nicht sehr klein. Das Diminutiv *Glaserl* hingegen könnte kleiner sein als das *Tischchen*, aber auch das muss nicht sehr klein sein. Daher möchte ich die Explikation verbessern, indem ich die Gradpartikel „very“ streiche, um lediglich die Bedeutung der Kleinheit hervorzuheben.

(4.1.) Explikation „DIM

I want to say something about something small

I think like this: it is [...] small

because of this, I say it like this. “ (ebd.: 348)

Darüber hinaus existieren laut Goddard (2010) komplexe Begriffe, bei denen es schwierig ist, diese anhand der Explikationen zu erklären, da seiner Meinung nach die semantischen Primitiva nicht ausreichend sind. Um derartige Begriffe dennoch erklären zu können, schlägt er vor, semantische Moleküle in die Explikationen einzubauen, da diese konzeptuelle Abhängigkeiten darstellen, sodass die Bedeutung verständlicher ist. Der nächste Abschnitt handelt dementsprechend von der Molekültheorie, da sie m. E. ebenso in Bezug auf die Transparenzskalierung bei opakeren Diminutiven von Relevanz sein kann.

2.5. Cliff Goddards Molekültheorie

Im Grunde genommen erweitert Goddard (2010) die NSM-Theorie durch die Molekültheorie. Sie verändert die NSM-Theorie, indem sie sie mit semantischen Molekülen ausbaut, sodass die semantische Komplexität vieler alltäglicher Begriffe leichter verstanden werden kann. Als semantisches Molekül bezeichnet man komplexe semantische Einheiten, die nicht-primitive Bedeutungen tragen. Das heißt, sie sind selbst in semantische Primitive zerlegbar und können dadurch auch als Bausteine in den Bedeutungen anderer, noch komplexerer Bedeutungen fungieren (vgl. Goddard 2010: 124 – 125). Eine zunächst noch unvollständige von Goddard (2010)

ausgearbeitete Liste der produktiven semantischen Moleküle im Englischen sind im Anhang³ nachzusehen. Hierbei sind die universal gültigen Moleküle mit einem „*“ notiert.

Die semantischen Moleküle basieren auf der Annahme, dass einige komplexe Begriffe von anderen weniger komplexen, nicht-primitiven Begriffen abhängig sind. Auf diese Weise existieren gewisse semantische Abhängigkeiten zwischen den Konzepten. Als Beispiel nennt Cliff Goddard den Begriff *Adler*, an dem er veranschaulicht, dass *Adler* ohne das Molekül *Vogel[m]*⁴ nicht erläutert werden kann, weshalb es zu einer Abhängigkeit zwischen den beiden Konzepten kommt. Demnach behauptet er, um den Begriff *Adler* definieren zu können, benötigt man das Molekül *Vogel[m]*. Demzufolge besteht eine konzeptuelle Abhängigkeit, bei der sich der Begriff *Adler* nicht ohne das Molekül *Vogel[m]* beschreiben lässt. Dies ist auf jegliche Konzepte übertragbar, bspw. sind Verben wie *gehen* und *laufen* von den Molekülen *Fuß[m]* und *Boden [m]* abhängig (vgl. ebd.: 124). Semantische Moleküle sind daher notwendig für die Darstellung gewisser Begriffe. Bei der Beschreibung von Körperteilen besteht z.B. eine Notwendigkeit der Formdeskriptionen: *lang*, *rund* und *flach*. Diese stellen zwar keine Primitive dar, werden aber in der Explikation verlangt, weshalb Goddard (2010) diese als semantische Moleküle kategorisiert. Exemplarisch hierfür ist die semantische Explikation von *Kopf*, bei der das Molekül *rund[m]* benötigt wird, um den Begriff vollends beschreiben zu können.

(5) „*head (someone’s head)*

- a. one part of someone’s body
- b. this part is above all the other parts of the body
- c. this part is like something round [m]
- d. when someone thinks about something, something happens in this part of this someone’s body “(Goddard 2010: 127)

Die Komplexität eines Begriffs hängt von der Anzahl der semantischen Moleküle und Primitiva ab, die bei semantischen Explikationen benötigt werden. Es könnte angenommen werden, dass dies auch mit der Transparenz bzw. Opazität der Wörter zusammenhängt. Wenn mehr oder generell semantische Moleküle benötigt werden, erscheint der Begriff undurchsichtiger. Daher sollte auch bei der semantischen Analyse untersucht werden, inwieweit semantische Moleküle für die Erklärung von Diminutiven erforderlich sind. Pragmatisch begründete Bedeutungen, die durch soziale Kontexte und Sprechsituationen wie z.B. in kindzentrierter Sprache bzw. child-directed-

³ Kapitel 8.2. Tabelle 2

⁴ Moleküle werden in Explikationen mit der Notation [m] versehen.

speech (CDS) eingeschränkt sind, könnten meiner Meinung nach semantische Moleküle wie „*children[m], *men[m], *women[m], *mother[m], *father[m]“ „*children[m], *men[m], *women[m], *mother[m], *father[m]“ (Goddard, 2010: 131) in ihren Explikationen benötigen, um die Bedeutung genauestens darzustellen.

Das Wort *Kleidchen* soll diese Idee veranschaulichen. Zunächst fällt auf, dass je nach Sprechakt von einem niedlichen, kleinen oder von einem kleinen Kleid von Kindern oder aber auch von Frauen die Rede sein könnte. Folglich muss die semantische Explikation [klein] die semantischen Moleküle *children[m]* und *women[m]* enthalten und könnte folgendermaßen aussehen:

(6) *Kleidchen*

„I want to say something about something small.

[You can see this on bodies of children[m] and women[m] [Hervorhebung der Verfasserin]

I think like this: it is [...] small

because of this, I say it like this. “ (Bartens and Sandström 2006: 348)

An (6) möchte ich zudem meinen vorigen Kritikpunkt von (4), den ich in (4.1) verbessert habe, bzgl. der individuellen Ausprägung der Kleinheit verdeutlichen. Es wäre falsch, Kleider von Frauen als sehr klein zu bezeichnen. Natürlich existieren Frauen, die unterdurchschnittlich groß sind und darunter befinden sich mit Sicherheit auch Frauen, die kleiner sind als andere und dementsprechend auch deren Kleider, dennoch bezweifle ich, dass die Worte „it is very small“ zutreffen würde. Bei Kleinkindern und Kindern könnte dies gegebenenfalls zutreffen, dennoch befürworte ich eine Bedeutungsbeschreibung, die der Allgemeingültigkeit entspricht und sich weniger auf Einzel-/Ausnahmefälle stützt. Dementsprechend wende ich zur Beschreibung des Diminutivs meinen Verbesserungsvorschlag an, in dem „very“ nicht vorkommt. Weitere Verbesserungen finden sich in §3.3.3, da dieses Kapitel den Umgang mit derartigen Diminutiven thematisiert.

Beruhend auf diesen Arbeiten soll sich im Folgenden mit dem Transparenzgrad der deutschen Diminutive auf *-chen* und *-erl* auseinandergesetzt werden. Sie illustrieren demnach den Gegenstand der folgenden semantischen Analyse. Die Datenextraktion orientiert sich zunächst an den Beispielen, die in der ausgearbeiteten Transparenzskala von Ransmayr et al. (2016) und Schwaiger et al. (2019, 2017) verwendet wurden, eine ausführliche Beschreibung der Datenextraktion und -selektion findet in Kapitel 3.1. Methodologie statt.

In Bezug auf die Übertragung der Bedeutung des Suffixes auf das Referenzobjekt wird hauptsächlich zwischen den Merkmalen „transparent“ und „opak“ unterschieden. Diese Unterscheidung verhält

sich jedoch nicht dichotom, sondern wird graduell beurteilt. Dabei wird bewertet, inwieweit das Suffix die Bedeutung der Kleinheit auf das Referenzobjekt überträgt.

Diese Arbeit konzentriert sich hauptsächlich auf die Bedeutung des Suffixes in Bezug auf die Kleinheit des Referenzobjekts. Die Semantik steht hierbei im Mittelpunkt, während die Pragmatik nur am Rande behandelt wird. Es wird keine umfassende Kontextanalyse durchgeführt, da dies zu zeitaufwendig wäre und den Rahmen einer Masterthesis sprengen würde. Dennoch soll der Einfluss der Pragmatik auf die Semantik untersucht werden. Insbesondere wird betrachtet, inwiefern Bedeutungen aus Sprechakten oder bestimmten Situationen abgeleitet werden können, was zu Abweichungen in der Transparenz führen kann. Dressler und Merlini Barbaresi (2001) und Goddard (2010) behaupten nämlich, dass bestimmte Begriffe durch einen bestimmten Verwendungsbereich pragmatisch eingeschränkt sind.

Bei der semantischen Analyse wird die NSM von Anna Wierzbicka eine fundamentale Rolle spielen, weshalb sie im Zusammenhang mit der Molekültheorie von Cliff Goddard die theoretische Grundlage der Analyse bilden. Grundsätzlich sollen über semantische Explikationen die Diminutivbedeutungen dargelegt werden. Dabei wird vor allem untersucht, inwieweit hierfür semantische Moleküle gefordert werden, da das den Transparenzgrad des Diminutivs beeinflussen kann. Daher wird im nächsten Abschnitt vorab die Methodologie sowie die theoretische Grundlage erläutert, um darauf aufbauend die semantische Transparenz der unterschiedlichen Diminutive beurteilen und graduell darstellen zu können.

3. Semantische Analyse der Transparenz bzw. Opazität

3.1. Methodologie

Diese Arbeit thematisiert deutsche Diminutive auf *-chen* und *-erl*, wie sie in Deutschland und im österreichischen Standarddeutsch Gebrauch finden. Hierbei konzentriert sie sich vor allem auf Simplexe und deren Hauptbedeutungen, dabei schließt sie zweigliedrige größtenteils aus, genauso wie Komposita und Hypokoristika. Folglich geht es um die semantische Transparenz bzw. Opazität der entsprechenden Diminutivformen. Für die Untersuchung der anfangs aufgelisteten Forschungsfragen wurden nachstehende Untersuchungsmethoden herausgearbeitet.

(1) Hauptsächlich werden Daten selektiv aus dem AMC der Österreichischen Akademie der Wissenschaften extrahiert sowie aus der zehnstufigen Skala der morphosemantischen Transparenz von *-chen* und *-erl* Diminutiven, die von Ransmayr et al. (2016) und Schwaiger et al. (2019, 2017) erstellt wurde. Insbesondere dient die Arbeit von Schwaiger et al. (2017) als wichtiger Bezugspunkt

für die Einstufung und Beschreibung der Transparenzgrade in meiner semantischen Analyse, da sie detaillierte Ausformulierungen der zehn Stufen sowie übereinstimmende Beispiele enthält.

Bei der Selektion der Beispiele liegt der Fokus auf den Diminutiven, die bereits rein intuitiv die Bedeutung der Kleinheit unterschiedlich deutlich denotieren.

(2) Anschließend werden die ausgewählten Beispiele anhand von Fachliteratur, Nachschlagewerken und meiner eigenen muttersprachlichen Einschätzung bewertet, validiert und korrigiert. Zur Gewährleistung von Intersubjektivität werde ich die Beurteilung auch durch andere Muttersprachler*innen überprüfen lassen.

(3) Die Dateninterpretation bzw. die Analyse des Transparenzgrads findet zunächst intuitiv statt. In einem weiteren Schritt soll anhand einiger m.E. besten Kriterien aus Dressler und Barbaresi (1994) und Heike Necker (2004) sowie anhand selbst erstellter Anforderungen, die teilweise auf dieser Literatur basieren, die semantische Analyse realisiert werden.

(4) Meine tiefer schürfende semantische Analyse der Transparenz der Diminutive beruht im Wesentlichen auf dem *NSM*-Ansatz von Anna Wierzbicka. Insofern wird die Bedeutung eines Begriffs über semantische Explikationen dargestellt, welche wiederum an die semantischen Primitive bzw. Moleküle gebunden sind. Prinzipiell entspricht hierbei mein Verbesserungsvorschlag der semantischen Explikation [klein], welche von Bartens and Sandström (2006) definiert wurde, der semantischen Denotation der Diminution. Diese markiert daher den Angelpunkt der Untersuchung. Weitere Kriterien stammen zum Teil unmittelbar aus der bestehenden Fachliteratur von Dressler und Merlini Barbaresi (1994), oder wurden anhand dessen eigene Anforderungen entwickelt.

Laut den Autor*innen ermöglicht die Gegenüberstellung von „kleines X vs. X-DIM“ eine Unterscheidung zwischen Konnotation und Denotation. Betrachtet man folgende Gegebenheit „kleines Herz vs. Herzchen“, beleuchtet dies, dass das Diminutiv einerseits auf ein *kleines Herz* referieren kann, es sich jedoch situativ bedingt viel mehr auf den*die Partner*in beziehen kann, wodurch die Konnotation [affektiv] zum Vorschein kommt. Weiters lässt sich untersuchen, ob ein Wort pragmatisch eingeschränkt ist, indem man das Diminutiv in folgende Formulierung einsetzt, „DIM-X ist unwichtig/klein und es ist kein Nomen X“. Sofern ein Unterschied zwischen Diminutiv und Simplex zu spüren ist, kann dies auf die Existenz eines pragmatischen Faktors hinweisen (vgl. Dressler und Barbaresi 1994: 130; Heike Necker 2004: 36). Diese Annahme lässt sich ebenso anhand des *Herz*-Beispiels zeigen. Die Kontrastierung von „Das Herz -erl ist klein und es ist kein Herz“ verwirklicht, dass das *Herz-erl* unterschiedliche pragmatische Funktionen für das eigene oder das Herz einer anderen Person einnehmen kann. Wenn man den Satz „Das ist mir aber ein Herzerl“

betrachtet, kann eine nicht-wörtliche Bedeutung der Ironie entstehen, die aus der Sprechsituation hervorgeht. Ein weiteres Beispiel zeigt folgender Satz aus dem AMC „Das Sujet ist schlau gewählt. Es hat mit Essen zu tun. Da geht meinen lieben Landsleuten gleich das Herzerl [Hervorhebung der Verfasserin] auf. Vor Niki auf dem Teller liegt ein halbes Wiener Schnitzel.“ Der sprachliche Kontext veranschaulicht, dass es sich hierbei nicht um die wörtliche Bedeutung der Kleinheit handelt, sondern viel mehr um die affektive Bedeutung [niedlich], durch die Zuneigung und Sympathie erzeugt werden soll. Sie ist positiv konnotiert und pragmatisch begründet. Auf weitere Kriterien wird in §3.2. im theoretischen Abschnitt der semantischen Analyse detailliert eingegangen.

Mit dem AMC lassen sich die Frequenzwerte der Diminutive ermitteln, was für die Bestimmung der Haupt- sowie Spezialbedeutungen der Begriffe von Relevanz ist. Hierbei sollte ebenfalls genauestens darauf geachtet werden, dass es sich um die Struktur eines Diminutivs handelt, da das AMC nicht in der Lage ist, Informationen über die morphologische Struktur einzelner Begriffe mitzuteilen. Arbeiten wie die von Ransmayr et al. (2016: 10) umgehen bereits diese Problematik, indem die Autor*innen die Software Sketch Engine⁵ als Korpusanalysewerkzeug nutzten, was der Grund dafür ist, warum sich diese Arbeit vor allem auf ihre Beispiele bezieht. Über die *Simple* Suche können alleinstehende Diminutive sowie Diminutive in analytischen Konstruktionen bspw. mit einem Adjektiv untersucht werden, also „klein DIM“ oder „groß DIM“. Im Kapitel 6.1. werde ich die CQL Suche: „(meet [lemma = "DIM"]) [lemma = "Begriff|Begriff|Begriff"] -15 15)“ näher beschreiben, da diese einen gewissen Einblick in den sprachlichen Mikrokontext der Diminutive erlaubt und dementsprechend eine mögliche Methode wäre, sprachliche Ausdrücke, die das Diminutiv umgeben, zu ermitteln. Da diese Methode sehr aufwendig und zeitintensiv wäre, werde ich sie lediglich als Vorgriff auf eine mögliche Dissertation erläutern.

3.2. Theoretische Grundlagen

Die theoretische Grundlage der Analyse stellt der bereits oben erwähnte *NSM*-Ansatz von Anna Wierzbicka dar. Er ist eine Methode der Sprachanalyse und -beschreibung, die auf der Idee basiert, dass es eine universelle, angeborene Sprachfähigkeit gibt, die es den Menschen ermöglicht, die Bedeutung von Ausdrücken in jeder Sprache zu verstehen und auszudrücken. Der *NSM*-Ansatz zielt darauf ab, diese universelle Sprachfähigkeit zu identifizieren und zu beschreiben, indem er sich auf

⁵ Diese Software fördert die korpusgestützte lexikographische Arbeit, sodass komplexe linguistische Abfragen möglich sind, bei der z.B. ein- und mehrgliedrige Muster im Bereich der Wortebene und genaueste Frequenzangaben ermittelt werden können. (vgl. Ransmayr et al. 2016: 11)

eine kleine Anzahl von semantischen Primitiven konzentriert, die in jeder Sprache vorhanden sind und die Grundlage für die Bedeutung von komplexeren Ausdrücken bilden (vgl. Goddard and Wierzbicka 2014: 3–5).

Indem sie sich auf semantische Primitiva konzentriert, versucht die *NSM*-Analyse, eine präzise und explizite Beschreibung der Bedeutung von Ausdrücken in jeder Sprache zu geben, ohne auf vage oder unspezifische Begriffe zurückzugreifen. Damit lassen sich die Bedeutung jeglicher komplexen Begriffe mit simpleren Worten beschreiben. Hierzu zählt ebenfalls der Deskriptor „small“, welcher wiederum erforderlich für die semantische Explikation von Diminutiven ist, wie sie bei Bartens and Sandström (2006) formuliert wurde. Daher sollen derartige Bedeutungserläuterungen die Analyse der Wortsemantik diverser Diminutive unterstützen. Die *NSM*-Theorie geht schlussendlich davon aus, dass 65 menschliche Konzepte⁶ oder *semantische Primitiva* den Kern des komplexen Wortschatzes bilden und zugleich ausreichen, um Wortbedeutungen zu erfassen.

Eine Erweiterung dieses Ansatzes beschreibt nun die Molekültheorie von Cliff Goddard. Wie bereits erwähnt, verändert sie den *NSM*-Ansatz dadurch, dass die semantische Komplexität vieler alltäglicher Begriffe leichter verstanden werden soll. Dementsprechend sollen die semantischen Moleküle⁷ eine Verdichtung der Bedeutung ermöglichen, indem mehrere Moleküle ineinander integriert sind. Das bedeutet, dass sich die Gesamtkomplexität eines Begriffs nicht nur aus der Anzahl und Vielfalt der semantischen Primitiva ergibt, sondern auch aus den Molekülen. Aus konzeptueller Sicht spricht man in der *NSM*-Theorie auch von konzeptuellen Abhängigkeiten, da komplexe Begriffe semantisch von anderen, weniger komplexen, aber dennoch nicht primitiven Begriffen abhängig sind.

Überträgt man diesen Ansatz auf die semantische Transparenz der Diminutive, lässt sich Folgendes annehmen.

(a) Je mehr semantische Moleküle bei der Bedeutungsbeschreibung notwendig sind, desto opaker ist die Bedeutung. Dementsprechend bilden zum einen die semantische Explikation der denotativen Diminution [klein], definiert von Bartens and Sandström (2006) und überarbeitet durch mich, und zum anderen der Gebrauch von semantischen Molekülen den theoretischen Rahmen der Analyse. Es muss sonach geprüft werden, ob die semantische Explikation der Diminutive zutrifft und in welchem Ausmaß semantische Moleküle benötigt werden.

⁶ siehe Kapitel 8.1 Tabelle 1 die ausgearbeiteten semantische Primitive von Anna Wierzbicka (vgl. Goddard und Wierzbicka 2007: 3)

⁷ Notation [m]; siehe Kapitel 8.2 Tabelle 2: Semantische Moleküle von Cliff Goddard (vgl. Goddard 2010: 131)

Zusätzlich beruht die Untersuchung auf dem Sprachsystem der *Langue*, welches bei Ferdinand de Saussure jene Sprache als abstraktes und systematisches System von Strukturen beschreibt, es ebenso innersprachliche Konzepte wie die Laut- und Gebärdensprache involviert. Weiters beschreibt sie ein soziales System, welches Sprachgewohnheiten mehrerer Personen bzw. gesellschaftlicher Institutionen verkörpert. Das bedeutet, dass innerhalb der *Langue* sprachliche und grammatische Strukturen thematisiert werden. Aus diesem Grund kennzeichnen auch die Diminutive und dessen Verhältnis zur Basis den Untersuchungsgegenstand der *Langue*. Folglich werden sprachliche Gegenüberstellungen wie „das Tischchen ist kleiner als der Tisch“ oder „das Tischchen ist ein Synonym von kleiner Tisch“ sinngemäß untersucht.

Im Folgenden werden die einzelnen Grade der semantischen Transparenz ausführlicher beschrieben und anhand von Beispielen empirisch eruiert.

3.3. Semantische Theorie und Empirie der Transparenzgrade

3.3.1 Transparenzgrad 1

Mit der ersten Stufe ist nun die vollständige semantische Transparenz eines Wortes gemeint. Das bedeutet, dass bei Diminutiven die Bedeutungen der Basis und des Suffixes vollkommen transparent sind. Daraus resultiert, dass die Bedeutung des Begriffs aus den Bedeutungen der einzelnen Elemente herleitbar ist.

Sofern ein Diminutiv auf die obige semantische Explikation DIM [klein] zutrifft, besteht in jedem Falle Transparenz, da auf diese Weise das Referenzobjekt des Begriffs als klein wahrgenommen wird. Zudem dürfen innerhalb der Explikation keine semantischen Moleküle vorkommen, damit gewährleistet ist, dass die Bedeutung unmittelbar erkennbar ist und keine weiteren nicht-primitiven Bedeutungen für die Bedeutungsanalyse notwendig sind.

Um folglich herauszufinden, ob allein das Diminutiv dafür verantwortlich ist, dass die Bedeutung der Kleinheit vorliegt, wird dieses in analytischen Konstruktionen mit dem attributiven Adjektiv *klein* im AMC betrachtet. Vorteilhaft an der Arbeit mit attributiven Adjektiven ist im Wesentlichen, dass diese unabhängig vom Kontext betrachtet werden können, d.h. sie lassen sich losgelöst analysieren und stellen dadurch eine simple korpuslinguistische Analysemethode dar. Adjektivattribute hängen grammatisch von dem Substantiv ab und stehen im Normalfall vor dem Substantiv. Auf diese Weise wird durch das Adjektiv eine Aussage über das Substantiv getroffen. Infolgedessen handelt es sich um Konstruktionen wie „das kleine Fensterchen“, mit denen im AMC gearbeitet wird. Im Gegensatz dazu lassen sich die prädikativen Konstruktionen wie „das Fenster ist klein“ sehr schwer im Korpus

untersuchen, da hier der jeweilige Kontext untersucht werden muss, um beurteilen zu können, ob es sich um ein prädikatives Adjektiv handelt. Außerdem existieren mehrere Prädikate, die das Adjektiv *klein* zu einem prädikativen machen, zum Beispiel „das Fenster wirkt/ist/scheint/sieht klein aus“. Demnach wäre es eine sehr aufwendige Methode, all diese Möglichkeiten zu ermitteln und zu überprüfen.

Zunächst soll die Frage geklärt werden, ob das Diminutiv in Kombination mit dem Adjektiv redundant oder inkompatibel wirkt. Eine Möglichkeit, dem auf den Grund zu gehen, liegt in der Betrachtung der Frequenzwerte der Gegenüberstellung von „klein + DIM vs. DIM“. Dabei nehme ich an, dass das Adjektiv redundant ist, sofern die Frequenz von „klein + DIM“ geringer ist, da auf diese Weise allein das Diminutivsuffix dafür zuständig wäre, dass der Begriff die Bedeutung der Kleinheit ausdrückt. Wenn die Frequenz von „klein + DIM“ jedoch höher ist, dann wäre *klein* weniger redundant, weil *klein* als notwendig empfunden wird, um zu verdeutlichen, dass das Referenzobjekt tatsächlich klein ist. Dementsprechend sollte die Paraphrase „es ist charakteristisch klein“ auf diejenigen Diminutive zutreffen, bei denen das Adjektiv *klein* in Kombination mit dem Diminutiv redundant scheint.

Ob *klein* jetzt tatsächlich redundant ist, lässt sich im AMC kontrollieren, indem untersucht wird, ob entweder die analytische Konstruktion „klein + DIM“ oder das einzelne, synthetische DIM häufiger vorkommt. Es wird also die Redundanz des Adjektivs *klein* in Kombination mit dem Diminutiv beurteilt. Dabei möchte ich untersuchen, ob sich die Redundanz in einem niedrigen Frequenzwert der analytischen Konstruktion „klein + DIM“ widerspiegelt, sodass sich folgende Annahmen ergeben:

(b) Sofern „klein + DIM“ selten vorkommt, wirkt es redundant, da bereits über das Diminutiv die Kleinheit ausgedrückt wird.

(c) Sofern „klein + DIM“ häufiger vorkommt, wirkt es weniger redundant, da es notwendig scheint, die Kleinheit nochmals durch das Adjektiv *klein* auszudrücken.

Anknüpfend daran könnte es ebenso interessant sein, den nicht-diminutiven Begriff hinzuzuziehen. Daher soll in einem weiteren Schritt betrachtet werden, ob das alleinstehende Diminutiv gleichbedeutend mit der analytischen Konstruktion, bestehend aus „klein + nicht-DIM“, ist. D.h. die synthetische Konstruktion (DIM) wird auf Synonymie mit der analytischen Konstruktion (*klein* + nicht-DIM) geprüft, sodass die Bedeutung der Kleinheit bei dem Diminutiv gefestigt werden kann. Betrachtet man hierfür das Beispiel (1) *Gläschen* vs. *kleines Glas* wird deutlich, dass diese synonym sind, sprich ein Gläschen ist ein kleines Glas oder wird mit einem kleinem Glas assoziiert. Während dies nicht auf die Gegenüberstellung von „kleiner Stand vs. Ständchen“ zutrifft, da der *kleine Stand*

einen kleinen Verkaufsstand meint, das Ständchen hingegen bezeichnet eine kurze musikalische Einheit. An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass die Arbeit nicht betrachtet, dass *Gläschen/Glaserl* eher pragmatisch wird als „kleines Glas“.

Im weiteren Verlauf werden diese Annahmen anhand einiger deutscher Beispiele demonstriert und empirisch geprüft. Hierbei ist es jedoch wichtig zu erwähnen, dass einige Diminutive wie (12) *Bäumchen* im gängigen Sprachgebrauch eher pragmatisch verwendet werden als *kleiner Baum*, weshalb der Vergleich eine taktische Vereinfachung darstellt, weil die Arbeit keine pragmatische Betrachtungsweise vorsieht. Die Frequenzwerte werden in den Klammern notiert und die Beurteilung der Synonymie basiert zunächst auf meinen muttersprachlichen Kenntnissen.

(1) Gläschen (17,820) vs. kleines Gläschen (84)

Gläschen vs. kleines Glas (396) = synonym

(2) Tischchen (2,668) vs. kleines Tischchen (63)

Tischchen vs. kleiner Tisch (229) = synonym

(3) Fensterchen (562) vs. kleines Fensterchen (17)

Fensterchen vs. kleines Fenster (523) = synonym

(4) Bergerl (103) vs. kleines Bergerl (2)

Bergerl vs. kleiner Berg (97) = synonym

(5) Hügerl (105) vs. kleines Hügerl (5)

Hügerl vs. kleiner Hügel (158) = synonym

(6) Flascherl (3,139) vs. kleines Flascherl (35)

Flascherl vs. kleine Flasche (704) = synonym

(7) Schifferl (2,909) vs. kleines Schifferl (3)

Schifferl vs. kleines Schiff (152) = synonym

(8) Platzerl (10,607) vs. Kleines Platzerl (28)

Platzerl vs. kleiner Platz (419) = synonym

(9) Tropferl (183) vs. kleines Tropferl (3)

Tropferl vs. kleiner Tropfen (224) = synonym

(10) Schweinderl (1,339) vs. kleines Schweinderl (8)

Schweinderl vs. kleines Schwein (113) = synonym

(11) Päckchen (16,078) vs. kleines Päckchen (186)

Päckchen vs. kleines Paket (248) = synonym

(12) Bäumchen (6,998) vs. kleines Bäumchen (153)

Bäumchen vs. kleiner Baum (210) = synonym

Die Beispiele (1) bis (12) haben nun verdeutlicht, dass die analytischen Konstruktionen im Verhältnis deutlich weniger als die synthetischen auftreten. Um ein Beispiel zu nennen, betrachte ich die Gegenüberstellung von (11) *Päckchen* (16,078) vs. *kleines Päckchen* (186), bei dem unmittelbar auffällt, dass das Diminutiv mit einem Frequenzwert von 16,078 deutlich häufiger verwendet wurde als die attributive Konstruktion – sie kommt im AMC lediglich 186 Mal vor. Dies hebt hervor, dass die Bedeutung der Kleinheit bereits durch das Diminutiv realisiert wird, wodurch die Annahme b) bestätigt wird, dass *klein* redundant wirkt. Zu beachten ist, dass anhand der Gegenüberstellung nicht aufgezeigt werden soll, dass „klein + DIM“ kleiner ist als das alleinstehende Diminutiv. Es geht lediglich darum, kundzugeben, dass es sich um eine zweifache Beschreibung des semantischen Merkmals [klein] handelt, was ungewöhnlich im alltäglichen Sprachgebrauch ist. Die ermittelten Frequenzwerte bei (1) – (12) dokumentieren nun das geringere Verwenden von „klein + DIM“ und stützen somit die Annahme.

Darüber hinaus möchte ich ebenso herausfinden, wie „allergisch“ sprich inkompatibel das Diminutiv auf das Adjektiv *groß* reagiert. Methodisch dient hierfür ein Vergleich von „DIM vs. klein + DIM vs. groß + DIM“ sowie „klein + DIM vs. groß + DIM“ und „klein + nicht-DIM vs. groß + nicht-DIM“ mit Hinblick auf deren Frequenzverhalten im AMC. Mit anderen Worten sollen zunächst die synthetischen Diminutive mit den analytischen Konstruktionen „klein + DIM“ und „groß + DIM“ verglichen werden. Hierbei geht es einerseits darum, herauszufinden, mit welchem Adjektiv das Diminutiv häufiger auftritt und andererseits, ob ein gemeinsames Auftreten im Verhältnis zum Frequenzverhalten des synthetischen Diminutivs generell üblich ist. Ein geringes gemeinsames Auftreten würde Inkompatibilität manifestieren.

Das kommende Beispiel (2.1) *Tischchen* (2,668) vs. *kleines Tischchen* (63) vs. *großes Tischchen* (1) veranschaulicht die vorgestellte Methode. Anhand der unterschiedlichen Frequenzwerte lässt sich Folgendes ablesen. Die Konstruktion „großes Tischchen“ erscheint einmal, also deutlich weniger als „kleines Tischchen“ mit einem Frequenzwert von 63. Das könnte die Inkompatibilität von *groß* mit dem Diminutiv begründen. Ebenso fällt auf, dass „kleines Tischchen“ (63) offensichtlich geringer vorkommt als das synthetische Diminutiv „Tischchen“ (2,668), was wiederum hervorhebt, dass das Diminutiv bevorzugterweise ohne Adjektiv vorkommt, um die doppelte Beschreibung der Kleinheit zu umgehen.

Danach werden die nicht-DIM-Begriffe in die Analyse einbezogen. Demnach werden dieselben analytischen Konstruktionen mit den Konstruktionen „klein + nicht-DIM“ und „groß + nicht-DIM“ gegenübergestellt wie das Beispiel (2.1) zeigt: *kleines Tischchen* (63) vs. *großes Tischchen* (1) und *kleiner Tisch* (229) vs. *großer Tisch* (252). Auf diese Weise soll die Funktion der Adjektive untersucht

werden, sprich, ob sie benötigt werden, um die Dimension der Substantive darzulegen, sodass sie eine zusätzliche deskriptive Komponente einnehmen oder nicht. Ich vermute, dass das bei nicht-DIM der Fall sein wird, während ich bei „klein + DIM“ das Gegenteil mutmaße, da das Diminutivsuffix bereits die dimensionale Ebene annimmt.

Bei (2.1) *Tischchen* wird diese Vermutung bestätigt, da die Adjektive vermehrt mit dem nicht-DIM auftreten, somit erhält das Substantiv über die attributiven Adjektive eine dimensionale Komponente. Das deutlich geringere gemeinsame Vorkommen von *klein* und *groß* mit dem Diminutiv illustriert, dass Diminutive bereits eine dimensionale Komponente tragen. In Anbetracht dessen stelle ich folgende Behauptung auf.

(d) Je seltener Diminutive der Transparenzstufe 1 attributiv mit dem Adjektiv *groß* auftreten („groß + DIM“), desto inkompatibler sind sie mit diesem. Hierbei stelle ich fest, dass im Wesentlichen das Diminutiv die Bedeutung der Kleinheit denotiert und daher nicht im Einklang mit dem Adjektiv *groß* stehen kann. Eine entsprechende analytische Konstruktion würde einen semantischen Kontrast auslösen.

Attributive Adjektive haben als Aufgabe, das Nomen näher zu beschreiben, sprich sie werden benötigt, um eine spezifischere Aussage über das Nomen zu tätigen. Die Adjektive *klein* und *groß* beschreiben das Nomen hierbei auf dimensionaler Ebene. Aus diesem Sachverhalt ergeben sich folgende Hypothesen.

(e) Je häufiger attributive Adjektive gemeinsam mit dem Nomen auftreten, desto mehr werden sie benötigt, um das Substantiv zu beschreiben.

(f) Je seltener die attributiven Adjektive gemeinsam mit dem Nomen auftreten, desto weniger werden sie benötigt, um das Substantiv zu beschreiben.

Bei diesen Hypothesen nehme ich in Bezug auf die Diminutive an, dass sie weniger in Kombination mit den Adjektiven auftreten, da bereits die Suffixe das Nomen auf dimensionaler Ebene modifizieren (entspricht f). Die Nomen ohne Diminutivsuffix implizieren jedoch kein dimensionales Merkmal, weshalb diese m.E. häufiger in Kombination mit den Adjektiven auftreten müssten, um diese deskriptive Ebene zu schaffen (entspricht e). Sonach lösen sie ebenfalls keinen semantischen Kontrast aus, weshalb derartige Konstruktionen kompatibler scheinen. Ob die sprachliche Konstruktion tatsächlich so kompatibel ist, kann anhand der Frequenzwerte gefestigt werden, da ein hoher Frequenzwert Kompatibilität bedeutet.

Im Folgenden wird das gemeinsame Auftreten von *groß* und *klein* mit den bereits dargestellten Diminutiven im AMC hinsichtlich ihrer Frequenzwerte untersucht und veranschaulicht.

(1.1) Gläschen (17,820) vs. kleines Gläschen (84) vs. großes Gläschen (3)

- Kleines Glas (396) vs. großes Glas (560)
- (2.1) Tischchen (2,668) vs. kleines Tischchen (63) vs. großes Tischchen (1)
 - Kleiner Tisch (229) vs. großer Tisch (252)
- (3.1) Fensterchen (562) vs. kleines Fensterchen (17) vs. großes Fensterchen (0)
 - Kleines Fenster (523) vs. großes Fenster (273)
- (4.1) Bergerl (103) vs. kleines Bergerl (2) vs. großes Bergerl (0)
 - Kleiner Berg (97) vs. großer Berg (134)
- (5.1) Hügerl (105) vs. kleines Hügerl (5) vs. großes Hügerl (0)
 - Kleiner Hügel (158) vs. großer Hügel (27)
- (6.1) Flascherl (3,139) vs. kleines Flascherl (35) vs. großes Flascherl (5)
 - Kleine Flasche (704) vs. große Flasche (324)
- (7.1) Schifferl (2,909) vs. kleines Schifferl (3) vs. großes Schifferl (0)
 - Kleines Schiff (152) vs. großes Schiff (322)
- (8.1) Platzerl (10,607) vs. kleines Platzerl (28) vs. großes Platzerl (1)
 - Kleiner Platz (419) vs. großer Platz (359)
- (9.1) Tropferl (183) vs. kleines Tropferl (3) vs. großes Tropferl (0)
 - Kleiner Tropfen (224) vs. großer Tropfen (19)
- (10.1) Schweinderl (1,339) vs. kleines Schweinderl (8) vs. großes Schweinderl (0)
 - Kleines Schwein (113) vs. großes Schwein (27)
- (11.1) Päckchen (16,078) vs. kleines Päckchen (186) vs. großes Päckchen (18)
 - Kleines Paket (248) vs. großes Paket (893)
- (12.1) Bäumchen (6,998) vs. kleines Bäumchen (153) vs. großes Bäumchen (4)
 - Kleiner Baum (210) vs. großer Baum (381)

Diese Beispiele zeigen, dass das gemeinsame Auftreten von *groß* mit den Diminutiven des Transparenzgrads 1 kaum bis gar nicht eintritt. Das könnte damit zusammenhängen, dass diese Kombination einen semantischen Kontrast von [klein] (DIM) vs. [groß] (ADJ) hervorruft. Im Gegensatz dazu erfolgt das gemeinsame Auftreten von „klein + DIM“ etwas häufiger, aber bei weitem nicht so häufig wie das alleinstehende Diminutiv.

Ein Grund dafür könnte sein, dass es auf diese Weise zu keinem semantischen Kontrast kommt, sondern vielmehr zu einer doppelten Wiedergabe der Kleinheit, die sich aus [klein] (DIM) und [klein] (ADJ) ergibt. Zwar ist diese Verwendung im Sprachgebrauch nicht die Bestmögliche, aber sie ist auch nicht komplett ungrammatisch, weshalb sie verträglicher ist als ein semantischer Kontrast. Demgemäß wirkt *klein* in „klein + DIM“ redundant.

Das AMC ermöglicht es ebenfalls, den jeweiligen Kontext der Begriffe zu betrachten. Aus Zeitknappheit ist es mir nicht möglich, alle entsprechenden Kontexte im AMC heranzuziehen, trotzdem habe ich als Vorgriff auf eine mögliche Dissertation einige Stichproben betrachtet. Folgende vier Sätze aus dem AMC sollen zunächst die Redundanz des Adjektivs „klein“ sowie die deskriptive Funktion aufzeigen.

(1.2) *Kleines Gläschen*: „Mittags macht schon ein kleines Gläschen fahruntüchtig“ (AMC)

Den Kontext interpretiere ich so, dass bereits ein sehr kleines Glas Alkohol reicht, um nicht mehr fahren zu können. Ergo wirkt *klein* redundant, da die Kleinheit im Wesentlichen betont wird.

(7.2) *Kleines Schifferl* wird unter anderem im folgenden Kontext verwendet: „Der Ulysse ist mit viereinhalb Metern Länge und 1,8 Metern Breite nicht unbedingt ein kleines Schifferl im Verkehrsstrom“ (AMC)

Die Äußerung beschreibt eine Größenbewertung eines Schiffes, und zwar, dass ein Schiff mit einer Länge von viereinhalb Metern nicht wirklich klein ist. Um das zu betonen, also, dass diese Größenangabe nicht adäquat mit einem Schifferl ist, wird *klein* hinzugefügt, da dadurch hervorgehoben wird, dass ein Schifferl in jedem Fall klein ist. *Klein* wirkt also redundant in der Hinsicht, dass die Kleinheit nicht infrage gestellt werden sollte.

(3.2) *Kleines Fensterchen*: „ein 56 mal 35 Zentimeter kleines Fensterchen“ (AMC)

Klein nimmt hier eine deskriptive Funktion an, die zusätzlich betont, dass es kein normalgroßes Fenster von Wohnzimmern u. ä. Räumen ist. Das *klein* untermauert die Kleinheit und verdeutlicht möglicherweise sogar, dass es sich eher um ein Toilettenfenster oder Flurfenster handelt.

Aufgrund der aufgeführten sprachlichen Aussagen nehme ich an, dass das Adjektiv *klein* weiterhin in bestimmten Kontexten die dimensionale Bedeutung annehmen kann, weshalb entsprechende Konstruktionen generell in gewissen Aussagen Gebrauch finden können. Auf diese Weise wird die Kleinheit betont. Trotzdem erscheinen sie seltener, da sie ebenso überflüssig wirken können. Zudem ist auffällig, dass beide Adjektive, also *klein* und *groß*, deutlich häufiger in den analytischen Konstruktionen mit den Nomina ohne Diminutivsuffix auftreten. Dieser Sachverhalt bestätigt die Behauptung d), dass die Adjektive mit ihren jeweiligen semantischen Bedeutungen [klein] und [groß] notwendig sind, um eine weitere semantische Komponente hinzuzufügen. Sie sind deskriptiv und erzeugen demgemäß keinen semantischen Kontrast.

Infolgedessen bemerke ich, dass im Deutschen die analytische Struktur von „groß + DIM“ nicht einwandfrei funktioniert, weil sie eben diesen Kontrast in ihrer semantischen Denotation widerspiegelt. Es sei denn das Diminutiv ist pragmatisch und hat ein Adjektiv als Basis wie der Satz „Du bist ein großes Dummerl“ aufzeigt – dann ist eine gleichförmige Kombination möglich. Fokus

dieser Arbeit sind jedoch die denominalen Diminutive sowie die Semantik, deshalb werde ich auf diesen Punkt nicht weiter eingehen. Trotzdem kann es auch Fälle geben, bei denen „groß + DIM“ funktioniert, wie zum Beispiel „Du bist mein großes Frauerl“. Diese sind jedoch zum einen pragmatisch begründet und stellen daher nicht den allgemeingültigen Fall dar, weshalb sie von der semantischen Analyse ausgeschlossen werden. Dessen ungeachtet habe ich wiederum als Vorgriff auf eine mögliche Dissertation den sprachlichen Kontext der wenigen möglichen Konstruktionen im AMC betrachtet, um Aussagen darüber treffen zu können, warum diese Kombinationen in den jeweiligen Kontexten miteinander vereinbar sind. Zunächst fällt auf, dass *groß* in Kombination mit den Diminutiven teilweise eine deskriptive, Maß angegebende Komponente einnimmt. Hierzu zitiere ich weitere Beispiele aus dem AMC:

(11.3) „20 x 20 Zentimeter großes Päckchen“ (AMC)

(2.3) „ein 24 x 24 cm großes Tischchen“ (AMC)

(1.3) „1 großes Gläschen (4cl) Irish Whiskey“ (AMC)

(6.3) „ein 0,2 Liter großes Flascherl um 170 Schilling“ (AMC)

(12.3) „30 cm großes Bäumchen“ (AMC)

Daran ist ersichtlich, dass *groß* keinen semantischen Kontrast darstellt, weshalb ich vermute, dass diese Kombination möglich ist. Demnach könnte diese Beobachtung die Inkompatibilität von „groß + DIM“ stützen, da es in den wenigen Fällen, in denen sie gemeinsam vorkommen, keinen semantischen Kontrast bildet. Eine weitere Evidenz hierfür liefert die Tatsache, dass die analytische Konstruktion „groß + nicht-DIM“ deutlich häufiger vorkommt, weil durch sie im Wesentlichen kein semantischer Kontrast erreicht wird, da das Adjektiv das Substantiv als groß darstellt. Das Adjektiv *groß* scheint daher eher inkompatibel mit dem Diminutiv (Stufe 1) und dessen Bedeutungskomponente [klein] zu sein. Eine Kombination aus *groß* (ADJ) und *klein* (DIM) spiegelt also einen Bedeutungsgegensatz wider, was manifestiert, dass entsprechende Diminutive das semantische Merkmal [klein] annehmen.

Um diese Inkompatibilität genauer zu untersuchen, möchte ich einige italienische Beispiele anführen, da innerhalb dieser Sprache nicht nur die Diminutive (Verkleinerungsform) existieren, sondern auch die Augmentative (Vergrößerungsform). Das bedeutet, dass sich auch hier anhand von unterschiedlichen Kombinationen der Augmentative und Diminutive mit den Adjektiven: *piccolo* ('klein') vs. *grande* ('groß') gegensätzliche Konstruktionen bilden lassen: „piccolo + AUG“ und „grande + DIM“. Ein Vergleich von Diminutiven und Augmentativen, generell von modifizierenden Suffixen mit Adjektiven, sieht auch Heike Necker (2004) als bedeutende Methode an, um die semantische Genauigkeit auszuarbeiten.

Einige dieser Konstruktionen werde ich im Folgenden mit der Fragestellung, welche Bedeutungen sie vermitteln und ob sie im gängigen Sprachgebrauch verwendet werden und dementsprechend angemessen scheinen, empirisch untersuchen. Die Einschätzung der Benutzung im alltäglichen sprachlichen Gebrauch findet anhand einiger italienischer Muttersprachler*innen statt.

Im Italienischen existiert ein breites Spektrum an Suffixen, anhand dessen sich Diminutive und Augmentative bilden können. Hierbei liegt eine universale Tendenz für nominale Basen vor (Heike Necker 2004: 38). Innerhalb dieser Arbeit beziehe ich mich lediglich auf Beispiele, die auf *-ino* (DIM) bzw. *-one* (AUG) enden, da diese effektiv genug sind, um die Inkompatibilität von „groß + DIM“ darzulegen. Vorab werde ich kurz die semantischen Denotationen des denominalen Diminutivs *-ino* und des Augmentativs *-one* insbesondere anhand der Dissertation von Heike Necker (2004) erläutern, um in einem weiteren Schritt ihre Bedeutungen in den attributiven Konstruktionen zu analysieren.

Italienische Diminutive werden zunächst genauso genutzt wie im Deutschen. Demnach beziehen sie sich auf die Kleinheit physischer Objekte (Stufe 1). Die semantischen Denotationen von italienischen Diminutiven sind modifizierend, da sie primär dafür verantwortlich sind, das Ausmaß oder die Größe eines Gegenstands bzw. Objekts, einer Person oder sogar einer Qualität zu diminuieren bzw. zu verkleinern. Entscheidend ist, dass sie nicht nur die semantische Bedeutung [klein] ausdrücken können, sondern ebenfalls in der Lage sind, sich auf Qualitäten oder auch Fähigkeiten zu beziehen. In Berufsbezeichnungen ist es bspw. üblich, damit auf die Leistungsfähigkeit zu referieren. Mit „pittorino“ (Heike Necker 2004: 41) (‘Maler’) meint man dementsprechend einen schlechten Maler und weniger einen Maler, welcher von kleiner Statur ist (vgl. Heike Necker 2004: 40 -41).

Weiters behauptet Wolfgang U. Dressler in Zusammenarbeit mit Lavinia Merlini Barbaresi, dass anhand von Diminutiven quantitative und qualitative Bewertungen möglich sind. Sie ordnen die Lesart „junges Alter“ der qualitativen Bewertung zu, die bei persönlichen oder sozialen Beziehungen, welche dieses Merkmal annehmen, vorkommt. Diese qualitative Bewertung geschieht also nicht bei denominalen Diminutiven, bei denen das Merkmal „junges Alter“ fehlt wie „nonno, marito“ (Heike Necker 2004: 37). Die qualitative Bewertung ergibt sich aus der lexikalischen Basis oder aus dem Referenten. Lexikalisierte Diminutive wie zum Beispiel „formichina [und] [...] donnina“ (Heike Necker 2004: 42) besitzen feste qualitative Bewertungen.

Während die qualitative Bewertung nun die grundlegende Bedeutung der Diminutive darstellt, wird bei Augmentativen vielmehr die quantitative Bewertung thematisiert. Objekte oder Gegenstände, welche quantitative Dimensionen wie die physische und die der Wichtigkeit aufzeigen, können bspw. quantitativ bewertet und auch diminuiert werden. Augmentative beschreiben eine

Vergrößerung und ermöglichen zugleich eine Intensivierung, welche häufig als Übertreibung wahrgenommen wird. Eine Vergrößerung steht im Zusammenhang mit physischen Dimensionen wie bspw. beim Bezeichnen von Körperteilen wie „*pancione*“ (‘großer Bauch’) oder „*nasone*“ (‘große Nase’). Italienische Augmentative denotieren daher eine Vergrößerung eines Gegenstands, eines Objekts, einer Person oder einer Qualität. Neben den semantischen Denotationen besitzen sowohl Diminutive als auch Augmentative pragmatische Effekte. Diese werde ich jedoch nicht behandeln, da in der ersten Transparenzstufe hauptsächlich die Semantik der modifizierenden Suffixe thematisiert wird.

Im Folgenden werde ich nun einige Diminutive und Augmentative in analytischen Konstruktionen mit den Adjektiven *piccolo* und *grande* betrachten und einander gegenüberstellen, um zu untersuchen, welche Bedeutungen die Begriffe in den analytischen Konstruktionen mit den Adjektiven annehmen und, ob derartige Kombinationen (in)kompatibel wirken. Die Beurteilung basiert dabei auf den Einschätzungen einiger italienischer Muttersprachler*innen. Da diese Dateneruierung meine Annahme größtenteils untermauert hat, werde ich als Vorgriff auf eine mögliche Dissertation das Online-Testverfahren im Ausblick⁸ näher erläutern. Im Folgenden werde ich nur grob die Vorgehensweise und die bereits erhaltenen Ergebnisse nennen.

Zunächst sieht eine Gegenüberstellung wie folgt aus: „un piccolo/grande + DIM vs. un piccolo/grande + AUG“. Das Augenmerk liegt dabei auf „grande + DIM“. Die Betrachtung dessen ist bedeutsam, um dieses im Vergleich mit der Inkompatibilität vom deutschen „groß + DIM“ zu ermitteln, welche wie aus vorheriger Analyse angenommen, vermutlich an dem zugrundeliegenden semantischen Kontrast liegt. Folgende analytischen italienischen Begriffskonstruktionen werden dabei auf ihre Semantik untersucht:

- 1) un piccolo/grande bicchier-ino/-one (‘ein kleines/großes Glas-DIM/-AUG’)
- 2) una piccola/grande tazz-ina/-ona (‘eine kleine/große Tasse-DIM/-AUG’)
- 3) una piccola/grande cas-ina/-ona (‘ein kleines/großes Haus-DIM/-AUG’)
- 4) un piccolo/grande ragazz-ino/-one (‘ein kleiner/großer Junge-DIM/-AUG’)
- 5) una piccola/grande donn-ina/-ona (‘eine kleine/große Frau-DIM/-AUG’)

Um zu eruieren, unter welchen Bedingungen die analytischen Konstruktionen kompatibel oder inkompatibel scheinen, habe ich zunächst ein Ratingverfahren erstellt, bei dem untersucht wird, in welchem Ausmaß die semantischen Merkmale [klein] bei DIM oder bei *piccolo* sowie [groß] bei AUG oder bei *grande* vorliegen. Gegenstand bildet also das Ausprägungsmaß der semantischen

⁸ Siehe Kapitel 6.1. Weitere empirische Methoden

Merkmale [klein] und [groß] in den jeweiligen analytischen Konstruktionen. Wenn die Bedeutungen nicht vorhanden sind oder kaum ausgeprägt sind, dann nehmen sie eine pragmatische Bedeutung an. Demnach nehme ich folgende Sachverhalte an:

g) Wenn kein semantischer Kontrast vorhanden ist, wirkt die analytische Konstruktion akzeptabel, sodass die Kompatibilität steigt.

h) Wenn die semantischen Merkmale in den gegensätzlichen Konstruktionen „grande + DIM“ und „piccolo + AUG“ fehlen, weil pragmatische Bedeutungen angenommen werden, steigt die Kompatibilität der Konstruktion, da es zu keinem semantischen Kontrast kommt.

Entsprechend habe ich ein Ratingverfahren mit folgenden Kriterien erstellt und die Auswertung in einer Tabelle dargelegt. In der Tabelle wird die Notation SM für ein semantisches Merkmal verwendet.

(1) Vorhandensein des semantischen Merkmals (SM) in den jeweiligen analytischen Konstruktionen (Vorhandenseins-Skala: 1 = sehr vorhanden, 2 = teilweise vorhanden, 3 = weniger vorhanden, 4 = kaum vorhanden, 5 = gar nicht vorhanden)

(2) Vorhandensein eines pragmatischen Merkmals (PM) in den jeweiligen analytischen Konstruktionen (Vorhandenseins-Skala: 1 = sehr vorhanden, 2 = teilweise vorhanden, 3 = weniger vorhanden, 4 = kaum vorhanden, 5 = gar nicht vorhanden)

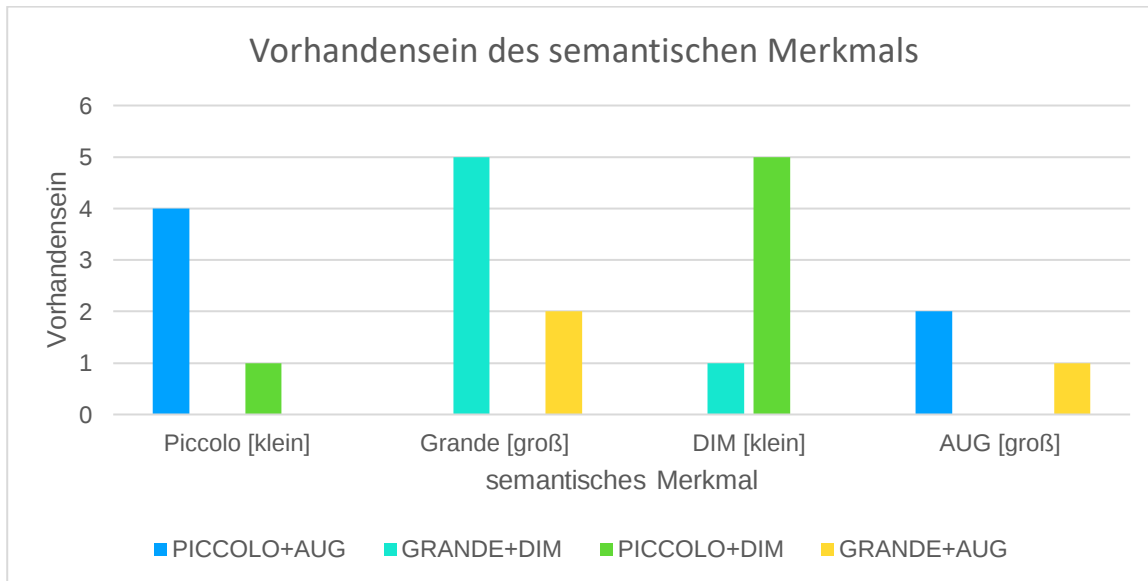
Der Wert (1) beurteilt das Ausmaß des Vorhandenseins der entsprechenden semantischen Denotation. In dem Falle sollten Augmentative und *grande* [groß] annehmen, während Diminutive und *piccolo* [klein] innehaben. Z. B. trägt das Adjektiv *piccolo* in der Wortkombination *piccolo bicchierino* die Bedeutung klein, sonach ist das semantische Merkmal beim Adjektiv vorhanden.

Mit dem Wert (2) wird hingegen bewertet, in welchem Ausmaß die semantischen Denotationen der einzelnen Worte in ihren Wortkombinationen absent sind, da sie eine pragmatisch begründete Bedeutung vermitteln. In Konstruktionen wie z. B. in *piccolo bicchierino* und *piccola tazzina* vertritt weiterhin das Adjektiv die Bedeutung [klein]. Im Gegensatz zum Diminutivsuffix *-ino*, welches eine weitere eher pragmatische Bedeutung wie [niedlich] erzeugt. Ähnlich bei *grande ragazzino* und *grande casina*, hier denotiert das Diminutiv das semantische Merkmal [klein], während *grande* weniger [groß] bedeutet, sondern eher die pragmatische Bedeutung [jung] bzw. eine qualitative Bewertung wie gut oder positiv im Falle von *grande casina* ('ein kleines, aber gutes Haus') annimmt.

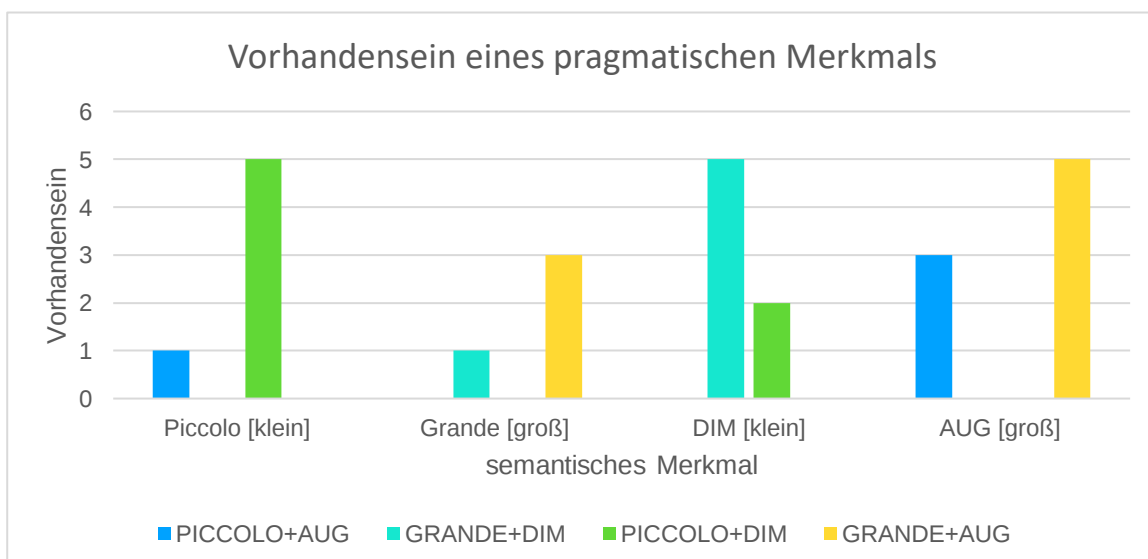
Semantisches Merkmal (SM)	Analytische Konstruktion	Wert (1)	Wert (2)	Beispiel (SM vorhanden)	Beispiele (PM vorhanden)

Piccolo [klein]	piccolo + DIM	1	5	piccolo bicchierino piccola tazzina piccola casina piccolo ragazzino piccola donnina	--
Piccolo [klein]	piccolo + AUG	1	5	piccolo bicchierone piccola tazzona piccolo ragazzone piccola donnona piccola casona	
Grande [groß]	grande + DIM	5	1	--	grande bicchierino grande tazzina grande casina grande ragazzino grande donnina
Grande [groß]	grande + AUG	2	3	grande bicchierono grande tazzona grande casona	grande ragazzone grande donnona
DIM [klein]	grande + DIM	1	5	grande bicchierino grande tazzina grande casina grande ragazzino grande donnina	--
DIM [klein]	piccolo + DIM	5	2	--	piccolo bicchierino piccola tazzina piccola casina piccolo ragazzino piccola donnina
AUG [groß]	piccolo + AUG	2	3	piccolo bicchierone piccola casona piccola tazzona	piccolo ragazzone piccolo donnona

AUG [groß]	grande + AUG	1	5	grande bicchierone grande tazzona grande casona grande ragazzone grande donna	--
-------------------	--------------	---	---	---	----



Vorhandenseins-Bewertung: 1 = sehr vorhanden, 2 = teilweise vorhanden, 3 = weniger vorhanden, 4 = kaum vorhanden, 5 = gar nicht vorhanden)



Vorhandenseins-Bewertung: 1 = sehr vorhanden, 2 = teilweise vorhanden, 3 = weniger vorhanden, 4 = kaum vorhanden, 5 = gar nicht vorhanden)

Anschließend wird die Kompatibilität der analytischen Konstruktionen anhand einer Tabelle dargestellt.

(3) Kompatibilität der analytischen Konstruktionen nach der Kompatibilitätsskala: 1 = sehr kompatibel, 2 = eher kompatibel, 3 = mittelmäßig kompatibel, 4 = kaum kompatibel, 5 = gar nicht kompatibel

	piccolo + AUG	grande + DIM	piccolo + DIM	grande + AUG
Kompatibilitätswert	3 (3 x inkompatibel, 2 x kompatibel)	1	1	1

Aus diesen Bedeutungsbeschreibungen sowie der näheren Betrachtung der beiden gegensätzlichen Fälle „piccolo + AUG“ und „grande + DIM“ ergeben sich nun folgende Vermutungen in Bezug auf die Inkompatibilität der deutschen Konstruktion „groß + DIM“.

„Piccolo + AUG“:

Bei diesem Wortpaar fällt zunächst auf, dass es im italienischen Sprachgebrauch grundsätzlich seltener verwendet wird, da es in den meisten Fällen inakzeptabel scheint. Ich vermute, dass dies damit zusammenhängt, dass *piccolo* grundsätzlich das semantische Merkmal [klein] annimmt, demgegenüber trägt das Augmentativ überwiegend das semantische Merkmal [groß]. Aufgrund dieses Bedeutungsgegensatzes *piccolo* [klein] vs. AUG [groß] können diese Worte nicht bedingungslos gemeinsam auftreten. Dies widerspricht also der Annahme g), bei der das Fernbleiben des semantischen Kontrasts für die Kompatibilität der Konstruktion sorgt. Dies könnte als Evidenz für die inkompatible deutsche Konstruktion „groß + DIM“ dienen, bei der ich ebenfalls annehme, dass diese weniger verbreitet ist, weil sie eben genau diesen Kontrast hervorbringt. Befürwortend dafür scheinen ebenfalls die Begriffspaare (1) *piccolo ragazzone* und (2) *piccola donna*, welche im Gegensatz zu den anderen eher kompatibel wirken. Dem liegt zugrunde, dass das Augmentativ weniger die Bedeutung [groß] annimmt, sondern vielmehr eine weitere qualitative Komponente wie „reif“ und „beachtenswert“ o. ä., sodass die Konstruktionen sich wie folgt paraphrasieren lassen: (1) Es ist zwar ein kleiner Junge, aber er verhält sich sehr reif, (2) Es ist zwar eine kleine Dame, die jedoch beachtenswert ist. An dieser Stelle möchte ich auf die Arbeit von Dressler und Merlini Barbaresi (2001) hinweisen, welche sich unter anderem mit dem Spracherwerb von italienischen Kindern auseinandersetzen. Bei ihnen wurde empirisch erfasst, dass italienische Kinder sich der Bedeutung [klein] von Diminutiven erst bewusst zu werden scheinen, wenn sie anfangen, die Augmentative zu

produzieren. Bei Sprachen, die sowohl Diminutive als auch Augmentative besitzen, wird die semantische Bedeutung der Kleinheit spätestens mit dem Erwerb der Augmentative erworben. Das hängt damit zusammen, dass Kinder, die zwei Gegenstände mit gemeinsamer Bedeutung erlernen, versuchen, diese in ihrer Bedeutung über das Kontrastprinzip zu differenzieren. Da der grundlegende Bedeutungsunterschied zwischen Diminutiven und Augmentativen die semantische Unterscheidung zwischen klein und groß auf einer beliebigen semantischen Dimension ist, werden Kinder dazu veranlasst, diesen denotativen Unterschied zu erwerben. Die Tatsache, dass Kinder sich dem semantischen Merkmal [klein] der Diminutive erst bewusstwerden, wenn sie die Bedeutung [groß] der Augmentative erlernt haben, könnte begründen, warum dieser Bedeutungskontrast von [klein] und [groß] irrtümlich scheint.

„Grande + DIM“:

Demgegenüber steht nun die analytische Konstruktion „grande + DIM“, welche im italienischen Sprachgebrauch im Gegensatz zum Deutschen durchaus benutzt wird und gleichzeitig sehr kompatibel wirkt. Ich nehme an, dass *grande* in Verbindung mit dem Diminutiv vorkommen kann, weil *grande* in derartigen Kombinationen im Wesentlichen dafür sorgt, dass zum einen das semantische Merkmal [groß] wegfällt und zum anderen ein pragmatisches Merkmal erscheint, nämlich die qualitative Bewertung. Das heißt, in diesem Falle kommt es nicht zu einem Bedeutungsgegensatz wie in benannten Beispielen von „piccolo + AUG“, sondern vielmehr zu einer Bedeutungserweiterung. Sonach stimmt der Fall mit der Annahme h) überein, bei der das Annehmen einer pragmatischen Bedeutung den Grund für die Kompatibilität darstellt. Bei *grande donnina* bspw. handelt es sich um eine kleine Frau (DIM), die jedoch viel erreicht hat, sprich beachtenswert ist (*grande*). Dies könnte ebenfalls als Evidenz für den m.E. kritischen deutschen Fall „groß + DIM“ dienen. Denn im Italienischen scheint diese Konstruktion lediglich kompatibel zu sein, wenn *grande* ein pragmatisches Merkmal zulässt, sodass es zu keinem Bedeutungsgegensatz kommt, wie es im Deutschen der Fall sein könnte.

„Piccolo + DIM“:

Beide Begriffe übertragen die semantischen Denotationen [klein] und teilweise das pragmatisch begründete Merkmal [niedlich]. *Una piccola casina* erhält zum einen durch das Adjektiv und durch das Diminutiv die Bedeutung [klein] und zum anderen wird über das Diminutiv noch eine qualitative Bewertung wie [niedlich] abgegeben, sodass das Beispiel der Paraphrase „ein kleines, aber auch niedliches Haus“ entspricht. Diese Gegebenheit belegt nochmals die Annahme, dass sofern eine pragmatische Komponente gegeben ist, die Kompatibilität der sprachlichen Konstruktion steigt. Im Deutschen wurde nachgewiesen, dass das gemeinsame Auftreten von

„klein + DIM“ seltener vorkommt, da zweimal die Bedeutung [klein] geäußert wird. Im Italienischen wird nun gezeigt, dass „piccolo + DIM“ kompatibel scheinen, weil sie keine doppelten Bedeutungen hervorbringen.

„Grande + AUG“:

Beide Begriffe beziehen sich in den meisten Fällen auf die dimensionale Ebene und das entsprechende semantische Merkmal [groß]. Demgemäß wird die Bedeutung [groß] in zweifacher Weise dargelegt. Die Beispiele *grande ragazzone* und *grande donnona* stellen in gewisser Weise Ausnahmen dar, da einerseits sowohl *grande* als auch das Augmentativ die Bedeutung [groß] annehmen. Andererseits kann *grande* ebenso eine pragmatische Komponente aufzeigen. Dementsprechend könnte es mit den Worten „ein großer, junger Junge“ übersetzt werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in gegensätzlichen Konstruktionen wie „grande + DIM“ das Adjektiv *grande* nicht die Bedeutung von [groß] annimmt, sondern eine pragmatische Bedeutung hinzufügt wie [jung]. Wenn diese Umstände gegeben sind, scheint das Benutzen einer derartigen Konstruktion im Sprachgebrauch adäquat. Dies würde wiederum meine Annahme bestätigen, da im Deutschen diese zusätzlich auftretende Komponente nicht vorhanden ist. Dennoch ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass das Italienische eine wesentlich produktivere Sprache ist als das Deutsche, weshalb generell mehrere Kombinationen erzeugt werden können.

Als ein weiteres relevantes Kriterium dieser Stufe dient die Paraphrase „Das DIM ist für gewöhnlich kleiner als das nicht-DIM“. Damit soll geprüft werden, ob das Diminutivsuffix tatsächlich dafür zuständig ist, dass das Referenzobjekt des nicht-DIM zu etwas kleinerem modifiziert wird. Demnach möchte ich eine Rating-Skala erstellen, über die das Ausmaß des Vorhandenseins des Merkmals „kleiner als nicht-DIM“ gemessen werden soll. Mit der Skala wird angegeben, welches Diminutiv mehr oder weniger gewöhnlich mit dem Merkmal „kleiner als nicht-DIM“ übereinstimmt. Die Rankingskala sieht wie folgt aus.

Sehr gewöhnlich	Eher gewöhnlich	Mittelmäßig gewöhnlich	Weniger gewöhnlich	Nicht gewöhnlich
1	2	3	4	5

Im Folgenden möchte ich das Ausmaß des Merkmals auf die obigen Beispiele bewerten. Die Beurteilung findet dabei rein intuitiv und nach meinen muttersprachlichen Kenntnissen statt.

DIM vs. nicht-DIM	Das DIM ist für _____ kleiner als das nicht-DIM
(1.2) Gläschen vs. Glas	2
(2.2) Tischchen vs. Tisch	1

(3.2) Fensterchen vs. Fenster	1
(4.2) Bergerl vs. Berg	2
(5.2) Hügerl vs. Hügel	2
(6.2) Flascherl vs. Flasche	2
(7.2) Schifferl vs. Schiff	1
(8.2) Platzerl vs. Platz	1
(9.2) Tropferl vs. Tropfen	2
(10.2) Schweinderl vs. Schwein	2
(11.2) Päckchen vs. Paket	1
(12.2) Bäumchen vs. Baum	1

In den Beispielen trifft überwiegend das Merkmal „sehr gewöhnlich“ und „eher gewöhnlich“ auf die Paraphrase zu, somit könnte bestätigt werden, dass eine „Verkleinerung“ durch das Suffix stattfindet.

Zusammenfassend bedeuten diese Gegebenheiten für den Transparenzgrad 1, dass diesem Diminutive angehören, bei denen das Adjektiv *klein* in analytischen Konstruktionen redundant ist, weil sie die Bedeutung der Kleinheit bereits durch das Suffix annehmen. Weiters sollten die alleinstehenden Diminutive gleichbedeutend mit der Konstruktion „klein + nicht-DIM“ sein. Außerdem sollten gleichartige Diminutive allergisch auf das Adjektiv *groß* wirken, da dadurch eine Bedeutungsungleichheit ausstrahlt wird. Aufgrund dessen sollten analytische Konstruktionen bestehend aus „groß + DIM“ inkompatibel wirken. Als letztes Kriterium dient die Paraphrase „Das DIM ist für gewöhnlich/eher gewöhnlich kleiner als das nicht-DIM“, in die sie sinngemäß einsetzbar sein müssen, um dem Transparenzgrad 1 zu entsprechen.

3.2.2 Transparenzgrad 2

In dieser Stufe zeigen sich bereits Lexikalisierungen, was sich insofern mit jedem Opazitätsgrad verstärkt, sodass die Möglichkeit, ein Diminutiv als vollständig transparent zu interpretieren unwahrscheinlich bis ganz unmöglich wird. In dieser Stufe befinden sich nun die Diminutive, die teilweise auf die Kriterien der ersten Stufe zutreffen jedoch mit dem Unterscheid, dass diese zusätzlich durch eine bestimmte semantische Domäne eingeschränkt sind. Das bedeutet, dass das Diminutiv semantisch konkretisiert und zugleich spezifischer wird, sodass eine Art Spezialbedeutung des Diminutivs existiert, welche im Sprachgebrauch geläufiger ist. Ein Wort wie *Brüstchen* (3) zeigt, dass das Kompositum *Hühnerbrüstchen* (3) semantisch spezifischer ist und ebenso mehr

Anwendung im Sprachgebrauch findet. Sofern das gegeben ist, kann man von einer semantischen Spezifikation sprechen. Diese lässt sich wiederum mithilfe der Frequenzwerte im AMC beurteilen. Es wird untersucht, ob die häufigste Bedeutung die des Diminutivs ist oder die der Spezialbedeutung-DIM. Sofern eine spezifischere Bedeutung häufiger verwendet wird, kann man diese als Spezialbedeutung bezeichnen.

(1) Briefchen (1,740) vs. Heroinbriefchen (81) vs. Papierbriefchen (62) → keine Spezialbedeutung

(2) Spitzenhäubchen (5,422) vs. Sahnehäubchen (4,205) vs. Häubchen (908) → zwei Spezialbedeutungen

(3) Hühnerbrüstchen (397) vs. Brüstchen (171) → eine Spezialbedeutung

(4) Krampuskränzchen (5,921) vs. Faschingskränzchen (5,862) vs. Kränzchen (5,095) → zwei Spezialbedeutungen

Entscheidend für die semantische Explikation ist nicht nur die Tatsache, dass entsprechende Diminutive weiterhin die semantische Denotation der Kleinheit tragen, sondern ebenso semantisch eingeschränkt sind. Mit der Bedeutungsspezifikation interagiert ebenfalls das Verwenden von semantischen Molekülen, damit die Bedeutung genauestens dargestellt werden kann. Ergo wird die semantische Explikation [klein] mit semantischen Molekülen [m] angereichert. Das Einbeziehen der semantischen Moleküle ist ausschlaggebend dafür, dass entsprechende Diminutive dem Transparenzgrad 2 zugeordnet werden. Folgende Veränderungen der semantischen Explikation DIM schlage ich für die der Spezialbedeutungen vor.

(2.1) *Sahnehäubchen*

„I want to say something about something small

[You can eat[m] it. It is white[m] and sweet [m]]

I think like this: it is [...] small

because of this, I say it like this. “

(2.2.) *Spitzenhäubchen*

„I want to say something about something small

[you can see it on heads[m]]

I think like this: it is [...]small

because of this, I say it like this. “

(3.1) *Hühnerbrüstchen*

„I want to say something about something small

[it is the breast[m] of an animal[m], you can eat[m] it]

I think like this: it is [...]small

because of this, I say it like this. “

(4.1) *Faschingskränzchen*

„I want to say something about something small.

[it is round[m], long[m], yellow[m], red[m], blue[m], green[m]

I think like this: it is [...]small

because of this, I say it like this. “

An den semantischen Explikationen könnte kritisiert werden, dass die semantischen Moleküle noch nicht vollständig durch Cliff Goddard erforscht und festgelegt wurden, d. h. es besteht keine vollwertige Gewissheit, dass die von mir ausgewählten Moleküle aus der untersuchten Liste von Cliff Goddard (vgl. Goddard 2010: 131) in jedem Falle universal gültige semantische Moleküle darstellen. Dennoch sehe ich das Kriterium als effizient genug an, da sich die Bedeutung nicht allein aus der semantischen Explikation [klein] erschließen lässt, sondern eine weitere semantische Komponente notwendig ist, um die Semantik des Begriffs vollständig erfassen zu können.

Zu den Voraussetzungen dieser Transparenzstufe lässt sich zusammenfassend sagen, dass die Denotation der semantischen Diminution konstant nachvollziehbar sein muss und die Begriffe semantisch konkretisiert sein müssen, sodass eine Spezialbedeutung besteht. Diese fordert wiederum eine weitere semantische Komponente. Aus diesem Grund steigt zwar die Komplexität des Begriffs, die Transparenz der Bedeutung der Kleinheit bleibt jedoch konstant vorhanden, daher ordne ich sie vorliegender Transparenzstufe zu.

3.2.3. *Transparenzgrad 3*

In den nächsten Stufen (3 und 4) geht es nicht nur um die denotative Diminution [klein], sondern ebenso um die Bedeutungen [unwichtig] und [niedlich]. Bei der morphosemantischen Transparenzskala von Schwaiger et al. (2019; 2017) befinden sich diese drei Bedeutungen, also [klein], [unwichtig] und [niedlich] in der ersten Stufe, sodass sie die optimale morphosemantische Transparenz annehmen. Hierbei ist jedoch anzumerken, dass [unwichtig] und [niedlich] pragmatische Bedeutungen darstellen und infolgedessen pragmatisch begründet sind (vgl. Schwaiger et al. 2019: 150; 2017: 144). D. h. wiederum, dass sie an bestimmte Kontexte gebunden sind. Dementsprechend thematisiert die aktuelle Stufe nicht nur die dimensionale Ebene, sondern eben auch die beiden pragmatischen Bedeutungseinheiten. Wichtig ist, dass lediglich das Merkmal [klein] semantisch ist. Bedingung der Transparenzstufe ist, dass die pragmatischen Bedeutungen

ausschließlich in Kombination mit dem Merkmal [klein] erscheinen. D. h. Diminutive dieser Transparenzstufe müssen in jedem Falle die semantische Bedeutung [klein] annehmen, die durch eine pragmatische Konnotation angereichert wird. Diese Interaktion ähnelt der Annahme von Bialy (2013), welche behauptet, dass jedes Diminutiv eine Konnotation besitzt, die entweder affektiv oder pejorativ sein kann und an einen bestimmten sprachlichen Kontext gebunden ist (vgl. Biały, 2013: 6). Folglich liegt hier der Unterschied zur Transparenzstufe 1, da [klein] dort ohne weitere pragmatische Bedeutungen vorkommt und daher einzig die dimensionale Komponente [klein] annimmt.

Da diese Arbeit insbesondere die Semantik fokussiert und ebenso eine strikte Trennung zwischen Semantik und Pragmatik befürwortet, ist es wichtig, zwischen der semantischen Denotation und der pragmatisch begründeten Konnotation zu differenzieren. Die pragmatische Konnotation kann nur unter gewissen Umständen vorliegen, während die semantische Denotation beständig existiert. Die pragmatischen Konnotationen sind demnach von Sprechsituationen bzw. sprachlichen Kontexten abhängig, innerhalb derer vor allem Frauen, Kinder und Tiere als Gesprächspartner*innen adressiert werden. Demzufolge wird die frauen-, haustier (pet)- und kindzentrierte (child) Sprache fokussiert, pet- und kindzentrierte Sprechakte werden im Folgenden mit CDS und PDS abgekürzt.

Bartens und Sandström (2006) beziehen sich ebenfalls auf unterschiedliche semantische Funktionen der Diminutive, die kontextgebunden sind. Insgesamt nennen sie derer zehn in Bezug auf die italienische und spanische Sprache. Bei ihnen wird ebenfalls differenziert zwischen dem „pure“ diminutive generally expresses diminution in its most essential form, that is, smallness‘ (ebd.: 348) und weiteren semantischen Funktionen, bei denen nicht nur die Kleinheit, sondern auch andere Bedeutungen wie Intimität, Emotionen, Zuneigung, Abwertungen usw. begleitend impliziert werden können, was durch den sprachlichen Kontext, also durch die Pragmatik, begründet ist.

Bei Bartens und Sandström (2006) ähnelt die Bedeutung der Unwichtigkeit deren „Insignificance (INS) function“ (ebd.: 351). Diese INS-Funktion beschreibt eine semantische Funktion des Diminutivs, was ich an dieser Stelle kritisieren möchte. Die Autor*innen meinen, dass die INS - Funktionen zum einen die verkleinernde Wirkung des Diminutivsuffixes verkörpere und zum anderen finde dadurch eine Abwertung des Begriffswertes statt, jedoch ohne dass dessen Bedeutung pejorativ bzw. negativ wird. Laut den Autor*innen bringen zum einen Sprechakte wie Bitten diese Bedeutungen hervor, sodass das geforderte Bedürfnis durchführbarer wirkt, oder es handelt sich um verharmlosende Ausdrücke, die eine Sache als unwichtig charakterisieren (vgl. Bartens und Sandström 2006: 236). Daraus ergibt sich nun mein Kritikpunkt: da die Autor*innen beschrieben haben, dass sich gewisse Bedeutungen aus bestimmten Sprechakten ergeben, würde

ich diese nicht als semantische Funktion, sondern viel mehr als pragmatische definieren. Daher werde ich im weiteren Verlauf die INS-Funktion als pragmatisch bezeichnen. Demgemäß existieren neben der bereits bekannten semantischen Explikation [klein], noch zwei weitere *NSM* Explikationen: „INS₁ (requests)“ (ebd.: 351-352) und „INS₂ (minimizing expression)“ (ebd.: 352), welche die pragmatische Bedeutung [unwichtig], die in dieser Stufe bedeutend ist, beschreibt. Diese sehen wie folgt aus.

(A.1) „INS₁ (*requests*)

I want to say something like this to someone:

I want you to do something good for me

it is good if this person can know that I think about it like this:

it is something small

it is good if this person can know that when I say this I feel something good.“ (Bartens und Sandström 2006: 351-352)

(A.2) „INS₂ (*minimizing expression*)

I think like this:

this is not big this is not good

because of this, when I say something, I say it like this.“ (ebd.: 352)

Die INS-Funktion wird von Bartens und Sandström (2006) durch das folgende Beispiel gefestigt „(77) Gli americani non hanno certo bisogno del loro foglietto di otto pagine appena ... (*Vita*, p. 61, INS) ‘The Americans definitely don’t need their little paper-*DIM* with only eight pages...’“ (Bartens und Sandström 2006: 343). Bei dem Diminutiv *foglio-DIM* (‘Papier-DIM’) wird primär durch das Diminutivsuffix die Größe des Dokuments als klein beschrieben. Zudem wird durch den sprachlichen Kontext die Wichtigkeit des Begriffs reduziert, sodass das Papier als ein bedeutungsloses Dokument mit lediglich acht Seiten dargestellt wird. Auf diese Weise besitzt das Diminutiv das semantische Merkmal [klein] sowie die pragmatische Bedeutung [unwichtig].

Ebenso Travis (2004) beschreibt eine ähnliche semantische Explikation, bei der Diminutive genutzt werden, um den Sprechakt zu verharmlosen. Allerdings skizziert sie gegensätzlich zu INS₂ positive Gefühle auf Seiten der Sprecher*innen. Die INS₂ hingegen zeigt, dass der Wert des Referenten herabgesetzt wird und zugleich etwas negativer wirkt.

(A.3) „Semantic explication for the diminutive used in ‘minimizing’ speech acts

when I say this about this thing, I think about this thing like this:

‘it is something small’

when I think about it like this, I feel something good as people can feel when they think about children“ (ebd.: 265).

Die positiven Gefühle sind laut Travis (2004) zum einen an eine kulturelle Auffassung gebunden, bei der man davon ausgeht, dass im Griechischen Diminutive in Bitten verwendet werden, um Solidarität auszudrücken. Zum anderen entstehen sie aus dem Gedanken an die Bitte und die damit verbundene kleine Aufgabe. Zudem geht sie auf die Art der guten Gefühle ein, welche vergleichbar mit denen sind, die man fühlt, wenn man an Kinder denkt (vgl. Travis 2004: 265). Folgendes spanisches Beispiel veranschaulicht dies. „Me hace un favor, un vasito con agua. “Could you do me a favor. A glass-dim of water.” [pizza 1420–1421]“ (ebd.: 264). Die Bitte bezieht sich darauf, dem*der Sprecher*in ein Gläschen Wasser zu bringen. Das bedeutet, die Aufgabe ist klein und unwichtig und dadurch leicht ausführbar.

Zudem setzt sich Travis (2004) mit Diminutiven, die in kindzentrierter Sprache (CDS) vorkommen, auseinander. Auch hierfür formuliert sie semantische Explikationen, welche nützlich für die Beschreibung der affektiven pragmatischen Bedeutung [niedlich] sind. Hierbei beschreibt die erste Explikation den Kontext, in dem Diminutive gebraucht werden, um Kinder zu adressieren. Die zweite bezieht sich mehr auf die Einstellungen der Sprecher*innen, d. h. es geht um die Gefühle, die Sprecher*innen den Kindern gegenüber vermitteln möchten. Die dritte zeigt den Gebrauch von Diminutiven im direkten Gespräch mit Kindern.

(B.1) *„Semantics explication for the diminutive used when addressing children*

when I say this to you, I think about you like this:

‘you are someone small’

when I think about you like this, I feel something good towards

you.” (Travis 2004: 256)

(B.2) *„showing good feelings to children*

[people think like this:]

when I say something to a child

it is good if this child can know that when I say it I feel something

good towards this child

it is good if this child can know that when I say it I think about this

child like this:

‘you are someone small’

people can’t not feel something good towards you because of this’.” (ebd.: 257)

(B.3) *„using the diminutive when speaking to children*

[people think like this:] when I say something to a child about something it is good if this child can know that I think about it like this:

‘it is something small’

it is good if the child can know that when I think about it like this I

feel something good

because of this, it is good if I say many words in the way people

say words when they want someone to know that they think like this.” (ebd.: 271)

Die vorliegende Stufe setzt also voraus, dass die Diminutive das semantische Merkmal [klein] annehmen und arbeitet zugleich mit den INS-Funktionen^{1,2} von Bartens und Sandström (2006) sowie mit den semantischen Explikationen von Travis (2004), die im Sprechakt mit Kindern (CDS) relevant sind und die Bedeutung [niedlich] darstellen.

Dadurch, dass es keine konkreten semantischen Explikationen gibt, die Frauen und Tiere adressieren, schlage ich vor, mit den von Travis (2004) formulierten Explikationen zu arbeiten und diese mittels semantischer Moleküle zu verändern. Ich habe mich für eine Modifizierung dieser Explikationen entschieden, da meiner Meinung nach Diminutive in den jeweiligen Sprechakten ebenfalls dazu genutzt werden, um die Bedeutung [niedlich] zu vermitteln. Sonach würde ich die Bedeutung [niedlich] und die dazugehörigen Explikationen durch semantische Moleküle verändern und auf diese Weise auf die frauen- und tierzentrierte Sprache (PDS) erweitern. M. E. drücken Sprecher*innen in gleichkommenden Sprechakten durch die Diminutive ebenfalls die Bedeutung [niedlich] aus. Das Einbeziehen der semantischen Moleküle ist notwendig, um die vollständige Bedeutung darstellen zu können sowie den Sprechakt deutlich zu machen. Inwiefern dieser Vorschlag zutrifft, werde ich im weiteren Verlauf empirisch eruieren.

Bei der Wahl der semantischen Moleküle beschränke ich mich auf die Begriffe aus den Kategorien „Social categories and family“, „Activities“, und „Food, household, and domesticated animals“ (Goddard 2010: 131). Diese Kategorien beinhalten semantische Moleküle, die Cliff Goddard (2010) mit einem Sternchen versehen hat, kennzeichnen Moleküle mit möglichem universalgültigen Charakter, während dies bei den anderen noch erforscht werden muss. Es handelt sich um folgende Begriffe „*children, *men, *women, *mother, *father, *wife, *husband, *be born“, „*hold, sit, stand, lie, sleep, eat, drink, fly, dig, pull, make“ und auch „sweet, sour, bread, meat, bed, dog, cat, horse, sheep, cow, pig, mouse“ (Goddard 2010: 131), welche erforderlich sein können, um die Bedeutung eines Diminutivs in einem dieser Sprechakte zu erläutern. Bei der Betrachtung der Moleküle fällt auf, dass einige wie z. B. *sweet*[m] und *children*[m] oft pragmatisch verwendet

werden, dementsprechend muss geprüft werden, ob die Diminutive pragmatisch eingeschränkt sind.

Um vorab zu prüfen, ob der Begriff pragmatisch eingeschränkt ist, nutzt man das Prinzip des Kontrastierens (vgl. Dressler und Barbaresi 1994: 130; Heike Necker 2004: 36). Das bedeutet, dass man die Begriffe in die Paraphrase "DIM-X ist klein und es ist kein X" einsetzt. Sofern ein Unterschied zu spüren ist, wird postuliert, dass ein pragmatischer Faktor existiert. Im Folgenden wird dieses Kriterium anhand einiger Beispiele verbildlicht.

(1) „Ein Kleidchen ist klein und es ist kein Kleid"

-> [klein] und [niedlich]: Je nach Sprechakt könnte hier ein niedliches und kleines Kleid für Kinder und auch Frauen gemeint sein.

(2) *Körberl* einsetzen in Paraphrase:

„Ein *Körberl* ist klein und es ist kein Korb"

-> [klein] und [niedlich]: PDS, sodass der Schlafplatz von Haustieren, v.a. von Hunden gemeint sein könnte.

(3) *Mäntelchen* einsetzen in Paraphrase:

„Ein *Mäntelchen* ist klein und es ist kein Mantel"

-> [klein] und [niedlich]: PDS, sodass ein kleiner Mantel für Tiere gemeint sein könnte.

(4) *Lätzchen* einsetzen in Paraphrase:

„Ein *Lätzchen* ist klein und es ist kein Latz"

-> [klein] und [niedlich]: Je nach Sprechakt könnte hier das Lätzchen eher den Kleinkindern gewidmet sein (CDS) und der Latz den Erwachsenen. Außerdem kann man sich damit ebenso auf das Hundelätzchen beziehen (PDS).

(5) *Bäuerchen* einsetzen in Paraphrase:

„Ein *Bäuerchen* ist klein und es ist kein Bauer"

-> [klein] und [unwichtig]: CDS, sodass das Bäuerchen, das Kinder machen, gemeint sein könnte.

(6) *Stöckchen* einsetzen in Paraphrase:

„Ein *Stöckchen* ist klein und es ist kein Stock"

-> [klein] und [niedlich]: PDS, sodass ein kleiner Stock als Spielzeug für Tiere gemeint sein könnte.

Für die aufgeführten Diminutive wird daher vorausgesetzt, dass das semantische Merkmal [klein] sowie eine pragmatische Bedeutung [niedlich] zutreffen muss.

Die semantischen Explikationen von Travis (2004), welche eine Kombination aus dem semantischen Merkmal [klein] und der pragmatischen Bedeutung [niedlich] in CDS beschreiben, werden nicht

verändert (A). Sofern ein tier- (B) oder frauenzentrierter (C) Sprechakt gegeben ist, werden die Explikationen mit semantischen Molekülen modifiziert und sehen folgendermaßen aus.

(B1,2,3) CDS

Die bereits aufgeführten semantischen Explikationen von Travis (2004) beschreiben folgende Diminutive: *Bäuerchen*, *Kleidchen*, *Lätzchen*. Wobei *Bäuerchen* am besten über die semantische Explikation beschrieben wird, die den Gebrauch von Diminutiven beschreibt, bei dem Kinder adressiert werden (siehe B.1).

(C) PDS

„Using the diminutive when speaking to [...] [a dog[m] or animal[m]]

[people think like this:] when I say something to a [...] [dog[m]] about something it is good if this [dog[m] or animal[m]] can know that I think about it like this:

‘it is something small’ [it is where you sleep[m]/ sit[m]/ eat[m]/ drink[m]/ bite[m]] ”

it is good if the [...] [dog[m] or animal[m]] can know that when I think about it like this I

feel something good [...]” (ebd.: 271)

Diese semantische Explikation soll die Diminutive *Körbchen*, *Bettchen*, *Mäntelchen* und *Stöckchen* beschreiben.

(D) Frauenzentrierter Sprechakt

„Using the diminutive when speaking to [...] women[m]]

[people think like this:] when I say something to a [...] women[m]] about something it is good if this [...] women[m]] can know that I think about it like this:

‘it is something small’

it is good if the [...] women[m]] can know that when I think about it like this I

feel something good

because of this, it is good if I say many words in the way people

say words when they want someone to know that they think like this.” (ebd.: 271)

Diese semantische Explikation soll wiederum das Diminutiv *Kleidchen* beschreiben. *Kleidchen* kann sich auf Frauen und auch auf Kinder beziehen und wird deshalb in beiden Sprechakten benutzt. Bei Frauen spricht man in dem Falle nicht unbedingt von einem kleinen Kleid, das der Größe des Kleides eines Kindes entspricht, was bereits in Kapitel 2.5. erläutert wurde. Daher muss die semantische Explikation durch das semantische Molekül „women[m]“ (Goddard, 2010: 131) modifiziert werden, um zu verdeutlichen, dass es sich um einen frauenzentrierten Sprechakt handelt.

Als nächstes widme ich mich den Diminutiven, die in Bitten erscheinen und dadurch durchführbarer wirken oder dafür sorgen, dass ein Sprechakt minimiert wird. D. h. es handelt sich um das

semantische Merkmal [klein] in Relation mit der pragmatischen Bedeutung [unwichtig], diese Bedeutungskonstellation soll über die in INS_{1,2}-Explikationen beschrieben werden. Vorab soll wiederum das Vorhandensein der pragmatischen Bedeutung anhand des Kontrast-Prinzips überprüft werden.

(7) *Wehwehchen*

„Ein *Wehwehchen* ist klein und es ist kein Wehweh“

-> [unwichtig], [klein] und negativ: CDS, sodass im Sprechakt mit Kindern der Schmerz verharmlost wird.

(8) *Bahnderl*

„Ein *Bahnderl* ist klein und es ist keine Bahn“

-> [unwichtig], [klein] und positiv: die Bahn wird durch den Sprechakt als unwichtig dargestellt.

(9) *Dingelchen*

„Ein *Dingelchen* ist klein und es ist kein Ding“

-> [unwichtig], [klein] und positiv: Eine Sache wird durch den Sprechakt als unwichtig dargestellt.

(10) *Lieberl*

„Ein *Lieberl* ist unwichtig und es ist keine Liebe“

-> [unwichtig], [klein] und negativ: Im Sprechakt mit Partner*innen wird die Liebesaffäre als unwichtig dargestellt und dadurch verharmlost.

Diese Diminutive sollen demnach auf die semantischen Explikationen INS_{1,2}, minimizing expression und minimizing speech acts (A1 und A2), zutreffen sowie auf die von Travis (2004) beschriebene Explikation, welche im Gegensatz zu den anderen positiv konnotiert ist (A3).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Diminutive der dritten Transparenzstufe an Transparenz verlieren, da sie neben der dimensionalen Bedeutung auch pragmatische Merkmale wie [unwichtig] und [niedlich] annehmen, sodass eine pragmatische Einschränkung vorliegt. Die pragmatische Einschränkung ist in den jeweiligen sprachlichen Kontexten, in denen die Diminutive auftreten, begründet. Aus diesem Grund sind semantische Moleküle sowie die pragmatischen NSM-Explikationen notwendig, um die Komplexität der Bedeutung in voller Gänze erfassen zu können. INS_{1,2} beschreibt die Bedeutung [unwichtig], während [niedlich] mit den von Travis (2004) formulierten Explikationen übereinstimmt. Diese sind daher für die CDS, PDS und frauenzentrierte Sprache relevant. Sie beschreiben den sprachlichen Kontext, in dem Diminutive gebraucht werden, um Kinder zu adressieren oder ihnen gegenüber gute Gefühle zu vermitteln. Deshalb wurden sie modifiziert, indem *children* durch *women[m]* bzw. *animal[m]* oder *dog[m]* ersetzt wurde, sodass sie auf die frauenzentrierte Sprache bzw. PDS zutreffen. Sonach steigt die Komplexität der

Bedeutungserfassung und zugleich tritt die dimensionale Einheit in den Hintergrund. Trotzdem bleibt das semantische Merkmal [klein] stets bestehen, weshalb die Transparenz der Kleinheit in verringertem Ausmaß gegeben ist.

3.2.4 Transparenzgrad 4

Die vierte Stufe kennzeichnet eine opakere Stufe, da sie bereits spezifische und weniger voraussagbare Lexikalisierungen angibt, was die transparente Interpretation gewiss erschwert. Maßgebend an dieser Stufe ist, dass generell die semantische Denotation [klein] nicht unmittelbar erkennbar ist, sondern eher im vagen bzw. übertragenen Sinne. Ebenso ist das Diminutiv konzeptuell von anderen Konzepten bzw. semantischen Molekülen abhängig, was wiederum den Begriff komplexer und gleichzeitig opaker erscheinen lässt, da nicht sofort ersichtlich ist, wie der Begriff mit dem Konzept der Kleinheit in Verbindung steht. Um diese Relation zu verdeutlichen und gleichzeitig zu bewerten, schlage ich vor, eine Ratingskala mit Zwischenschritten zu verwenden. Diese Skala soll die Verbindung zur Kleinheit veranschaulichen und ermöglicht es, die Ausprägung und Art des Merkmals [klein] in den jeweiligen Diminutiven zu bewerten. Die Bedingung für diese Stufe kennzeichnet daher, dass zum einen die Bedeutung der Kleinheit nicht unmittelbar erkennbar ist und zum anderen, dass die Art der Kleinheit eine andere Dimension als die der Größe angibt. Kriterien, die nun die Verbindung zur Kleinheit beschreiben können, sind im Folgenden aufgelistet.

- 1) Art der Kleinheit: dimensional, temporal, Ausmaß/Ausprägung
- 2) Kategorielle Einordnung: graduelle Zugehörigkeit zu einer Kategorie, sodass sich Subgruppen bilden
- 3) Prototyp: Prototypische Eigenschaft, die die Bedeutung der Kleinheit trägt
- 4) Konzeptuelle Abhängigkeiten: semantische Moleküle notwendig

Diese Kriterien werde ich nun anhand der Begriffe (4) *Weibchen*, welches die Bedeutung 'weibliches Tier' trägt und (5) *Ständchen* mit der Bedeutung 'kurzes Musikstück, das einem bestimmten Anlass gewidmet ist', erläutern. Zunächst wird vorausgesetzt, dass das semantische Merkmal [klein] bei dem Diminutiv nicht deutlich erkennbar ist. Sofern dies gegeben ist, muss in einem nächsten Schritt ermittelt werden, unter welchen Bedingungen oder Gegebenheiten die Bedeutung der Kleinheit trotzdem besteht. Dementsprechend wird untersucht, auf welcher Ebene es möglich ist, eine Verbindung zur Kleinheit zu erstellen, um diese zu messen.

In den vorigen Stufen wurde die Kleinheit hauptsächlich dimensional angezeigt, d. h. es wurde primär betrachtet, ob eine dimensionale Diminution in der Größe des Referenzobjekts vorliegt. Nun

soll die Messung der Diminution nicht nur hinsichtlich der dimensionalen Komponente stattfinden, sondern anhand der obigen vier Kriterien beurteilt werden.

Betrachtet man bspw. das lexikalisierte Wort (5) *Ständchen* ('kurzes Musikstück') äußert sich die Diminution in der Länge des Musikstücks, d. h. auf temporaler Ebene (entspricht Kriterium 1). Als nächstes soll die Diminution kategorial und in dem Zuge auch graduell betrachtet werden. Das bedeutet, dass der Begriff kategorisiert wird und ebenso betrachtet wird, wie viele zugehörige Kategorien es gibt und auf welcher Stufe sich der aktuelle Begriff befindet. Wenn wir bei dem Beispiel (5) *Ständchen* bleiben, lässt sich hierzu eine kategoriale Abstufung erstellen, die wie folgt aussehen kann: Orchester > Konzert > Musikstück > Ständchen. Diese Abstufung erfolgt zunächst rein intuitiv, da es zu aufwendig wäre, für jeden Begriff Hyperonyme zu definieren. Außerdem würde das ebenfalls in den Bereich der Parole fallen, welcher hier jedoch nicht behandelt wird. Darauf folgt die prototypische Einordnung des Begriffs, das heißt, dass die Eigenschaft des Prototyps festgelegt und ebenso geprüft wird, ob sie eine Diminution aufzeigt. Wichtig ist, dass nicht jeder Begriff einen Prototyp besitzt, weshalb diese Bedingung optional ist. Als letztes werden die konzeptuellen Abhängigkeiten untersucht, um zu eruieren, welche semantischen Moleküle notwendig sind, um den Begriff korrekt zu erläutern. Diese sind wiederum wichtig, da dadurch die Komplexität der Bedeutung deutlich wird, sodass der Begriff opaker wird.

Ein weiteres Beispiel ist (4) *Weibchen*. Dessen Semantik zeigt, dass es mit der Bedeutung 'weibliches Tier' teilweise von einem weiteren Konzept, sprich semantischem Molekül *animal*[m] abhängt und gleichzeitig auf die weiblichen Tiere beschränkt wird. Man meint mit *Weibchen* jedoch nicht nur das Tier, es kann sich ebenso auf den Menschen beziehen, sprich auf die Frau hinsichtlich ihres weiblichen Geschlechts. Deshalb kann der Begriff ebenso von dem Konzept *women*[m] abhängen (entspricht Kriterium 4). Prototypisch sind weibliche Tiere bzw. die Frauen kleiner als die männlichen Tiere oder Männer, weshalb es sich hierbei um eine indirekte Übertragung der Kleinheit handeln könnte (entspricht Kriterium 3). Die Art der Kleinheit äußert sich demnach auf dimensionaler Ebene (entspricht Kriterium 1). Zudem wird damit auf lediglich ein Geschlecht reduziert und dadurch repräsentiert es eine kleinere Gruppe, die aus einer großen, nämlich entweder aus der Tierwelt oder aus der Menschenwelt ausgewählt wurde (entspricht Kriterium 2).

In der nachfolgenden Tabelle sind die Kriterien und die entsprechenden Beispiele aus dem AMC zusammengefasst.

Beispiel: DIM	<u>Bedingung:</u> Semantisches Merkmal [klein] nicht direkt erkennbar	1) <u>Messung der Kleinheit:</u> dimensional, temporal, Ausmaß/Ausprägung	2) <u>Kategorielle Rangordnung:</u> graduelle Zugehörigkeit zu einer Kategorie (Subgruppen)	3) <u>Prototyp:</u> Prototypische Eigenschaft, die die Bedeutung der Kleinheit trägt	4) <u>Konzeptuelle Abhängigkeiten:</u> Semantische Moleküle notwendig
(1) Frauchen (12,736)	‘Hunde- besitzerin’	• Dimensional: Körpergröße der Frau und des Haustieres können klein sein	• Haustiere: Pferd > Hund > Hase • Hund/Katze als Subgruppe von vielen mögl. Haustieren • Fem. Besitzerin als Subgruppe der Geschlechter	• Frauen sind prototypisch kleiner als Männer • Prototypisch ist der Hund/die Katze der Besitzerin untergeordnet	<i>women[m]</i> <i>dog[m]</i> <i>animal[m]</i>
(2) Herrchen (15,470)	‘Hunde- besitzer’	-Dimensional: Körpergröße kann klein sein - Hund/Katze kann klein sein (physisch)	- Haustiere: Pferd > Hund > Hase - Hund als Subgruppe von Haustieren - Männl. Besitzer als Subgruppe der Geschlechter	Prototypisch ist der Hund/die Katze dem Besitzer untergeordnet	<i>men[m]</i> <i>dog[m]</i> <i>animal[m]</i>

Beispiel: DIM	<u>Bedingung:</u> Semantisches Merkmal [klein] nicht direkt erkennbar	<u>1) Messung der Kleinheit:</u> dimensional, temporal, Ausmaß/ Ausprägung	<u>2) Kategoriale Rangordnung:</u> graduelle Zugehörigkeit zu einer Kategorie (Subgruppen)	<u>3) Prototyp:</u> Prototypische Eigenschaft, die die Bedeutung der Kleinheit trägt	<u>4) Konzeptuelle Abhängigkeiten:</u> Semantische Moleküle notwendig
(4) Weibchen	‘Weibliche Tiere’	Körpergröße: Weibchen als kleineres Lebewesen	Eine Subgruppe aller Geschlechter	Weibliche Tiere sind prototypisch kleiner als männliche	<i>animal</i> [m] <i>women</i> [m]
(5) Ständchen	‘Kurzes Musikstück’	Temporal: Länge des Stücks ist kurz	Konzert > Orchester > Musikstück > Ständchen	Prototypisch ist es ein kurzes Lied zu Ehren eines Anlasses	<i>music</i> [m], <i>sing</i> [m], <i>quickly</i> [m]
(6) Schwätzchen	‘Plauderei’	Temporal: kurze Unterhaltung über alltägliche Themen	Unterhaltung > Diskussion > Schwätzchen	--	<i>language</i> [m], <i>say</i> [m], <i>quickly</i> [m]
(8) Lüftchen (3,030)	‘leichter Wind’	Ausmaß: leichte Luftstärke	- Arten: Orkan > Sturm > Brise > Lüftchen - Luftstärke: stark > schwach	--	<i>wind</i> [m], <i>quickly</i> [m] <i>soft</i> [m]
(9) Teilchen (17,686)	‘Körper in der Physik’	dimensional: klein	Klein gegenüber dem Maßstab des	Teilchen ist in der Physik	<i>scientist</i> [m] <i>electricity</i> [m] <i>creature</i> [m]

Beispiel: DIM	<u>Bedingung:</u> Semantisches Merkmal [klein] nicht direkt erkennbar	<u>1) Messung der Kleinheit:</u> dimensional, temporal, Ausmaß/ Ausprägung	<u>2) Kategorielle Rangordnung:</u> graduelle Zugehörigkeit zu einer Kategorie (Subgruppen)	<u>3) Prototyp:</u> Prototypische Eigenschaft, die die Bedeutung der Kleinheit trägt	<u>4) Konzeptuelle Abhängigkeiten:</u> Semantische Moleküle notwendig
			gesamten Systems	prototypisch winzig	
(10) Krügerl	‘Bierglas’	Gläsergröße: dimensional in Litern	Maßkrug > Krügerl > Bierkelch > Altbierbecher	Prototypische Größe liegt bei einem halben Liter, was weniger als eine Maß (1L) ist	<i>drink[m], glass[m], women[m], men[m]</i>
(11) Problemchen	‘Unwichtiges Problem’	Ausmaß: Schwere des Problems ist gering	Komplikation > Problem > Hindernis	--	<i>hard [m]</i>
(12) Busserl	‘Kuss’	Temporal: kurzer Kuss	Zungenkuss > Kuss > Busserl	Prototypisch: Abschiedskuss	<i>lips[m], mouth[m] men[m] women[m]</i>

Anhand der Ranking-Skala konnte nun dargestellt werden, dass sich die Diminution andersartig ausprägen kann. Dadurch wird erklärt, warum entsprechende Diminutive nicht unmittelbar mit dem Konzept der Kleinheit in Zusammenhang gesetzt werden. An dieser Stelle möchte ich jedoch Schwierigkeiten in Bezug auf das vierte Kriterium äußern. Zum einen sollen die Notwendigkeit und die Anzahl der semantischen Moleküle die Komplexität der Bedeutungserfassung erklären. Mit diesem Punkt stimme ich im Wesentlichen überein, dennoch ist es weitestgehend ungeklärt, wie viele Moleküle tatsächlich ausreichen, um die vollständige Semantik des Begriffs schildern zu

können. Trotzdem zeigt das Verwenden bzw. die Notwendigkeit von semantischen Molekülen laut Goddard (2010) vor allem, dass die Komplexität der Bedeutungserfassung steigt, weshalb ich das Kriterium 4) beibehalte, da ich dies ebenfalls mit steigender Opazität in Zusammenhang setze, was für die vorliegende semantische Analyse von Relevanz ist.

Die vorliegende Stufe zeigt zusammengefasst, dass die Diminution nicht nur schwer erkennbar ist, sondern auch in unterschiedlichen Formen auftreten kann. D. h. ihre Semantik ist auf der einen Seite schwieriger zu erfassen und auf der anderen Seite ist die Diminution nicht nur auf die dimensionale Beschaffenheit beschränkt, sondern kann sich auch auf bspw. temporaler Ebene äußern. Aus diesem Grund gehören entsprechende Diminutive dieser opakeren Stufe der Transparenzskala an.

3.2.5 Transparenzgrad 5

Die fünfte Stufe beleuchtet ebenfalls die Differenzierung zwischen idiomatisch lexikalisierten und nicht lexikalisierten Diminutiven. Hier befinden sich daher nochmals spezifische und weniger voraussagbare Lexikalisierungen, die jedoch nur graduell von der Transparenzstufe 4 zu unterscheiden sind. Zunächst beschreibt idiomatisch lexikalisiert den Prozess, bei dem sich die Semantik eines sprachlichen Ausdrucks verändert, diese neue Bedeutung jedoch nicht mehr auf dessen Teilbedeutungen rückführbar ist, was einen transparenten Interpretationsprozess nahezu unmöglich macht. Bei derartigen sprachlichen Ausdrücken ist es notwendig, die Bedeutung zu lexikalisieren, sprich die Bedeutung als Ganzes im mentalen Lexikon zu speichern, da es nicht möglich ist, die Bedeutung anhand der einzelnen Teilbedeutungen zu erfassen.

Das Wort *Plätzchen* bedeutet bspw. Keks. D. h., dass sich die Bedeutung des Wortes nicht mittels seiner Teilbedeutungen vorhersagen lässt. Sonach ergibt sich die Bedeutung nicht aus der Wortbildung Platz-DIM, da damit kein kleiner Platz gemeint ist. Mit der Zeit haben sich unterschiedliche idiomatische Lesarten oder Bedeutungen entfaltet, sodass ein semantischer Wandel stattgefunden hat, was den transparenten Interpretationsprozess fast unmöglich macht. Trotzdem ist anzumerken, dass ein Keks durchaus ein kleines Etwas beschreibt, sodass das semantische Merkmal [klein] hinsichtlich des idiomatisierten Wortes erhalten bleibt. Daher lassen sich diese sprachlichen Ausdrücke mit Hilfe der semantischen Explikation [klein] beschreiben, wobei anzumerken ist, dass wegen der idiomatischen Lexikalisierung mit semantischen Molekülen gearbeitet werden muss. Im Falle von *Plätzchen* wären daher Moleküle wie *sweet[m]* und *eat[m]* aus der Essens- und Aktivitätenkategorie angemessen.

Weiters gehören dieser Stufe Begriffe an, die kein Simplex besitzen (im Folgenden mit * versehen). Dadurch, dass sie kein Simplex besitzen, werden weitere semantische Konzepte benötigt, um deren

Semantik erfassen zu können. Beispielhaft hierfür ist der Begriff *Flinserl* mit der Bedeutung 'Ohrstecker'. Wenn man das Wort in seine Einzelteile zerlegt, besteht es aus **Flins* und *-erl*. Da das Wort **Flins* bei synchroner Betrachtungsweise keine Bedeutung annimmt, sind semantische Moleküle notwendig, um seine Bedeutung darlegen zu können. Ein *Flinserl* besitzt eine Größe von wenigen Millimetern bis Zentimetern, was offensichtlich klein ist. Aus diesem Grund trägt es das semantische Merkmal [klein]. Dementsprechend wird es über die semantische Explikation [klein] definiert, bei der die semantischen Moleküle *ear[m]*, *metal[m]*, *round[m]* hinzukommen.

Aus diesem Grund nehme ich an, dass die idiomatisch lexikalisierten Begriffe und Begriffe ohne Simplex opaker sind, weil sie semantische Moleküle benötigen, sprich Konzepte, die zusätzlich zu den semantischen Primitiva erscheinen müssen, um die Bedeutung verstehen zu können. Ein weiteres Kriterium dieser Stufe kennzeichnet infolgedessen der Aspekt der Kleinheit. Es ist wichtig, zu überprüfen, ob der Begriff trotz Lexikalisierung auf ein kleines Objekt referiert oder nicht. Bei dem Beispiel (2) *Plätzchen* sind beide Voraussetzungen gegeben, es handelt sich nicht nur um einen idiomatisierten Begriff, da das Wort keinen kleinen Platz beschreibt, sondern einen Keks meint. Dieser ist jedoch klein, sodass es das semantische Merkmal [klein] annimmt. Das begründet, warum die lexikalisierte Bedeutung zum Teil transparent ist.

Zusammengefasst gehören dieser Stufe Diminutive an, die entweder idiomatisch lexikalisiert sind oder kein Simplex besitzen, was die Bedeutungsanalyse erschwert. Entscheidend ist jedoch, dass sie trotzdem das semantische Merkmal [klein] besitzen. Diese beiden Gegebenheiten beschreiben daher die Voraussetzungen der fünften Transparenzstufe, wodurch sich folgende Hypothesen ergeben.

- i) Wenn der Begriff idiomatisch lexikalisiert ist und trotzdem das semantische Merkmal [klein] annimmt, entspricht er dem fünften Transparenzgrad.
- j) Wenn der Begriff kein Simplex besitzt und trotzdem das semantische Merkmal [klein] annimmt, entspricht er dem fünften Transparenzgrad.

Eine vollständig transparente Interpretation ist also beinahe ausgeschlossen, dennoch nimmt der Begriff die Bedeutung der Kleinheit an. Demnach lassen sich die Diminutive mit der semantischen Explikation [klein] beschreiben, welche jedoch durch semantische Moleküle verändert werden müssen.

Bei den Diminutiven muss demgemäß grundsätzlich geprüft werden, ob sie dem Prozess der Idiomatisierung unterliegen und ob sie ein Simplex besitzen. Zudem muss das Vorhandensein der Kleinheitsbedeutung getestet werden. Ersteres lässt sich überprüfen, indem man das Wort in seine Einzelteile zerlegt (nicht-DIM + Suffix) und gleichzeitig untersucht, ob das Simplex eine Bedeutung

annimmt. Um abzufragen, ob es sich um eine Lexikalisierung handelt, wird anschließend die Bedeutung des Diminutivs auf Synonymie mit „klein + nicht-Diminutiv“ geprüft, sprich „DIM = *kleines* nicht-DIM vs. ‘DIM’“. Die Testverfahren schildere ich anhand des folgenden Beispiels (1) *Plätzchen*.

Zunächst besteht das Wort aus den Wortelementen: *Platz* + *-chen*, woraus sich die Existenz des Simplex *Platz* ergibt. Danach folgt die Gegenüberstellung „*Plätzchen* vs. *kleiner Platz* vs. ‘*Keks*’“, hieran ist unmittelbar erkennbar, dass *kleiner Platz* (klein + nicht-DIM) nicht gleichbedeutend mit der Bedeutung ‘*Keks*’ (‘DIM’) ist, sodass man von einer Lexikalisierung ausgehen kann. Für den Fall muss die Transparenz der Kleinheitsbedeutung analysiert werden. Dies lässt sich anhand einer Punkteskala testen, bei der angegeben wird, inwiefern der Begriff mit einem kleinen Objekt assoziiert wird.

Im Folgenden werde ich einige Beispiele anführen und auf die beschriebenen Bedingungen testen. Das Testverfahren lässt sich dabei folgendermaßen formulieren: „DIM = *kleines* nicht-DIM vs. ‘DIM’?“. Es wird demnach untersucht, ob das Diminutiv der analytischen Konstruktion „klein nicht-Diminutivbegriff“ oder dem alleinstehenden Diminutivbegriff gleichbedeutend ist, um Rückschlüsse auf die Lexikalisierung und die damit verbundenen semantischen Moleküle zu ziehen.

DIM	Nicht-DIM => Simplex?	DIM vs. „klein + nicht-DIM“ vs. ‘DIM’ => lexikalisiert?	Semantische Molekül
(1) <i>Heimchen</i>	Heim	Heimchen vs. kleines Heim vs. ‘Hausgrille’ => lexikalisiert	<i>animal</i> [m]
(2) <i>Plätzchen</i>	Platz	Plätzchen vs. kleiner Platz vs. ‘Keks’ => lexikalisiert	<i>eat</i> [m], <i>sweet</i> [m]
(3) <i>Gänsefüßchen</i>	<i>Gänsefuß</i>	Gänsefüßchen vs. kleiner Gänsefuß vs. ‘Anführungszeichen’ => lexikalisiert	<i>write</i> [m]
(4) <i>Kipferl</i>	* <i>Kipf</i>	Kipferl vs. kleines Kipf vs. ‘Hörnchen’ => lexikalisiert	<i>eat</i> [m], <i>sweet</i> [m]
(5) <i>Eierschwammerl</i>	* <i>Eierschwamm</i>	Eierschwammerl vs. kleiner Eierschwamm vs. ‘Pfifferling’	<i>eat</i> [m]
(6) <i>Flinserl</i>	* <i>Flins</i>	Flinserl vs. kleine Flinse vs. ‘Ohrring’ => lexikalisiert	<i>ear</i> [m]
(7) <i>Stamperl</i>	* <i>Stamp</i>	Stamperl vs. kleine Stampe vs. ‘Schnapsglas’ => lexikalisiert	<i>glass</i> [m] <i>drink</i> [m]
(8) <i>Eichhörnchen</i>	* <i>Eichhorn</i>	Eichhörnchen vs. *kleines Eichhorn vs. ‘Nagetier’ => lexikalisiert	<i>animal</i> [m], <i>tree</i> [m], <i>fur</i> [m]
(9) <i>Kaninchen</i>	* <i>Kanin</i>	Kaninchen vs. *kleines Kanin vs. ‘Säugetier’ => lexikalisiert	<i>animal</i> [m], <i>fur</i> [m], <i>ground</i> [m]

(10) <i>Erdmännchen</i>	<i>*Erdmann</i>	Erdmännchen vs. *kleiner Erdmann vs. 'Nagetier' => lexikalisiert	<i>animal[m], fur[m], ground[m]</i>
(11) <i>Seepferdchen</i>	<i>*Seepferd</i>	Seepferdchen vs. *kleines Seepferd vs. 'Knochenfisch' => lexikalisiert	<i>fish[m], water[m]</i>
(12) <i>Rotkehlchen</i>	<i>*Rotkehl</i>	Rotkehlchen vs. *kleines Rotkehl vs. 'Vogel' => lexikalisiert	<i>bird[m], wings[m], fly[m]</i>
(13) <i>Meerschweinchen</i>	<i>*Meerschwein</i>	Meerschweinchen vs. *kleines Meerschwein vs. 'Nagetier' => lexikalisiert	<i>Animal[m], fur[m]</i>

Das zweite Kriterium beschreibt die Bewertung der Größe bzw. des Merkmals [klein] in Bezug auf das Referenzobjekt des Diminutivs. Mit einer Punkteskala soll die Größe des Referenzobjekts des Diminutivs beurteilt werden. Die Bewertung findet dabei anhand der Werte 1 (groß) bis 10 (klein) statt. Die einzelnen Werte gehen dabei auf folgende Größenordnung zurück, die sich wiederum aus den absoluten Größen⁹ der Objekte und Tiere ergeben: 1 = <190 cm, 2 = >170 cm, 3 = >150 cm, 4 = >130 cm, 5 = >110 cm, 6 = >90 cm, 7 = >70 cm, 8 = >50 cm, 9 = >30 cm, 10 = >10 cm.

groß 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 klein

DIM	'DIM'	Absolute Größe	Größenbewertung
(1) <i>Plätzchen</i>	Keks	bis zu 10 cm	10
(2) <i>Gänsefüßchen</i>	Anführungszeichen	12 pt (> 5 mm)	10
(3) <i>Kipferl</i>	Hörnchen	bis zu 15 cm	9
(4) <i>Eierschwammerl</i>	Pfifferling	5 -10 cm	10
(5) <i>Flinserl</i>	Ohrring/Stecker	> 1 cm	10
(6) <i>Stamperl</i>	Schnapsglas	bis zu 6 cm	10
(7) <i>Eichhörnchen</i>	Nagetier	20-25 cm (S. 45)	9
(8) <i>Frettchen</i>	Nagetier	30 bis 45 cm (S.119)	8 - 9
(9) <i>Streifenhörnchen</i>	Säugetier	13 – 14 cm (S. 291)	9
(12) <i>Erdmännchen</i>	Nagetier	25-35 cm (S. 53)	9
(13) <i>Seepferdchen</i>	Fisch	2 – 20 cm (S. 269)	10 – 9
(14) <i>Rotkehlchen</i>	Vogel	bis zu 14 cm (S. 243)	10 - 9
(15) <i>Meerschweinchen</i>	Nagetier	20 – 30 cm (S. 327)	9-19
(16) <i>Heimchen</i>	Hausgrille	16 – 20 mm	10

⁹ Die Ermittlung der Größe von den Gegenständen und Lebensmitteln geht dabei auf diverse Internetrecherchen zurück. Die Angabe der Körpergrößen der Tiere stammen wiederum aus dem Tierlexikon: „Neues großes Tierlexikon für Kinder“ mit entsprechendem Verweis der Seitenzahlen in Klammern (vgl. Kanbay, 2009).

Die aufgeführten Begriffe erfüllen beide Kriterien, d. h. sie sind lexikalisiert und zeigen zusätzlich, dass deren Referenzobjekte eher klein sind (Größenbewertung 8 – 10). Dadurch erfüllen sie die Kriterien der Transparenzstufe 5 und können somit über die semantische Explikation [klein], die mit Molekülen erweitert wird, beschrieben werden. Die Explikationen zeige ich wiederum bei (1) *Plätzchen* und (7) *Eichhörnchen*.

(1) *Plätzchen* ('Keks')

„I want to say something about something small

I think like this: it is very small [, sweet[m] and you can eat[m] it]

because of this, I say it like this.“ (Bartens und Sandström 2006: 348)

(7) *Eichhörnchen* ('Nagetier')

„I want to say something about something small

I think like this: it is very small [an fur[m] animal[m]]

[When you see it: you see it jumping[m] inside trees[m]]

because of this, I say it like this.“ (Bartens und Sandström 2006: 348)

Weitere Begriffe, die dieser Stufe angehören, kennzeichnen Blumenarten, die das Diminutivsuffix *-chen* besitzen und auf kleinwüchsige Blumen referieren, beschreiben somit in gewisser Weise Spezialfälle. Einige von ihnen sind idiomatisch lexikalisiert, andere besitzen wiederum gar kein Simplex. Betrachtet man zunächst das Wort (9) *Stiefmütterchen*, mit dem nicht die *kleine Stiefmutter*, sondern eine Blume bezeichnet wird, ist offensichtlich, dass die Bedeutung sich nicht aus den Teilbedeutungen der Wortbildung *Stiefmutter-DIM* ableiten lässt, weil damit keine *kleine Stiefmutter* gemeint ist, sondern eine Blumenart. Weitere idiomatisierten Begriffe sind z. B. (6) *Windröschen* vs. *Windrose* und (10) *Hasenglöckchen* vs. *Hasenglocke*. Die *Windrose* gibt die Himmels- oder Windrichtungen an, während das *Windröschen* eine Blumenart darstellt. Die *Hasenglocke* meint eine Glocke, welche Oster- bzw. Schokoladenhasen tragen, im Gegensatz zum *Hasenglöckchen*, welches wiederum auf eine Blumenart verweist. Der Bedeutungswandel hat dafür gesorgt, dass die Begriffe blumenartige Bedeutungen tragen. Hinzukommt, dass deren Wuchshöhe bei 10 bis zu 30 Zentimetern liegt, was m.E. klein ist. Daher bleibt das semantische Merkmal [klein] hinsichtlich des idiomatisierten Begriffs mit der Bedeutung 'Blume' erhalten.

Weiters existieren Basen, die aus synchroner Betrachtungsweise nichts bedeuten, d.h. keine Bedeutung haben, was mit einem Sternchen „*“ notiert wird. Als Beispiel hierfür dient (1) *Veilchen*, hier existiert die Bedeutung **Veil* nicht. Im Gegensatz dazu gibt es auch Basen, die bereits die Bedeutung der Pflanzengattung vermitteln, aber dies trifft nur auf wenige Fälle zu. Zum Beispiel

beschreibt „Blaustern“ (Nicht-Diminutiv) bereits die Pflanzengattung der Spargelgewächse, genauso wie „Portulak“ in *Portulakröschen* (5) die Pflanzengattung selbst bedeutet.

Als nächstes folgt die Bewertung der Größe auf einer Werteskala von eins bis zehn, bei der sich die einzelnen Werte an den absoluten Wuchshöhen der Pflanzen¹⁰ orientieren. Die Blumen, die auf *-chen* enden, dokumentieren eine Wuchshöhe, die zwischen fünf und 50 Zentimetern liegt. D.h. der kleinste Wert beträgt 5 und der größte Wert liegt bei 50 Zentimeter. Diese Wuchshöhe ist m. E. klein, vor allem, wenn man diese Werte mit anderen Pflanzen wie z. B. Sonnenblumen oder Apfelbäumen vergleicht, die eine Wuchshöhe von bis zu 4 und 10 Metern nachweisen. Bei dem Vergleich mit anderen Pflanzen wäre es interessant, Blumen zu wählen, die kein Diminutivsuffix besitzen, um Aussagen über den Zusammenhang zwischen Größe, Blume (ohne Diminutivsuffix) und Blume (mit Diminutivsuffix) zu formulieren. Eine derartige Analyse würde jedoch den Rahmen der Masterarbeit sprengen, weshalb ich mich zunächst lediglich auf die absoluten Größen der Blumen mit Diminutivsuffix konzentriere. Basierend auf den Wuchshöhen behaupte ich, dass Blumenarten, die das Diminutivsuffix besitzen, tendenziell klein sind, sodass das semantische Merkmal [klein] gegeben ist und die Transparenz in gewisser Weise gegeben ist.

Im Folgenden werde ich die absoluten Wuchshöhen diverser Pflanzen untersuchen, in einer Tabelle notieren sowie die Größe bewerten. Die Größenbewertung findet anhand folgender Skala statt.

Sehr klein	Eher klein	Mittelmäßig klein	Weniger klein	Nicht klein
1	2	3	4	5

Pflanzenbegriff mit -chen	Nicht-DIM	Semantisches Molekül	Wuchsgröße in cm	Größenbewertung
(1) <i>Veilchen</i>	* <i>Veil</i>	<i>flower</i> [m]	5-10	1
(2) <i>Gänseblümchen</i>	* <i>Gänseblume</i>	<i>flower</i> [m]	4-15	1
(3) <i>Blausternchen</i>	<i>Blaustern</i> (‘Pflanzengattung’)	<i>flower</i> [m]	10	2
(4) <i>Alpenveilchen</i>	* <i>Alpenveil</i>	<i>flower</i> [m]	10-15	2
(5) <i>Portulakröschen</i>	<i>Portulak</i> , * <i>Portulakrose</i>	<i>flower</i> [m]	10-20	2
(6) <i>Windröschen</i>	<i>Windrose</i>	<i>flower</i> [m]	10-20	2
(7) <i>Schneeglöckchen</i>	* <i>Schneeglocke</i>	<i>flower</i> [m]	15-20	2
(8) <i>Maiglöckchen</i>	* <i>Maiglocke</i>	<i>flower</i> [m]	15-30	2-3
(9) <i>Stiefmütterchen</i>	<i>Stiefmutter</i>	<i>flower</i> [m]	20	2
(10) <i>Hasenglöckchen</i>	<i>Hasenglocke</i>	<i>flower</i> [m]	20-30	2-3

¹⁰ Messwerte stammen von folgender Internetseite: <https://www.pflanzen-steckbriefe.de/a-z#a-z-listing-letter-P-1>

(11) <i>Purpurglöckchen</i>	* <i>Purpurglocke</i>	<i>flower</i> [m]	20-50	2-3
(12) <i>Adonisröschen</i>	* <i>Adonisrose</i>	<i>flower</i> [m]	30-50	2-3
(13) <i>Kapkörbchen</i>	* <i>Kapkorb</i>	<i>flower</i> [m]	40-45	3

Die Tabelle zeigt, dass sich die Begriffe im Wertebereich von eins bis drei befinden, weshalb sie als „sehr klein“ bis „mittelmäßig klein“ definiert werden. Das bestätigt wiederum, dass die Referenzobjekte der Diminutivbedeutungen eher mit etwas Kleinem als mit etwas Großem assoziiert werden. Problematisch ist, dass diese Größenbewertung zunächst nur auf meiner eigenen Einschätzung beruht. Um intersubjektivität gewährleisten zu können, werden eine Vielzahl an Einschätzungen benötigt, weshalb ich diese Methode als Vorgriff für eine mögliche Dissertation vorschlage.

Diminutive, deren Referenzobjekt eine Pflanze ist und das Merkmal [klein] besitzen, lassen sich daher anhand der semantischen Explikation [klein] beschreiben, die mit dem semantischen Molekül *flower*[m] erweitert wird. Das möchte ich am Beispiel (8) *Veilchen* illustrieren.

(8) *Veilchen* ('Blume')

„I want to say something about something small

I think like this: it is [...] small [and a kind of a *flower*[m]]

because of this, I say it like this.“ (Bartens und Sandström 2006: 348)

Zusammengefasst werden dieser Stufe lexikalisierte Begriffe oder Begriffe mit bedeutungslosem Simplex zugeordnet, die jedoch das semantische Merkmal [klein] besitzen.

3.2.6 Transparenzgrad 6

In der sechsten Stufe wird die Bedeutung von Diminutiven am opakesten. Hier unterscheiden sie sich von vorherigen Stufen, da sie nicht die beabsichtigte Verkleinerung ausdrücken, obwohl sie immer noch mit einem Diminutiv-Suffix gebildet werden. Aus diesem Grund gehören sie zur opakesten Stufe. Dies verhält sich gegensätzlich zu den vorherigen Stufen, in denen die Bedeutung der Kleinheit auf verschiedene Weise deutlich wird.

Um diesen Sachverhalt zu veranschaulichen, möchte ich anfangs drei entsprechende Beispiele nennen: (7) *Schlaucherl* ('listiger Mensch'), (8) *Nullerl* ('Mensch, der nicht beachtet wird') und (4) *Flittchen* ('Prostituierte'). Diese drei Begriffe zeigen, dass in ihrer lexikalisierten Bedeutung das semantische Merkmal [klein] vollständig fehlt. Ein weiteres Merkmal dieser Stufe ist, dass pragmatische Konnotationen erscheinen (vgl. Dressler und Merlini Barbaresi 1994: 92–93). Das bedeutet, dass Diminutive eine pejorative oder affektive Bedeutung besitzen, welche pragmatisch gefußt sind, sodass der sprachliche Kontext sowie die Sprecher*inneneinstellung bestimmen, ob es

sich um eine negative oder positive Bewertung handelt (vgl. Heike Necker 2004: 41–42; Biały 2013). Entsprechende Bewertungen ergeben sich demnach aus dem sprachlichen Kontext sowie aus der Sprecher*inneneinstellung. Mit (7) *Schlaucherl* bezieht man sich z. B. auf eine listige oder auch kluge Person, demnach handelt es sich um ein affektives Suffix, durch das etwas oder in diesem Falle eine Person positiv bewertet wird. Für gewöhnlich findet das unter Gesprächspartner*innen statt, die gegenseitige Sympathie empfinden und diese dadurch zum Ausdruck bringen wollen. Mit (8) *Nullerl* spricht man wiederum von einer Person, der keine Beachtung geschenkt wird, d. h. sie wird negativ bewertet. Ähnlich bei (4) *Flittchen*, womit eine Person gemeint ist, die der Prostitution nachgeht und als abwertend dargestellt wird. D. h. die Ausdrücke (8) und (4) verwendet man eher in Kontexten, in denen man Personen entwürdigen möchte. Das verdeutlicht, dass das semantische Merkmal [klein] keine Rolle spielt. Dennoch ist es an dieser Stelle wichtig zu erwähnen, dass man sich mit den Ausdrücken durchaus auf Menschen beziehen könnte, die von kleiner Statur sind. Korpuslinguistisch ist das jedoch äußerst schwer zu untersuchen. Außerdem stellt das ebenso wenig die primäre Absicht für den Gebrauch der Diminutive durch die Sprecher*innen dar. Sprecher*innen zielen nämlich darauf ab, Pejoration oder Zuneigung zu erzeugen. Es wäre demgemäß vielmehr ein Zufall, wenn die Person, die bspw. als Flittchen bezeichnet wird, eine kleine Person ist. Aufgrund dessen werde ich diesen Punkt unbeachtet lassen. Außerdem würde eine derartige Betrachtungsweise die Angelegenheit nur verkomplizieren.

In der vorliegenden Stufe geht es nun um jene Effekte, die durch fiktive, pejorative Suffixe, die negativ konnotiert sind, oder durch die affektiven Suffixe, die wiederum positiv konnotiert sind, zustande kommen (Dressler und Barbaresi 1994). Bartens und Sandström (2006) dokumentieren diesen Sachverhalt ebenfalls. Bei ihnen erzeugt eine Pejoration eine negative Konnotation, während Sympathie und Zuneigung unter Gesprächspartner*innen positiv konnotiert sind. Infolgedessen haben sie hierfür ebenfalls semantische Explikationen formuliert, für ersteres die semantische Explikation „(PEJ)oration“ und für zweiteres „(END)earment“, welche ich wieder als pragmatisch ansehe. Die END-Funktion unterteilen sie in zwei Subfunktionen. Dementsprechend bezieht sie sich entweder auf die Emotion, die die Sprecher*innen von Grund auf empfinden (END₂) oder aber auf die Emotion, die die Adressat*innen in den Sprecher*innen auslösen (END₁). Daraus ergeben sich drei NSM-Explikationen, die diese Gegebenheiten beschreiben und wie folgt aussehen.

(1) „PEJ

when I say this about X, I want to say something bad

I think about it/someone like this: X is something very bad

because of this, I say it like this.“ (Bartens and Sandström 2006: 355)

(2) „END₁ (*a feeling of endearment when addressing someone*)

when I say this to you, I feel something good

I don't want anything bad to happen to you

I think like this: I want something good to happen to you because of this, when I say something to you

it is good if you can know that I feel something good." (ebd. 349)

(3) „END₂ (*a feeling of endearment when referring to someone*)

when I say this about someone, I feel something good

I don't want anything bad to happen to this person

I think like this: I want something good to happen to this person because of this, when I say something to this person

it is good if this person can know that I feel something good." (ebd.: 349)

Diese Explikationen beschreiben nun die pragmatischen Bedeutungen der Pejoration und die der Zuneigung. Ersteres (PEJ) ist negativ konnotiert und zweiteres bzw. drittes sind (END_{1,2}) positiv. Um die Bedeutung interpretieren zu können, müssen die Sprechakte bzw. die sprachlichen Kontexte, in denen die Diminutive verwendet werden, beachtet und analysiert werden, d. h. die Pragmatik ist ein wesentlicher Bestandteil der Analyse.

Die vorliegende Analyse vertritt nun die Meinung von Merlini Barbaresi und Dressler (2020; 2001; 1994), welche eine strikte Trennung zwischen Semantik und Pragmatik befürworten. Dennoch möchte ich an dieser Stelle erwähnen, dass ebenso Ansätze existieren, welche einen Übergang, also keine Trennung der beiden Disziplinen, für möglich halten, wie bspw. die Pragmasemantik. Der Ansatz geht auf Anna Wierzbicka und Jurij D. Апресян zurück. Sie nehmen eine Integration der pragmatischen Bedeutung in der semantischen Beschreibung an. D. h., dass laut den Autor*innen bei der semantischen Beschreibung die pragmatische Bedeutung hinzugezogen wird. Auf diese Weise ergeben sich sprachliche Bedeutungen zum einen aus der semantischen Perspektive, also aus der reinen Bedeutung von Wörtern, und zum anderen aus der pragmatischen Perspektive, welche wiederum situativ bedingt, vom Kontext und dementsprechend auch von Intentionen der Sprecher*innen abhängig sind. Die linguistische Pragmatik stellt so einen Teil der Semantik dar, indem Bedeutungen pragmatische Informationen und kommunikative Funktionalitäten der sprachlichen Einheiten wie Emotivität, Konnotativität und Argumentativität enthalten (vgl. Gutschmidt et al. 2009: 932–936).

Ich lehne eine Transition dieser beiden linguistischen Disziplinen jedoch ab, da die Diminutive mit diesen pragmatischen Bedeutungen zum Bereich der evaluativen Morphologie zählen. Die

pragmatischen Bedeutungen fallen somit in den Bereich der Morphopragmatik. Dementsprechend können Emotionen, Sprachkontexte sowie die Intentionen der Sprecher*innen ausschlaggebend für die Verwendung entsprechender Diminutive sein. D. h., dass die pragmatische Bedeutung Teil des Wortes und seines Verwendungsumstands ist. Sprecher*innen nutzen Diminutive in bestimmten Kontexten, um bestimmte pragmatische Effekte zu bewirken. Auf diese Weise können Diminutive je nach Sprechakt und Illokutionspartner*in Sympathie sowie Pejoration bewirken (vgl. Barbaresi und Dressler 2020: 417). Entscheidend daran ist, dass sich viele dieser Bedeutungen nur durch eine pragmatische Interpretation erklären lassen, d. h. die Pragmatik hat Vorrang gegenüber der Semantik und stellt somit eine dominante Komponente dar, sodass die Semantik als autonom betrachtet wird. Die Befürwortung der pragmatischen Dominanz beruht ebenso auf Beobachtungen innerhalb der Spracherwerbsforschung. Sie beweist, dass Kinder als erstes die pragmatischen Bedeutungen erwerben, während sie die Bedeutung [klein] primär über das Adjektiv *klein* ausdrücken. Die Diminutivsuffixe besitzen also pejorative und affektive Bedeutungen, die pragmatischer Natur sind, sodass deren Interpretation lediglich durch kontextuelle Faktoren ableitbar sind und eben nicht durch die semantische Bedeutung (Merlini Barbaresi und Dressler 2001). Aus diesem Grund favorisiere ich eine strikte Trennung der beiden Bereiche.

Der vorliegende Transparenzgrad bezieht sich auf diesen Sachverhalt, indem die pejorativen oder affektiven Konnotationen der Diminutive nur innerhalb bestimmter Sprechakte erscheinen, sodass Sprecher*innen ihre Einstellungen preisgeben. Ein Sprechakt kann sowohl unter Liebhaber*innen, Kindern oder Tieren stattfinden als auch unter Personen, die ein distanzierteres Verhältnis zueinander haben. Die Pejoration beschreibt eine sehr bekannte Konnotation der Diminutive. Bialy (2013) bezieht sich bspw. auf Anna Wierzbicka, welche die Abwertung als die beständigste Konnotation ansieht, die folglich in Sprechakten unter Personen, die sich unsympathisch sind, erzeugt wird (Wierzbicka 1984 zit. nach Bialy 2013: 6). Durch das pejorative Suffix können Empfindungen wie Missachtung, Geringschätzung, Verachtung, Unwichtigkeit, Ironie, Kritik, Misstrauen, Distanz, Abneigung oder Spott auftreten, die wiederum negativ konnotiert sind. Im Gegensatz dazu existiert jedoch auch die wertschätzende oder affektive Konnotation. Durch sie kann Zuneigung, Zärtlichkeit, Mitleid, Sympathie, Gastfreundschaft, Höflichkeit, Freude, Verspieltheit, Freundlichkeit, Ungezwungenheit, Intimität, Zufriedenheit oder Zustimmung ausgelöst werden und ist dadurch positiv konnotiert (vgl. Bialy 2013: 6). Kurz gesagt bedeutet das nun, wenn ein*e Illokutionspartner*in in sprachlichen Kontexten z. B. das Diminutiv (2) *Schätzchen* verwendet, ist dies ein affektives Suffix, welches positiv konnotiert ist. Dadurch kann das Gefühl von Zuneigung einer vertrauten Person gegenüber ausgedrückt werden. In Bezug auf das Wort (3)

Nerverl könnte dessen Absicht wiederum sein, eine Abneigung einer unfreundlichen Person gegenüber zu erzeugen, weshalb das Suffix pejorativ und damit ebenso negativ konnotiert ist.

Desgleichen sorgt auch bei Bartens und Sandström (2006) das pejorative Suffix für eine Herabsetzung der Leistung, des Aussehens und der Intelligenz einer Person, weshalb sie diese ebenfalls als negative und beleidigende Funktion definieren. Je nachdem, in welchem sprachlichen Kontext man sich befindet und an welches Lexem das Suffix angehängt wird, wird ein unterschiedlicher Grad der Pejoration erreicht (ebd.: 355). Bei dem affektiven Suffix wird wiederum ein positiver Wert durch das Diminutiv vermittelt. In dem Falle entsteht ein Gefühl von Zuneigung, welches laut den Autor*innen zweiseitig sein kann. Demnach kann zum einen ausgedrückt werden, was der*die Sprecher*in fühlt, und zum anderen kann es eine Emotion widerspiegeln, die der*die Adressat*in im*in der Sprecher*in bewirkt.

Um nun herauszufinden, ob neben der semantischen Denotation ebenfalls eine situativbedingte oder konnotative Bedeutung existiert, setzt man im Deutschen das Diminutiv in folgende Gegenüberstellung ein: „DIM vs. klein + nicht-DIM“ (vgl. Dressler und Barbaresi 1994: 130). Als Beispiel dient hierfür „(2) *Schätzchen* vs. kleiner Schatz“. Diese Gegenüberstellung beleuchtet, dass das Diminutiv zwar auf den kleinen Schatz als Gegenstand referieren kann, es gleichzeitig aber viel geläufiger ist, damit den*die Partner*in anzusprechen, um eine Zuneigung zu erwecken, die positiv konnotiert ist. Demnach lässt sich die NSM-Explikation der pragmatischen Bedeutung END₁ mit den semantischen Molekülen *husband*[m] oder *wife*[m] ergänzen, um die pragmatische Einschränkung darzulegen. Da mittels der END_{1,2} positive, zärtliche Gefühle einer Person gegenüber ausgestrahlt werden, treten diese generell in wohlwollenden Sprechakten unter Freund*innen, Familienmitgliedern, Liebhaber*innen und ähnlichen sozialen Beziehungen auf. Im Gegensatz dazu löst die PEJ-Funktion negative Empfindungen aus, d. h., es handelt sich um einen sprachlichen Austausch zwischen sich einander unsympathischen Personen. Ergo müssen auch hier die semantischen Explikationen umgeschrieben werden, indem sie teilweise mit semantischen Molekülen (siehe END_{1,2}) ergänzt werden, sodass die pragmatische Einschränkung hinsichtlich der Gesprächspartner*innen präzisiert und verdeutlicht wird.

(1.1.) „PEJ

when I say this about X, I want to say something bad

I think about it/someone like this: X is something [or someone] very bad

because of this, I say it like this.“ (Bartens und Sandström 2006: 355)

(2.1) „END₁ (a feeling of endearment when addressing someone)

when I say this to [...] [my children[m], wife[m], husband[m], I feel something good
 I don't want anything bad to happen to you
 I think like this: I want something good to happen to you because of this, when I say
 something to you
 it is good if you can know that I feel something good." (ebd.: 349)

(3.1) „END₂ (a feeling of endearment when referring to someone)

when I say this about [...] [my children[m], wife[m], husband[m]] I feel something good
 I don't want anything bad to happen to this person
 I think like this: I want something good to happen to this person because of this, when I say
 something to this person
 it is good if this person can know that I feel something good." (ebd.: 349)

Bei Betrachtung der Explikationen wird deutlich, dass es im Wesentlichen darum geht, Personen mittels der Diminutive zu beschreiben, mit Ausnahme der Pejoration. Bei der Pejoration kann man sich nämlich entweder auf eine Person oder auf einen Gegenstand beziehen. Das noch folgende Beispiel (10) *Knöllchen* beschreibt diese Gegebenheit, da es sich hier um einen Strafzettel oder ein Bußgeld handelt, welches durch den*die Sprecher*in abgewertet wird. Im Folgenden werde ich nun die genannten Voraussetzungen anhand einiger Beispiele prüfen und erläutern.

Testverfahren 1: „DIM vs. „klein + nicht-DIM“

DIM	Nicht-DIM	DIM vs. „klein + nicht-DIM“	Semantische Explikation
(1) <i>Mäuschen</i> (Kosename)	Maus	<i>Mäuschen</i> vs. <i>kleine Maus</i>	END ₁
(2) <i>Schätzchen</i> (Kosename)	Schatz	<i>Schätzchen</i> vs. <i>kleiner Schatz</i>	END ₁
(3) <i>Nerverl</i> ('eine leicht zu enervierende Person')	Nerv	<i>Nerverl</i> vs. <i>kleiner Nerv</i>	PEJ
(4) <i>Flittchen</i> ('Prostituierte')	*Flitt	<i>Flittchen</i> vs. <i>kleiner *Flitt</i>	PEJ
(5) <i>Besterchen</i> (Kosename)	Beste	<i>Besterchen</i> vs. <i>kleiner Bester</i>	END ₁
(6) <i>Herzchen</i> (Kosename)	Herz	<i>Herzchen</i> vs. <i>kleines Herz</i>	END ₁
(7) <i>Schlaucherl</i> ('listiger Mensch')	Schlauch	<i>Schlaucherl</i> vs. <i>kleiner Schlauch</i>	END ₂
(8) <i>Nullerl</i> ('Mensch, der nicht beachtet wird')	Null	<i>Nullerl</i> vs. <i>kleine Null</i>	PEJ
(9) <i>Täubchen</i> (Kosename)	Taube	<i>Täubchen</i> vs. <i>kleine Taube</i>	END ₁
(10) <i>Knöllchen</i> ('Strafzettel')	Knolle	<i>Knöllchen</i> vs. <i>kleine Knolle</i>	PEJ

Die sechste Stufe beschreibt daher den Umstand, dass zum einen die semantische Motivation der Diminutive verschwindet und zum anderen die Begriffe die Bedeutungen [affektiv] und [fiktiv] annehmen, welche wiederum pragmatisch begründet sind. Infolgedessen sind semantische

Moleküle in den Explikationen PEJ und END_{1,2} notwendig, um die Begriffe sowie den sprachlichen Kontext genaustens beschreiben zu können.

4. Konklusion

In der Einleitung beschreibe ich bereits die *NSM*, die dazu dient, die Begriffe anhand von semantischen Explikationen zu erfassen. Sie besteht aus semantischen Primitiven und Molekülen und ist grundlegend für die semantische Transparenzskalierung. Das Konzept der Größe ist ein semantisches Primitivum, welches bei der Bedeutungsbeschreibung von Diminutiven eine wichtige Rolle spielt, da die Wahrnehmung und die Beschreibung von Größe für die Bedeutungsentwicklung von Wichtigkeit ist (Prieto 2015; Wierzbicka und Goddard 2004; Gladovka und Larina 2018). Die semantischen Explikationen von Diminutiven finden nicht nur Gebrauch bei Anna Wierzbicka, sondern auch bei Sandström und Bartens (2006) sowie bei Travis (2004). Daher greife ich in meiner eigenen semantischen Analyse ebenfalls auf diese Konzepte bzw. Explikationen zurück.

Neben der semantischen Denotation besitzen Diminutive auch pragmatisch begründete Alloeme, welche innerhalb der Morphosemantik und Morphopragmatik besprochen werden (vgl. Merlini Barbaresi und Dressler, 2020; 2001; Dressler, 2005; Kilani-Schoch et al., 2011; Ransmayr et al., 2022, 2016; Schwaiger et al., 2019, 2017). Vor allem die Arbeiten zur Morphopragmatik sind bedeutend, da diese den Ansatz von Anna Wierzbicka, wie er in Goddard und Wierzbicka (2014); Goddard (2010) und Gladkova und Larina (2018) beschrieben wird, kritisieren, und zwar in dem Punkt, dass sie eine Transition zwischen Pragmatik und Semantik befürworten, während die Morphopragmatik eine strikte Trennung der beiden Disziplinen annimmt.

Auf diese Rivalitäten habe ich bereits in der Einleitung verwiesen, auch, wenn sie nicht das Hauptthema dieser Arbeit schildern, da es primär um die semantische Transparenzskalierung geht. Trotzdem sind sie wichtig, um zu zeigen, dass sie die semantische Transparenz bzw. Opazität beeinflussen können. Im vorliegenden Kapitel möchte ich daher kontroverse Vorschläge bezüglich des Umgangs mit den beiden linguistischen Disziplinen diskutieren. Dies basiert im Wesentlichen auf der Arbeit zur Pragmasemantik (Gutschmidt et al. 2009), welche eine Interaktion zwischen Semantik und Pragmatik postuliert. Zudem beschreibt die Arbeit von Winter (1991), wie die *NSM* mit Sprechakten und den jeweiligen pragmatisch begründeten Bedeutungen umgehen kann. Die natürlichsprachliche Semantik beschreibt demzufolge nicht nur semantische Denotationen, sondern auch sprechaktbezogene Bedeutungen, die bspw. auch in kulturellen Arbeiten von Bedeutung sein können (Goddard and Wierzbicka, 2004; Levshina, 2022; Travis, 2004; Winter, 1991b). Das verhält sich kontrovers zu den morphopragmatischen Ansätzen, bei denen eine strikte

Trennung der beiden Disziplinen vorausgesetzt wird (Dressler und Merlini Barbaresi 2001; Merlini Barbaresi 2015).

Neben kulturellen Arbeiten nutzen Linguist*innen den *NSM*-Ansatz bspw. auch in der historischen Sprachwissenschaft (Francois 2022). Auch, wenn ich mich in meiner Arbeit nicht darauf beziehe, weil sich die historische Sprachwissenschaft nicht mit den Diminutiven per se auseinandersetzt, ist es dennoch wichtig zu erwähnen, um kundzugeben, dass der *NSM*-Ansatz durchaus in diversen semantischen Untersuchungen genutzt wird und sich dementsprechend als effektive Methode bewahrheitet.

Meine theoretischen und empirischen Ausführungen haben gezeigt, dass sich der *NSM*-Ansatz von Anna Wierzbicka im Wesentlichen bewährt. Die natürlichsprachliche Semantik hat sich als unverzichtbar in der Sprachwissenschaft erwiesen, da sie nicht nur eine klare und verständliche semantische Beschreibung von Begriffen erlaubt, sondern auch eine systematische und gründliche Untersuchung von sprachlichen Phänomenen, menschlichen Interaktionen und Sprechakten ermöglicht, welche anhand von semantischen Explikationen dargelegt werden. In kulturellen Arbeiten lassen sich ebenso kulturelle Skripte mittels der *NSM* darstellen, was dazu führt, dass die Sprechakte der jeweiligen Kulturen vollends und präzise beschrieben und verstanden werden können, wie es sich in der Ethnopragmatik bewahrheitet (Goddard and Wierzbicka 2007). Weiters lassen sich eine Vielzahl an Bedeutungen mit der *NSM* beschreiben. Allein hinsichtlich der Diminutive führen bspw. Bartens und Sandström (2006) bereits zehn unterschiedliche semantische Explikationen der verschiedenen Bedeutungen der spanischen und italienischen Diminutive auf, wobei die Bedeutung der Kleinheit semantisch ist und andere wie Pejoration, Ironie, Unwichtigkeit usw. pragmatisch begründet sind.

Innerhalb dieser Arbeit wurden die Bedeutungen der deutschen Diminutive untersucht und beschrieben. Der *NSM*-Ansatz unterstützt dies, indem die Bedeutungen greifbarer und zugänglicher werden, weil die Bedeutungsbeschreibungen mittels simpler semantischer Primitiva verfasst werden. Das kann wiederum beim Sprachenlernen förderlich sein (Goddard and Wierzbicka 2007). Die Arbeit zielt jedoch auf eine rein semantische Analyse der Diminutive ab, was herausfordernd sein kann, da es schwer ist, diese isoliert von sprachlichen Kontexten zu betrachten. Außerdem existieren ebenfalls ambige Begriffe sowie idiomatisch lexikalisierte Diminutive, bei denen die Bedeutung kaum bis gar nicht anhand der Worтеlemente herleitbar ist. Einige Diminutive besitzen neben der semantischen Bedeutung der Kleinheit ebenso Bedeutungen, die pragmatisch bedingt sind wie z. B. die Alloseme [niedlich] oder [unwichtig]. D. h. sie nehmen nicht nur die denotative semantische Bedeutung der Kleinheit an, sondern können ebenfalls pragmatische Bedeutungen

besitzen, was bereits in zahlreicher Literatur (Travis 2004; Dressler und Merlini Barbaresi 2001; Bartens und Sandström 2006; Prieto 2015; Merlini Barbaresi 2015) untersucht und geschildert wurde. Demnach kann die Bedeutungsermittlung schwierig sein, wenn die Pragmatik nur eine marginale oder sogar keine Rolle bei der Analyse annehmen soll. Auch die Beurteilung der Größe des Referenzobjekts kann manchmal problematisch sein, da es keinen universalgültigen Maßstab gibt, der angibt, welches Objekt klein und welches groß ist. Dementsprechend beruhen einige Einschätzungen auf meinen muttersprachlichen Einordnungen.

Dennoch möchte ich hervorheben, was ich basierend auf dem *NSM*-Ansatz von Anna Wierzbicka geleistet bzw. erzielt habe. Folglich beabsichtige ich zu erklären, wie man mit pragmatisch bedingten Bedeutungen, idiomatisch lexikalisierten Begriffen und den Herausforderungen in Bezug auf die Größenwahrnehmung anhand der natürlich sprachlichen Semantik umgehen kann. Gleichzeitig möchte ich auch den Grad der semantischen Transparenz angeben, in dem sie auftreten.

4.1. Zusammenfassung und Beschränkungen der Ergebnisse

Bei der Größenwahrnehmung habe ich bspw. der Intersubjektivität wegen, diese mit anderen Muttersprachler*innen überprüft oder mit absoluten Zahlen gearbeitet (wie beim Rankingverfahren zu den Blumen in §3.1.5.). Hierbei ergaben sich jedoch Begrenzungen, da die Ermittlung der absoluten Größen teilweise eine Herausforderung darstellte, weil es unmöglich war, jedes Objekt zu messen. Dementsprechend beruhen die absoluten Werte auf Steckbriefen aus dem Internet. Zudem habe ich den Aspekt der Größe erweitert, indem ich andere Formen der Größe hinzugezogen habe, die die Größenmessung unterstützen können, bspw. temporal bei den Begriffen *Ständchen* ('kurzes Musikstück') und *Schwätzchen* ('Plauderei'). Sie stellen eine temporale Kleinheit dar, da es sich um ein kurzes, nicht in die Tiefe gehendes Gespräch oder um ein kurzes, nur einem Anlass bestimmten Stück handelt. Das Wort *Lüftchen* ('leichter Luftzug') bezieht sich auf die Stärke/Ausprägung des Luftzugs, die leicht ist und dementsprechend als eine Art der Kleinheit angesehen werden kann. Eine weitere Art der Darstellung der Kleinheit kennzeichnet die kategorielle Zuordnung. *Lüftchen* stellt eine Untergruppe hinsichtlich folgender Rangordnung dar: Orkan > Sturm > Brise > Lüftchen. Schließlich lässt sich die Größenwahrnehmung in prototypischen Eigenschaften ermitteln, bspw. das Wort *Teilchen*, welches prototypisch in den Bereich der Physik gehört und dort winzig ist. Diese Eigenschaften gehören folglich der vierten Stufe an, bei der die Bedeutung der Kleinheit nur vage erkennbar ist, sodass weitere Kleinheitsklassifikationen hinzugezogen wurden (vgl. §3.1.4.).

Um die pragmatisch begründeten Bedeutungen involvieren zu können, habe ich unterschiedliche Bedingungen gesetzt. Zunächst ist generell eine Integration dessen möglich, indem *NSM*-Explikationen genutzt werden, um den sprachlichen Kontext zu beschreiben. In der dritten Stufe spielt bspw. der sprachliche Kontext eine wichtige Rolle. Hier muss jedoch geklärt sein, dass die pragmatischen Einschränkungen sich auf andere Bedeutungen beziehen bzw. diese begründen. D. h. in dieser Stufe sind die Bedeutungen [unwichtig] und [niedlich] pragmatisch bedingt, das semantische Merkmal [klein] jedoch nicht. Wichtig ist, dass das semantische Merkmal [klein] präsent ist, da der Begriff ansonsten der sechsten opakesten Stufe zugeordnet wird. Auf diese Weise zeige ich einerseits, dass das Merkmal [klein] semantisch ist und die andere Bedeutung [niedlich] und [unwichtig] pragmatisch begründet sind. Dadurch festige ich andererseits die angenommene Trennung zwischen Semantik und Pragmatik. Die pragmatisch bedingten Bedeutungen sind folglich an bestimmte Sprechakte gebunden, d. h. an die CDS, die PDS und die frauenzentrierte Sprache. Die Diminutive *Fläschchen* (CDS), *Stöckchen* (PDS), *Kleidchen* (frauenzentrierte Sprache) verbildlichen diesen Sachverhalt und gehören dieser Stufe an. Sie tragen das semantische Merkmal [klein] sowie die pragmatisch bedingte Bedeutung [niedlich]. Das *Fläschchen* ist demnach klein und zusätzlich niedlich, vorausgesetzt, es kommt in der CDS vor. Ein möglicher Kontext wäre, dass Mütter ihre Kinder fragen, ob sie ihr Fläschchen haben wollen. Demnach sorgt der sprachliche Kontext dafür, dass das Fläschchen die beiden Bedeutungen annimmt. Wenn jedoch Kellner*innen den Barkeeper fragen, ob er*sie ihr*ihm das Fläschchen reiche, muss es nicht gezwungenermaßen eine niedliche Flasche sein, sondern es kann sich damit auch auf die Dimension bezogen werden, um bspw. klarzumachen, welche Flasche gemeint ist. Diminutive, die diese Eigenschaften vertreten, finden sich in der dritten Transparenzstufe (vgl. §3.3.3.).

Die zweite Bedingung, die die Pragmatik betrifft, ist, dass sie die semantische Bedeutung verdrängt, sonach handelt es sich um Begriffe, bei denen die Diminutivsuffixe lediglich pragmatisch begründete Bedeutungen wie [affektiv] und [pejorativ] bzw. [fiktiv] annehmen. Aus diesem Grund existiert keine semantische Motivation, was wiederum die Trennung der beiden Disziplinen Semantik und Pragmatik aufzeigt. Beispiele hierfür sind die Begriffe *Schätzchen*, mit dem eine liebevolle Anrede für eine*n Partner*in gemeint ist und demnach die Bedeutung [affektiv] annimmt, sowie *Nullerl*, der wiederum eine leicht zu enervierende Person beschreibt, also die Bedeutung [pejorativ] annimmt. Derartige Begriffe ordne ich demnach der sechsten opakesten Stufe zu, in dieser befinden sich also pragmatisch begründete Bedeutungen, bei denen das Diminutivsuffix pejorativ oder affektiv konnotiert ist (vgl. §3.3.6.).

Die pragmatisch begründeten Bedeutungen stehen in Beziehung mit den semantischen Molekülen, welche bei Goddard (2010) konzeptuelle Abhängigkeiten darstellen. Problematisch ist, dass die semantischen Moleküle noch nicht vollständig ausgearbeitet wurden, d. h. ihre universelle Gültigkeit ist noch nicht vollkommen erforscht. Trotzdem habe ich versucht, lediglich mit den Molekülen zu arbeiten, die hohes Potenzial für Universalität aufweisen. Derartige Moleküle hat Goddard (2010) in seiner Arbeit mit einem Sternchen notiert. Daher habe ich einige der erarbeiteten semantischen Explikationen mit entsprechenden Molekülen erweitert, um die pragmatisch begründeten Bedeutungen verständlich darstellen zu können (vgl. §2.5).

Semantische Moleküle sind in meiner semantischen Analyse ebenso fundamental bei der Darstellung von idiomatisch lexikalisierten Bedeutungen. Laut Goddard und Wierzbicka (2014) sowie Goddard (2010) sind die semantischen Moleküle an eine steigende Komplexität der Begriffe gebunden, was ich auf die semantische Transparenz in dem Sinne übertrage, dass deren Interpretation kaum bis ganz unmöglich ist und daher ein Indiz für Opazität illustriert. Diminutive, die diese Eigenschaften besitzen, ordne ich deswegen den opakeren Stufen zu, ergo ab Stufe zwei. Die zweite Stufe umfasst Diminutive, die spezifische Bedeutungen tragen, d. h. ihre semantische Domäne ist eingeschränkt. Die semantische Konkretisierung verkompliziert die Interpretation der Bedeutung, weshalb ich vorgeschlagen habe, mit Molekülen zu arbeiten, um die Komplexität zu erfassen. Beispielhaft hierfür ist der Begriff *Hühnerbrüstchen*, bei dem die semantische Explikation DIM durch Moleküle wie *animal[m]* und *breast[m]* angereichert wird (vgl. §3.3.2).

Die Lexikalisierung und die damit verbundenen semantischen Moleküle spielen ebenso in der fünften Stufe der Transparenz eine wichtige Rolle. Hierbei geht es um Diminutive, die zwar das semantische Merkmal [klein] aufweisen, aber ausschließlich idiomatisch lexikalisiert sind oder kein bedeutungstragendes Simplex besitzen. Aus diesem Grund arbeite ich mit semantischen Molekülen, damit ich deren Bedeutungen trotzdem formulieren kann (vgl. §3.3.5).

Da die erste Transparenzstufe weder idiomatische Lexikalisierungen aufweist noch an pragmatisch bedingte Bedeutungen gebunden ist, braucht diese keine semantischen Moleküle. Entsprechende Diminutive müssen auf die semantische Explikation [DIM] zutreffen, die bei Bartens und Sandström (2006) die reine und grundlegendste Form der Verkleinerung ausdrückt. Diese Kleinheit impliziert keine Affektivität, Pejoration oder andere emotionale Reaktionen. Es dient nicht zu Darstellungen von Sprecher*innenintentionen oder Empfindungen, sondern zur Darstellung der Kleinheit. Deshalb umfasst sie Diminutive, die ausnahmslos auf diese Explikation zutreffen in der ersten Stufe (vgl. §3.3.1).

Zusammengefasst habe ich gezeigt, dass die graduelle Varianz der semantischen Transparenz und Opazität an die Pragmatik, Lexikalisierung und auch semantische Spezifizierungen gebunden sind. Mithilfe des *NSM*-Ansatzes und der Molekültheorie war es mir möglich, diese semantischen Transparenzdifferenzen zu erfassen. Sie bilden daher den wesentlichen Bestandteil der semantischen Untersuchung. Darüber hinaus habe ich mit weiteren korpuslinguistischen Methoden, mit aus Fachliteratur stammenden Vorgehensweisen und eigenständig entwickelten methodischen Verfahren gearbeitet, die zielführend und effektiv für die semantische Analyse sein können. Infolgedessen ist es mir gelungen, verschiedene Kriterien der jeweiligen Stufen festzulegen. Im Folgendem präsentiere ich meine Ergebnisse, d. h. die relevanten Eigenschaften und Messkriterien der jeweiligen Stufen.

4.2. Ergebnisse hinsichtlich der Transparenzgrade

Transparenzgrad 1:

Die Verwendung des Adjektivs „klein“ in analytischen Konstruktionen (klein + DIM) ist redundant, da die Bedeutung der Kleinheit bereits durch das Diminutivsuffix vermittelt wird. Methodisch lässt sich das korpuslinguistisch anhand der Frequenzwerte beweisen. Die isolierten Diminutive sind äquivalent zur Konstruktion „klein + nicht-DIM“, was auf eine Synonymie zwischen dem Diminutiv und der Konstruktion „klein + nicht-DIM“ hinweist. Die Einschätzung der Synonyme beruht auf muttersprachlichen Kenntnissen. Darüber hinaus reagieren zugehörige Diminutive allergisch auf das Adjektiv „groß“, da dies eine Bedeutungsungleichheit impliziert. Analytische Konstruktionen mit „groß + DIM“ erzeugen einen Bedeutungskontrast, der im deutschen Sprachgebrauch inakzeptabel ist. Diese Annahme bestätigte ich, indem ich korpuslinguistisch aufzeigte, dass „groß + DIM“ sehr selten, bis gar nicht vorkommt. Ebenso zeigte ich stichprobenartig sprachliche Kontexte im AMC, in denen sie auftraten, was nur möglich war, weil sie keinen Bedeutungskontrast darlegten. Da dies jedoch nur stichprobenartig stattfand, kann es ebenso sein, dass die Ergebnisse zufällig waren, weshalb eine ausführlichere Anwendung dieser Methode notwendig ist, um beweisführende Ergebnisse für weitere Forschungen liefern zu können. Außerdem zog ich das Italienische als Sprachvergleich hinzu. Im Italienischen ist eine derartige Konstruktion akzeptabel, weil sie keinen Bedeutungskontrast darlegt, sondern eine Erweiterung. Methodologisch ergaben sich hier Restriktionen, da die Beweisführung auf wenigen muttersprachlichen Italiener*innen basiert. Weiters können Diminutive anhand der Paraphrase „Das DIM ist für gewöhnlich/eher gewöhnlich kleiner als das nicht-DIM“ sinngemäß verwendet werden. Diese Eigenschaften beschreiben den Transparenzgrad 1 in dem Sinne, dass sie auf die semantische Explikation [klein] zutreffen.

Transparenzgrad 2:

Hier finden sich Diminutive, die nach wie vor das semantische Merkmal [klein] tragen und semantisch spezifische Bedeutungen besitzen. Dies führt zu einer Spezialisierung der Bedeutung. Spezialbedeutungen ermittelte ich ebenso anhand der Frequenzwerte im Korpus. Durch diese Eigenschaft entsteht die Notwendigkeit einer zusätzlichen semantischen Komponente, also eines semantischen Moleküls. Dadurch wird die Komplexität des Begriffs erhöht, aber die Bedeutung der Kleinheit bleibt weiterhin bestehen.

Transparenzgrad 3:

In der dritten Stufe verlieren Diminutive an Transparenz, da sie neben der dimensionalen Bedeutung auch pragmatische Merkmale wie [unwichtig] und [niedlich] annehmen, was zu einer pragmatischen Einschränkung führt. Diese pragmatische Einschränkung ist in den sprachlichen Kontexten PDS, CDS und der frauenzentrierten Sprache begründet. Problematisch ist jedoch die Einordnung der Diminutive in die entsprechenden sprachlichen Kontexte. Wie lässt sich beweisen, dass es sich um eine CDS handelt? Korpuslinguistisch ist es unmöglich, jeden Kontext der Diminutive zu untersuchen. Hinzu kommt, dass ich mit dem AMC arbeitete, weshalb die Sprachdaten auf Printmedien reduziert sind. Printmedien bieten m. E. nicht den richtigen Datensatz für derartige Sprechakte. Daher habe ich – über Internetrecherche oder durch alltägliche Gespräche – versucht, andersartige Diminutive zu finden, die auf die jeweiligen semantischen Explikationen zutreffen.

Transparenzgrad 4:

Die vierte Stufe der Transparenz ist deutlich opaker. In dieser Stufe werden Diminutive betrachtet, bei denen das semantische Merkmal [klein] nur vage erkennbar ist und sich in unterschiedlichen Formen ausdrückt. Das bedeutet, dass ihre Semantik einerseits schwieriger zu erfassen ist und andererseits die Verkleinerung nicht nur auf die dimensionale Beschaffenheit beschränkt ist. Kriterien für die Messung sind die vier Folgenden.

- 1) Art der Kleinheit: dimensional, temporal, Ausmaß/Ausprägung
- 2) Kategorielle Einordnung: graduelle Zugehörigkeit zu einer Kategorie, sodass sich Subgruppen bilden
- 3) Prototyp: Prototypische Eigenschaft, die die Bedeutung der Kleinheit trägt
- 4) Konzeptuelle Abhängigkeiten: semantische Moleküle notwendig

Bei der kategoriellen Einordnung kam es zu Schwierigkeiten, da es keine normgerechten Rangordnungen für Begriffshierarchien gibt, sodass diese Einordnung auf meinen Einschätzungen beruht.

Transparenzgrad 5:

In der fünften Stufe finden sich lexikalisierte Diminutive oder Diminutive mit bedeutungslosem Simplex. Dennoch werden ihre Referenzobjekte weiterhin mit etwas Kleinem assoziiert. Die Kleinheit wurde anhand von absoluten Werten beurteilt und anhand einer Größenskala bewertet. Lexikalisierungen lassen sich mittels von mir formulierten Gegenüberstellungen testen, wodurch geprüft werden soll, ob das Diminutiv gleichbedeutend mit der Konstruktion „klein + nicht-DIM“ und der Diminutivbedeutung ist. Beispielsweise das Wort *Heimchen* vs. *kleines Heimchen* vs. ‘Hausgrille’ zeigt, dass es lexikalisiert ist, da sich die Diminutivbedeutung nicht aus den einzelnen Wortbestandteilen ergibt. Dies betrifft hauptsächlich Pflanzenbegriffe wie *Veilchen*, aber auch Nagetiere wie *Eichhörnchen* und *Frettchen*.

Transparenzgrad 6:

Die sechste Stufe kennzeichnet die opakeste, d. h., dass die semantische Motivation der Diminutive vollständig verschwindet. Anstelle dessen nehmen sie die Bedeutungen [affektiv] und [fiktiv] bzw. [pejorativ] an, die wiederum pragmatisch begründet sind. In diesem Zusammenhang treffen die Diminutive auf die von Bartens und Sandström (2006) formulierten Explikationen PEJ (pejorativ, fiktiv) und END1,2 (affektiv) zu, die semantische Moleküle beinhalten, um nicht nur die Sprechakte darstellen zu können, sondern teilweise auch die lexikalisierten Bedeutungen. Diese Stufe brachte ähnliche Problematiken wie in Stufe 3 in Hinblick auf die Pragmatik mit sich. Im Ausblick stelle ich hierzu eine Methode vor, die eventuell die Festlegung des sprachlichen Kontextes erleichtern könnte.

4.3. Diskussion der Autor*innen

Im Folgenden möchte ich meine Leistungen bzw. Verbesserungen, sowie den NSM-Ansatz in Bezug auf den Einfluss bzw. Umgang mit der Pragmatik diskutieren.

Ein erster Kritikpunkt richtet sich an die „communis opinio“, die Anna Wierzbicka vertritt, wonach alle pragmatischen Bedeutungen von Diminutiven, von der Bedeutung ‘klein’ oder von anderen morphosemantischen Bedeutungen abgeleitet würden. Die semantischen bzw. morphosemantischen Bedeutungen sind bei ihrer Bedeutungsanalyse fundamental, sodass alle weiteren möglichen Bedeutungen auf diese zurückgehen. Dem Ansatz widersprechen Dressler und Merlini Barbaresi (2001), welche sich mit der Morphopragmatik von Diminutiven beschäftigen. Sie sind der Auffassung, dass die Pragmatik einen Vorrang gegenüber der Semantik hat, da sie behaupten, dass die grundlegende pragmatische Bedeutung nicht auf eine semantische Bedeutung reduziert werden kann. Dementsprechend nehmen sie an, dass die denotativen Bedeutungen sowie die weiteren Bedeutungseinheiten der Morphopragmatik zuzurechnen sind. Sie vertreten die

Ansicht, dass Diminutive neben der semantischen Denotation [klein] mit ihren Allosemen [unwichtig] und [jung] noch ein invariantes, nicht-semantisches, grundlegendes pragmatisches Merkmal [fiktiv] besitzen, welches im Zusammenhang mit der Sprecher*inneneinstellung hinsichtlich des sprachlichen Kontextes steht. Die subjektive Bewertung des*der Sprechers*in ist dabei von Ungenauigkeit geprägt. Das Merkmal [fiktiv] ist bei ihnen pragmatisch begründet und entsteht als eine Abweichung von konventionellen, kulturell akzeptierten Bedeutungsstandards. D. h. es finden individualisierte und unterschiedliche Bewertungen über entsprechende Normen statt, bei denen der fiktive Charakter des Diminutivs zulässt, den Bedeutungsbereich auf eine Ebene auszudehnen, die von der*dem Adressatin*en möglicherweise nicht unmittelbar verstanden wird und nicht auf Einklang trifft. Sonach besitzen Diminutive einen natürlichen, pragmatischen Charakter, welcher unabhängig von ihrer Semantik ist (vgl. Merlini Barbaresi 2015: 36–37).

Das beweisen sie, indem sie eine Betrachtung der Augmentative hinzuziehen. Die Autor*innen können dadurch aufzeigen, dass viele der pragmatischen Bedeutungen oder Wahrnehmungen ebenso durch Augmentative erzeugt werden können, was jedoch auf das pragmatische Merkmal [fiktiv] zurückgeht und nicht auf die semantische Bedeutung [klein]. Sonach lassen sich Augmentative in vielen ihrer Bedeutungen pragmatisch mit dem Diminutiv gleichstellen (vgl. Merlini Barbaresi 2015: 36-37). Weiters charakterisieren sie [fiktiv] als [nicht-seriös], was aus der kindzentrierten Sprache resultiert, da Erwachsene Kinder häufig als nicht seriöse Gesprächspartner*innen behandeln (vgl. Dressler und Merlini Barbaresi 2011: 398). Sonach erzeugt das Verwenden von Diminutiven in Gesprächen oder diversen Sprechakten zusätzliche Wahrnehmungen wie bspw. Abschwächung, Verharmlosung, Ironie, spielerische Haltung, Zuneigung und weitere Empfindungen. Durch die Sprecher*innen kann auf diese Weise der Sprechakt sowie die Sprechsituation als nicht-seriös bewertet werden. Das pragmatische Merkmal sorgt dafür, dass die Wirkung einer Aussage in der entsprechenden Sprechsituation minimiert wird. Auf diese Weise wird durch die pragmatische Eigenschaft [nicht-seriös] eine wirkliche Verkleinerung (Meiose) geschaffen. Merlini Barbaresi (2015) möchte damit erläutern, dass durch die semantische Eigenschaft des Diminutivs lediglich die Bedeutung des Referenten diminuiert wird, während das pragmatische Merkmal für eine Minimierung hinsichtlich der gewollten Bewertung sorgt, wodurch es die gesamte illokutionäre Kraft verringert.

Demgegenüber steht die reine semantische Analyse, welche das Vorhandensein der denotativen Diminution fokussiert und dabei versucht, pragmatische Überlegungen außen vor zu lassen. Hierbei spielt mehr die Wahrnehmung der Größe eines Objektes und weniger die Intentionen der Sprecher*innen eine Rolle. Bei optimaler Transparenz modifiziert das Diminutivsuffix das

Referenzobjekt zu etwas Kleinem. Dementsprechend geht es darum, ob das Referenzobjekt des Begriffs als etwas Kleines wahrgenommen wird, was in gewisser Weise ebenfalls an eine Bewertung der Größe gebunden ist, diese ist jedoch nicht pragmatisch begründet. Bei einer pragmatischen Bewertung geht es darum, dass die Sprecher*innen den Wert eines Objektes oder einer Handlung beurteilen, indem sie das Merkmal [fiktiv] in ihre Beurteilung involvieren, welches sich auf die Normen bzw. auf deren Abweichungen hinsichtlich der Welt bezieht. Die pragmatisch wertenden Handlungen sind zudem subjektiv, finden in einem Sprechakt statt und können emotional sein. Geäußerte Emotionen gehen auf die Absichten und Ansichten der Sprecher*innen zurück und sind daher wertend und affektiv.

In der semantischen Bewertung geht es im Wesentlichen um die Größenbewertung, sodass sich die Sprecher*inneneinstellung nicht auf den Sprechakt bezieht, sondern auf die Dimension des Referenzobjekts des Begriffs. Dieser Gedanke geht zunächst auf Inchaurre (1997) zurück, welcher die Axiologie in Relation mit der Größenbewertung setzt. Er setzt sich mit der Referenz in Bezug auf die emotionale Beteiligung der Sprecher*innen an einer Situation oder an einem Ereignis auseinander. Dabei vertritt er die Meinung, dass räumliche Referenzen, z. B. Raumregionen und generell räumliche Dimensionen Emotionen auslösen können, die durch die Verwendung des Diminutivs zum Vorschein kommen. Vorab charakterisiert er Diminutive ebenso als quantifizierend, d. h. es lassen sich räumliche Mengen und Größen mit Hilfe von Diminutiven bestimmen. Seiner Meinung nach sind Emotionen an räumliche Dimensionen gebunden, weshalb er die semantische dimensionale Bedeutung [klein] des Diminutivs in Relation mit der emotionalen Komponente setzt. Er ist der Ansicht, dass die Verkleinerung des Referenzobjekts erreicht, dass man sich dem Objekt näher fühlt. Diese beiden semantischen Bedeutungen sieht er als grundlegende Bausteine für die pragmatischen Bedeutungen. Er möchte in seiner Arbeit verständlich machen, dass pragmatische Bedeutungen aus einer Kombination der semantischen Bedeutungen [affektiv] und [klein], resultieren. Hierfür erklärt er, dass in Diminutiven die subjektiven Haltungen der Sprecher*innen gegenüber dem erwähnten Objekt verankert sind, was in den emotionalen Räumen begründet ist. Er nimmt demnach an, dass der Mensch sich Objekten nahe fühlt, die klein sind, da sie in den persönlichen Raum passen. Er möchte dadurch zeigen, dass das Diminutiv nicht in jedem Falle unmittelbar die dimensionale Bedeutung annimmt, aber, dass die subjektiv affektive Bedeutung sowie die positive Höflichkeit, welche Sympathie in den Adressat*innen auslöst, räumlich erklärt werden können, indem man sich auf quantifizierende Begriffe wie Diminutive bezieht (vgl. ebd.: 137 – 140).

Aus diesem Grund können Evaluationen stattfinden, die jedoch laut Carlos Inchaurrealde auf die semantische Denotation der Dimension zurückzuführen sind. Diesen Ansatz vertritt ebenfalls die kognitive Linguistik. Sie untermauert diese Annahme, da die kognitive Sichtweise davon ausgeht, dass das Konzept der Größe bereits von klein auf im menschlichen Gehirn verankert ist und daher bereits als Kind verstanden wird. Laut Prieto (2015) ist das ebenso der Grund dafür, weshalb Anna Wierzbicka die Begriffe *groß* und *klein* als semantische Primitive in ihrem NSM-Ansatz deutet. Semantische Primitive beschreiben Konzepte, die von klein auf verstanden werden, simpel und greifbar sind, weshalb sie nicht weiter analysiert werden müssen. Die Idee, dass das Konzept der Größe im menschlichen Gehirn verankert ist, geht auf die Gegebenheit zurück, dass es dem Menschen anhand der Größenwahrnehmung gelingt, die Welt zu organisieren und dadurch zu überleben. Bornstein und Lamb (1992) bestätigen diese Idee, indem sie erläutern, dass bereits Säuglinge im Alter von vier bis fünf Monaten zusammen mit dem binokularen Sehen ein Gefühl für die Größe von Objekten entwickeln. Dies geschieht, indem der Mensch mit seinem physischen Körper die physischen Grenzen wie eben die Größe wahrnimmt. Demnach besteht Evidenz dafür, dass der Mensch danach strebt, Größe wahrzunehmen. Die Größenwahrnehmung eines Objektes gilt dabei als Voraussetzung für die Bewertung der Dimension. Anhand der sprachlichen Kategorien wie den Diminutiven können die Bewertungen in sprachlichen Äußerungen ausgedrückt werden (vgl. Prieto 2015: 22 zit. nach Bornstein und Lamb 1992: 21)

In Bezug auf die sprachlichen Bewertungen ist jedoch die kontroverse Ansicht von Dressler und Merlini Barbaresi (2001: 53) hinzuzufügen, welche der Auffassung sind, dass derartige Evaluationen zum einen pragmatischer Natur sind und zusätzlich als erstes im Spracherwerb stattfinden. Diese Annahme untersuchen und belegen sie, indem sie anhand einer italienischen Spracherwerbsforschung zeigen, dass Kleinkinder Diminutive zunächst nur aus pragmatischen Gründen und nicht aufgrund ihrer semantischen Bedeutung verwenden. Die Studie erforscht dementsprechend den italienischen Spracherwerb, bei dem die semantische Bedeutung erst im Alter von 2,0 bis 2,2 Jahren erworben wird, während die pragmatische Bewertung bereits im Alter von 1,4 und 1,6 Jahren auftritt.

Die Bewertung der Größe äußert sich über Metaphern, Metonymien, Assoziationen und andere, wodurch Zuneigung, Wichtigkeit, Vertrautheit usw. erzeugt wird. Dies rührt daher, dass der Mensch nicht nur ein physisches Wesen ist, sondern auch ein Wesen mit einem Geist, Gefühlen, Bedürfnissen und Beziehungen. Aus diesem Grund können Begriffe nicht nur rein physisch betrachtet werden, sondern müssen auch in Bezug auf Aspekte wie Wichtigkeit, Zuneigung,

Sympathie, Emotionen und ähnliches bewertet werden. Dies kann auch durch die Verwendung von evaluativen Suffixen symbolisiert werden (vgl. Prieto 2015: 30 – 31).

Es wurde geschildert, inwiefern das traditionelle Konzept der Größe als semantisches, affektives Merkmal in den Evaluativen eingebettet ist. Auf diese Weise ist es möglich, über Referenzobjekte zu sprechen bzw. sie zu bewerten. Das lässt sich mittels der kognitiven Sichtweise erklären, welche beschreibt, dass das Konzept der Größe längst im Kindes- bzw. Säuglingsalter realisiert und bewusst wahrgenommen wird. Es wurde ebenso bereits deutlich, dass sich dies kontrovers zu dem morphopragmatischen Ansatz von Dressler und Merlini Barabaresi (2001) und Merlini Barabaresi (2015) verhält.

Dressler und Merlini Barabaresi (2001) nehmen die pragmatische Priorität gegenüber der Semantik an und belegen das ebenfalls wie oben kurz angeführt anhand der italienischen Spracherwerbsforschung. Am Italienischen ist repräsentativ, dass es nicht nur Diminutive, sondern auch Augmentative besitzt. Anhand einer empirischen Studie mit italienischen Kindern konnten sie feststellen, dass Diminutive im Sprachgebrauch der Kinder erst später auftreten als die Augmentative. Auffällig dabei ist allerdings, dass sie dort nicht semantisch, sondern pragmatisch verwendet werden. Der pragmatische Gebrauch ist ebenfalls mit dem Merkmal [fiktiv] verbunden. Der semantische Gebrauch von Diminutiven findet erst in einem höheren Alter statt.

Zudem erläutern sie, dass Kinder in Sprachen, die sowohl Diminutive als auch Augmentative besitzen, die semantische Bedeutung der Diminutive [klein] erst bewusst mit dem Erwerb der Augmentative lernen. Das ist darauf zurückzuführen, dass Kinder vor dem Erwerb der semantischen Denotation [groß] der Augmentative ebenfalls erst eine ähnliche pragmatische Bedeutung wie die der Diminutive erwerben. Folglich besitzen sie zwei Kategorien mit einer gemeinsamen oder ähnlichen Bedeutung in ihrem Wortschatz, weshalb sie versuchen, diese in ihrer Bedeutung zu differenzieren. Daraus ergibt sich der Erwerb der unterschiedlichen semantischen Denotationen der beiden Kategorien. D. h. die semantische Unterscheidung zwischen [klein] und [groß] dient als grundlegender Bedeutungsunterschied und sorgt infolgedessen für das Bewusstwerden über den denotativen Unterschied.

Weitere Beweise für den Vorrang der pragmatischen Bedeutung gegenüber der Semantik belegen die Autor*innen ebenfalls anhand des Spracherwerbs. Sie beschreiben, dass Diminutive nicht nur im Deutschen und Italienischen, sondern auch in anderen Sprachen wie im Litauischen, Griechischen und Russischen in Bereichen Verwendung finden, in denen die pragmatischen Bedeutungen gängiger sind wie bei Körperteilen, Haustieren und Familienmitgliedern. Außerdem treten sie vermehrt bei emotionalen Bedeutungen (Dressler und Merlini Barabaresi 2001: 53, zit.

nach Protassova 1999: 22) sowie bei liebevollen und affektiven Bezeichnungen auf (vgl. Dressler und Merlini Barabaresi 2001: 52 – 53). Basierend auf diesen Beobachtungen über verschiedene Sprachen hinweg und den Erkenntnissen der Spracherwerbsforschung konnte gezeigt werden, dass pragmatische Bedeutungen im menschlichen Gehirn während der Kindheit verankert sind und somit vor der semantischen Bedeutung auftreten. Folglich lässt sich anhand dieser fundierten Argumentation der kognitive semantische Ansatz, der die Vorrangstellung der Semantik über die Pragmatik betont, in Frage stellen oder kritisieren.

Beruhend auf dieser Argumentation kann man erkennen, dass Diminutive und Augmentative sprachliche Konstruktionen sind, die pragmatische Bedeutungen haben und verwendet werden können, um Bewertungen auszudrücken, weshalb sie evaluativ sind. Diese Bewertungen sind subjektiv, da sie von den Absichten, Perspektiven und Bewertungsmaßstäben der bewertenden Person abhängen. Aus diesem Grund ist es schwierig bis gar unmöglich, den evaluativen Charakter von Diminutiven und Augmentativen rein semantisch und ohne kontextuelle Betrachtungsweise darzustellen.

Zudem klassifizieren Merlini Barabaresi und Dressler (2020) die pragmatischen Bedeutungen und Wirkungen ebenso als festen Wortbestandteil, der einem bestimmten Verwendungsgegenstand unterliegt. Sie argumentieren, dass durch bestimmte Kontexte oder auch Sprechakte gewisse pragmatische Bedeutungen regelmäßig erzeugt werden können. Als Beispiel nennen sie die CDS, in der häufig Diminutive verwendet werden, um einen affektiven, emotionalen und spielerischen Charakter sowie Vertrautheit hervorzurufen (vgl. ebd.: 417). Demnach besitzen Diminutive eine grundlegende pragmatische Bedeutung, die regelmäßig je nach Kontext erscheint, sodass den pragmatischen Geltungsbereich nicht nur das Diminutiv darstellt, sondern die gesamte Äußerung. Emotionen spielen laut Slaby und Wüschner (2014) ebenso eine wichtige Rolle, da sie nicht nur innere Zustände, also Intentionen und Absichten der Sprecher*innen, widerspiegeln, sondern sich ebenso mit ihrem Handeln verknüpft. Emotionen und Affektivität machen die Menschen zu aktiven Akteur*innen (vgl. Slaby und Wüschner 2014). Durch die denotative Bedeutung der Kleinheit werden emotionale Werte herabgestuft, sodass die Bedeutung und Wirkung vom sozialen Kontext, dem Sprechakt und von den interagierenden Teilnehmer*innen abhängig sind. In Bitten möchte bspw. der*die Sprecher*in die Bereitschaft, die Bitte zu erfüllen, erhöhen, indem er*sie diese durch die Diminuierung herabstuft und sie dadurch ausführbarer wirkt.

Daraus ergibt sich, dass Emotionen, die Absichten der Sprecher*innen und die Pragmatik von Natur aus eng miteinander verbunden sind, da die affektiven Bedeutungen in einer gegebenen Sprechsituation regelmäßig bestimmte Gefühle oder Wahrnehmungen ausstrahlen. Aus diesem

Grund befürworten die Autor*innen eine strikte Trennung zwischen Semantik und Pragmatik, da derartige Bedeutungen und Wirkungen sich einzig aus dem situativen Kontext erschließen lassen.

Im Gegensatz dazu vertritt Anna Wierzbicka den „radikal semantischen“ Bedeutungsansatz, der auf der Unterscheidung zwischen zwei Arten von Pragmatiken basiert. Die erste ist die linguistische Pragmatik, die eine präzise Beschreibung der sprachlichen Fähigkeiten zum Ziel hat. Die zweite ist die nicht-linguistische Pragmatik, die sich mit den Bereichen der Soziologie, Psychologie und ähnlicher Disziplinen befasst (vgl. Gutschmidt et al. 2009: 932–933).

Die beiden Pragmatiken unterscheiden sich in ihrer Methodik. Hier soll die Pragmatik als integraler Bestandteil der Linguistik betrachtet werden, sodass die Trennung oder Grenze der linguistischen und nicht-linguistischen Pragmatik durch einen einheitlichen linguistischen Rahmen gedehnt wird. Dadurch lassen sich Einstellungsbedeutungen in demselben beschreibenden Rahmen behandeln wie alle anderen Bedeutungen auch. Folglich werden entsprechende Bedeutungen innerhalb dieses Rahmens beschrieben, weshalb sie als Teil der Semantik angesehen werden können. Die pragmatischen Bedeutungen werden also genauso behandelt wie jede andere Art von Bedeutung. Auf diese Weise gelten sie als gleichwertig mit den semantischen Bedeutungen. Trotzdem weist Winter (1991) darauf hin, dass nicht alles, was jemals als Pragmatik definiert wurde, unmittelbar Teil der Semantik ist.

Ein weiteres Konzept, welches dem Gedankengang von Winter (1991) ähnelt, ist das der Pragmasemantik, welches Gutschmidt et al. (2009) beschreiben. Die Pragmasemantik ist eine Methode der Sprachanalyse und -interpretation, welche unter anderem auf Anna Wierzbicka zurückzuführen ist. Die Pragmasemantik schlägt genauso vor, dass die linguistische Pragmatik einen Teil der Semantik darstellt. Laut Gutschmidt et al. (2009: 933) beschreibt die Pragmasemantik bei „Wierzbicka die Integration pragmatischer Bedeutungen in die semantische Beschreibung.“ Hierbei nimmt sie an, dass invariante Bedeutungen pragmatische Informationen und kommunikative Funktionalitäten der sprachlichen Einheiten wie Emotivität, Konnotativität und Argumentativität enthalten (vgl. ebd.: 935).

Die Argumentativität bezieht sich auf die argumentationslinguistische Pragmasemantik, innerhalb dieser die Inhalte der sprachlichen Äußerungen argumentativ modifiziert werden sollen. Sonach ist das Merkmal aller Wortbedeutungen im Gebrauch argumentativ. Gutschmidt et al. (2009: 935) nennen als Beispiel dafür das Prädikat „reich“ (z.B. „Peter ist reich“), das verschiedene Schlüsse zulässt: Zum einen könnte man schließen, dass Peter sich alles kaufen kann, zum anderen könnte aufgrund gesellschaftlicher Konnotationen der Schluss gezogen werden, dass Peter geizig ist. Laut der Pragmasemantik sollen daher Äußerungen durch den Kontext der menschlichen Tätigkeiten

bestimmt werden. D. h. die sprachlichen Bedeutungen ergeben sich zum einen aus der semantischen Perspektive, also aus der reinen Bedeutung von Wörtern, und zum anderen aus der pragmatischen Perspektive, welche wiederum von Bedeutungskonventionen, die in einer Sprachgemeinschaft etabliert sind, sowie durch den Kontext und dementsprechend auch von den Sprecher*innen abhängig ist. Das könnte bedeuten, dass die sprachliche Interaktion oder Kommunikation nicht nur von der Bedeutung der Wörter in einer sprachlichen Äußerung abhängt, sondern ebenso davon, dass man die Intention der Sprecher*innen in deren Äußerungen erfasst. Unter dieser Betrachtungsweise soll nun die semantische Bedeutung mit der pragmatischen Funktion, welche die Sprache situativ und funktional ermittelt, gleichgesetzt werden. Gegensätzlich zu der Annahme von Dressler und Kolleg*innen schlägt Winter (1991) eine Verknüpfung bzw. einen Rahmen vor, welcher es ermöglicht, beide linguistischen Komponenten in Beziehung zu setzen. Bei dieser Superposition soll nun die sprachliche Bedeutung analysiert und dargelegt werden, indem die semantischen Denotationen in ihren jeweiligen Sprechakten betrachtet werden. Hierbei geht es vor allem darum, linguistische Hinweise und Indizien zu erkennen, die die stabilen pragmatischen Effekte erzeugen. Hinsichtlich der semantischen Transparenzanalyse lässt sich das z. B. anhand des Diminutivs *Fläschchen* erläutern, welches das semantische Merkmal [klein] beinhaltet und situativbedingt bspw. in CDS zusätzlich pragmatisch eingeschränkt ist, da es ebenso die Bedeutung 'Flasche für Babys' impliziert. D. h. die semantische Denotation [klein] wurde in ihrem Sprechakt betrachtet, indem sie weiterhin besteht, jedoch noch eine zusätzliche, pragmatisch bedingte Bedeutung annimmt.

Kritisch an diesem Gedanken sind jedoch die Diminutive, bei denen das Diminutivsuffix semantisch opak ist, da diese nicht mehr die semantische Denotation [klein] annehmen, d. h. bei der Bedeutungsbeschreibung tritt die semantische Perspektive in den Hintergrund, da sie lediglich anhand von Sprechsituationen zu definieren ist. Da die Sprache als Handlung beziehungsweise soziale Interaktion verstanden wird, ist es fundamental, den Sprechakt zu untersuchen, um die Bedeutungen genauestens beschreiben zu können. Die Bedeutungsbeschreibung verlangt daher eine vollständige Interpretation des Sprechakts, bei der es essenziell ist, Faktoren wie z. B. die Inferenzarbeit des Interpreten und die prelokutionäre Reaktion einzubeziehen. Der *NSM*-Ansatz kann für die Sprechaktinterpretation eine große Stütze darstellen, indem über die *NSM* die Sprechakte analysiert und definiert werden.

Laut Travis (2004) besitzen Diminutive viele pragmatische Funktionen. Diese können aus unterschiedlichsten Beweggründen entstehen und sind sprechaktbezogen, d. h. je nach Gesprächspartner*in und Sprechakt (Bitte, Aufforderung usw.) sorgen sie dafür, dass eine

unterschiedliche Funktion erzeugt wird. Um einen Sprechakt vollständig analysieren zu können, muss man sich laut Travis (2004) und Wierzbicka und Goddard (2004) ebenso auf kultureller Ebene mit der Semantik auseinandersetzen, was in den Bereich der Ethnopragmatik fällt. Dabei nehmen sie an, dass die wichtigsten kulturellen Wörter verstanden werden müssen, um gewisse Sprachpraktiken aus der Perspektive der Sprecher*innen generell verstehen zu können. Dementsprechend möchten sie kulturell bedeutsame Wörter für lokale Werte, soziale Kategorien und Sprechakte analysieren und über die *NSM* definieren. Kulturelle Skripte sind in gewisser Weise mit der einfachen Alltagssprache verbunden, weshalb sie für Zwecke der interkulturellen Bildung und der interkulturellen Kommunikation praktisch genutzt werden können. Gegenstand der *NSM* ist also das Dokumentieren und Beschreiben der kulturellen Skripte (Winter 1991c).

Die Arbeit von Travis (2004), welche sich mit dem kolumbianischen Spanisch beschäftigt, konnte nun anhand der natürlich sprachlichen Beschreibung der kulturellen Skripte aufzeigen, dass der Gebrauch von Diminutiven im kolumbianischen Spanisch sehr gängig ist und ebenso ein Mittel darstellt, um zwischenmenschliche Zuneigung und Wärme zu bewirken. Zudem stellt sie fest, dass sich mit Hilfe von Diminutiven Sprechakte wie Anweisungen und Angebote diminuieren bzw. verharmlosen lassen (vgl. Travis 2004: 250), während die semantische denotative Bedeutung der Kleinheit deutlich weniger vorkommt. Eine derartige Analyse wäre nun ohne die natürliche Metasprache nicht vorstellbar, da ohne sie die Darstellung der kulturellen Skripte kaum bis gar nicht möglich wäre und dementsprechend wäre auch die Analyse der Sprechakte mangelhaft.

Laut Dressler und Merlini Barbaresi (2001) lassen sich die pragmatischen Bedeutungen nicht ohne eine Betrachtung der Interaktion zwischen Kontext und Sprecher*in erläutern, was jedoch korpuslinguistisch und auch morphopragmatisch herausfordernd und sehr umfangreich sein kann. Derartige Herausforderungen kann ich jedoch aus Zeit- und Aufwandsgründen nicht einbeziehen. Weitere Schwierigkeiten, die ebenfalls bereits in vorigen Ansätzen zur Sprechaktanalyse aufgetreten sind, sind z. B. das Identifizieren von eindeutigen Einheiten in bestimmten Sprechakten. Als Beispiel hierfür nennen (Winter 1991a: 198) „Come here!“, was zum einen ein Befehl aber auch eine Aufforderung sein kann. Auch die Äußerung „How are you?“ (ebd.: 198), kann eine Frage aber auch eine Begrüßung sein. Ein weiterer gescheiteter Versuch beschreibt die performative Analyse, bei der versucht wurde, die performativen Verben zu rekonstruieren, sprich Aussagen über illokutionäre Kräfte anhand der illokutionären Verben zu treffen.

Das haben zunächst John L. Austin (1962) und John R. Searle (1969) versucht – John R. Searle sorgte dafür, dass die Sprechakttheorie bekannt und modern wurde (vgl. Travis 2004: 250). Eine Erweiterung der illokutionären Akte mit Hilfe von formalen Methoden fand durch Searle und

Vanderveken (1985) statt, diese misslang jedoch bzw. verlor die meisten seiner Anhänger*innen (vgl. Winter 1991: 198), da die Autor*innen annehmen, dass man lediglich Vermutungen über die illokutionären Absichten der Sprecher*innen äußern kann. Sie führen weiter aus, dass wir die Wörter hören und ebenso verstehen, aber wir nicht genau wissen können, was der*die Sprecher*in tut, während er*sie das Wort sagt (vgl. Liedtke and Tuchen 2018: 33 zit. nach Searle/ Vanderverken (1985)). Daher kann der situative Kontext eine Stütze für eine eindeutigere Analyse sein, in dem Falle würde die Interpretation jedoch auf pragmatischen Inferenzen beruhen und weniger auf expliziten sprachlichen Hinweisen. Anhand dessen sollte begründet werden, warum illokutionäre Kräfte nicht in den Bereich der Syntax und Semantik fallen, sondern der Pragmatik zugeordnet werden.

Winter (1991a) widerspricht jedoch dieser Ansicht und schlägt eine neue Methodik vor, bei der die Analyse der illokutionären Kräfte auf syntaktischen und auch auf semantischen Parametern beruht. Er behauptet, dass neben der Pragmatik noch weitere sprachliche Hinweise existieren, die ebenso beachtet werden müssen, da sie für eine erfolgreiche Interpretation der illokutionären Kraft sorgen. Im Falle von Diminutiven, welche pragmatische Bedeutungen besitzen und ebenfalls eine Art illokutionären Akt darstellen, können wie bereits erwähnt Emotionen vermittelt werden, die z. B. Zuneigung und Sympathie bei den Gesprächspartner*innen bewirken. Außerdem können sprachliche Aussagen durch den Diminutivgebrauch abgemildert oder herabgestuft werden, wie es bei Bitten der Fall sein kann.

Hierfür schlägt Winter (Winter 1991c, 1991a) eine neue Methodik vor, bei der der illokutionäre Akt der jeweiligen Äußerung in seine jeweiligen Komponenten zerlegt wird, was möglich ist, weil die Sprache viele illokutionäre Hinweise gibt, die es den Hörer*innen oder eben den Linguist*innen ermöglicht, die illokutionären Kräfte zu identifizieren. Die Zerlegung der illokutionären Kraft in Komponenten unterstützt das Erklären und Identifizieren des Sprachgebrauchs sowie der Grammatik im Hinblick auf die kommunikativen Bedürfnisse und illokutionären Absichten der Menschen. Aus diesem Grund ermöglicht die *NSM* eine systematische und rigorose Untersuchung der diversen Arten der sprachlichen Interaktionen.

Folglich habe ich in dieser Arbeit gezeigt, wie mittels semantischer Explikationen illokutionäre Sprechakte in Bezug auf Diminutive beschrieben werden. Das begünstigt eine systematische Auseinandersetzung der menschlichen Interaktionen.

Des Weiteren ist an dem *NSM*-Ansatz vorteilhaft, dass die verschiedenen Kommunikationsstile und Normen der sozialen Interaktion mit Begrifflichkeiten beschrieben werden, die nicht nur universell, also sprach- und kulturunabhängig sind, sondern sie sind auch einfach und leicht verständlich,

sodass sie auch für Kinder und Zweitsprachenlerner*innen zugänglich sind. Auf diese Weise lassen sich also diverse menschliche Interaktionen sowie interaktive Strategien darstellen, die mit verschiedenen Sprachen verbunden sein können. Es entsteht also ein Medium, mit dem man sprachliche Interaktionen leichter analysieren kann, welches ebenso eine Hilfe im Sprachunterricht darstellt sowie die interkulturelle Kommunikation fördert. Ein Blick auf die von mir erarbeitete sechste Stufe der semantischen Transparenz, in der sich Diminutive befinden, die neben der Pejoration auch Affektivität bewirken, zeigt, dass diese an einen illokutionären Akt gebunden sind, in dem Personen beschimpft oder gelobt werden, um Antipathie oder Zuneigung zu bewirken. Bei Winter (1991a) kann die illokutionäre Kraft des Beschimpfens folgendermaßen veranschaulicht werden „You X [neg.]!“ (ebd.: 233), d. h. bei Begriffen, bei denen der inhärente semantische Charakter des X pejorativ ist, wie z. B. bei „fool or monster“ (ebd.: 233). Folglich möchte ich zeigen, dass sich diese semantische Explikation ebenso auf die pejorativen Diminutivsuffixe wie z. B. *Flittchen* oder *Nerverl* anwenden lässt. Der Akt wird mit folgenden Komponenten dargestellt.

You X [neg.]!

I see that you did something very bad

I feel something bad towards you because of this

I want to say something bad about you because of this I say:

you are a bad kind of person

one has to feel something bad towards someone like you

I say this because I want to say what I think about it and what I

feel because of it

I think you should feel something bad because of this. (Winter 1991a: 233)

Dasselbe lässt sich nun auch bei positiven Äußerungen, die entweder Diminutive mit affektiven Suffixen oder Wörtern, die einen positiven inhärenten Charakter besitzen, darstellen.

You X [pos.]!

I see that you did something very good for me

I feel something good towards you because of this

I wouldn't have thought anyone would do this

I want to say something good about you because of this I don't know what I can say

I say:

you are more than good

one has to feel something good towards you

I say this because I want to say what I think about it and what I

feel because of it

[I think you should feel something good because of this]. (ebd.: 234)

Die *NSM* führt daher eine systematische und strenge Untersuchung menschlicher Interaktionen durch und stellt die Handlungen mittels semantischer Komponenten dar, die auf einfachen Bedeutungen, den semantischen Primitiven und teilweise auf den semantisch notwendigen Molekülen basieren und somit leicht verständlich sind. Komponente bestehen dabei aus mehreren Begriffen wie bspw. „‘I/you/someone did something bad’, ‘I don’t want this’, ‘I want you to say something’ [...]“ (Winter, 1991b: 455), während die Primitive die einzelnen Begriffe der Komponenten darstellen wie „‘you’ and ‘I’, ‘do’ and ‘happen’, ‘good’ and ‘bad’, or ‘want’ and ‘know’“ (ebd.: 455). Dadurch lassen sich nun viele unterschiedliche kommunikative Strategien erheben und semantische Komponenten erläutern.

Anhand der Diskussion werden im Folgenden Diskrepanzen und Kritikpunkte in Bezug auf die Positionierung der Semantik und Pragmatik zusammengefasst. Die Diminutive demonstrieren zum einen die semantische Bedeutung [klein] (vgl. §3.3.1, §3.3.2.), zum anderen besitzen sie einen inhärenten evaluativen Charakter, welcher in bestimmten Sprechsituationen oder Sprechakten bemerkbar ist (vgl. §2.1.). Es ist von großer Bedeutung zu zeigen, wie man mit der Pragmatik und Semantik umgeht, da dies direkte Auswirkungen auf die Transparenz hat (vgl. §1.2.). In Bezug auf die Diminutive wurde in den Kapiteln 2.3., 2.3.1. und 2.3.2. anhand von Graduierungsarbeiten zur morphosemantischen und pragmatischen Transparenz erörtert, inwiefern Diminutive einen pragmatischen oder einen semantischen Charakter besitzen und in welchem Verhältnis diese zueinanderstehen. Meine semantische Analyse, die auf dem *NSM*-Ansatz von Anna Wierzbicka (§2.4.) sowie auf der erweiterten Molekültheorie von Cliff Goddard (vgl. §2.5.) basiert, zeigt, dass der pragmatische Charakter die Transparenz der Begriffe beeinflusst und vor allem ab der dritten Transparenzstufe (vgl. §3.3.3., §3.3.4., §3.3.5., §3.3.6.) eine Rolle spielt.

Auf der einen Seite wird bei Merlini Barbaresi und Dressler (2020; 2001; 1994) eine eindeutige Befürwortung der Pragmatik gegenüber der Semantik deutlich, was sie ebenfalls im Spracherwerb empirisch untersuchen und belegen. Sie argumentieren nicht nur, dass die pragmatischen Bedeutungen als erstes erworben werden, sondern schildern zudem, dass Diminutive feste pragmatische Bedeutungen besitzen, die in bestimmten Sprechakten erzeugt werden. Auf der anderen Seite zeigen Travis (2004), Prieto (2015) sowie Winter (1991a,b,c) dass der evaluative Charakter von der semantischen Bedeutung [klein] abzuleiten ist, was an die Größenwahrnehmung gebunden ist, die bereits im Kindesalter existiert. Winter (1991a) schildert ebenfalls, dass eine vollständige Darstellung der pragmatischen Bedeutung sowie der Sprechakte ohne ihre *NSM* nicht

möglich wäre. Dementsprechend befürwortet er eine Superposition der beiden linguistischen Parameter.

Ich vertrete jedoch die Auffassung, eine vollständige Superposition abzulehnen, wobei ich dennoch befürworten würde, dass der *NSM*-Ansatz durchaus eine effektive Stütze sein kann, um pragmatische Bedeutungen genaustens und vollständig darstellen zu können.

5. Fazit

5.1. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

In dieser Masterarbeit wurde der semantische Transparenzgrad der deutschen Diminutive, die auf *-chen* und *-erl* enden, analysiert. Bei der semantischen Analyse spielte der *NSM*-Ansatz von Anna Wierzbicka, der durch die Molekültheorie von Cliff Goddard erweitert wurde, eine fundamentale Rolle. Im Allgemeinen ermöglichte die natürliche semantische Metasprache eine Darstellung der Diminutivbedeutungen über semantische Explikationen. Dabei wurde vor allem untersucht, inwieweit hierfür semantische Moleküle gefordert werden, da das den Transparenzgrad des Diminutivs beeinflussen kann. Den Angelpunkt der Untersuchung spielt die von Bartens und Sandström (2006) formulierte semantische Explikation [klein], welche auf die semantische Denotation der Diminution, also auf die Diminutivbedeutung zutrifft.

Darauf basierend wurde eine sechsstufige Transparenzskala erstellt, welche sich in Richtung Opazität bewegt. Für jede Stufe wurden diverse Kriterien erstellt und definiert, die sowohl aus vorhandener Fachliteratur stammen als auch eigene Anforderungen beschreiben, die darauf aufbauend selbstständig entwickelt wurden. Im Folgendem werde ich die wichtigsten Ergebnisse bzw. Kriterien, um die Diminutive der jeweiligen Stufe zuordnen zu können, zusammenfassen.

Die Transparenzstufe 1 enthält Diminutive, welche folgende Eigenschaften aufweisen müssen. Das Adjektiv *klein* wirkt in analytischen Konstruktionen (*klein* + DIM) redundant, weil die Bedeutung der Kleinheit bereits durch das Diminutivsuffix angenommen wird. Die alleinstehenden Diminutive sind gleichbedeutend mit der Konstruktion „klein + nicht-DIM“, d. h. es besteht Synonymie zwischen dem Diminutiv und der Konstruktion *klein* + *nicht-DIM*. Zudem wirken zugehörige Diminutive allergisch auf das Adjektiv *groß*, da dadurch eine Bedeutungsungleichheit ausgestrahlt wird, sodass analytische Konstruktionen bestehend aus „groß + DIM“ einen Bedeutungscontrast hervorbringen, welcher wiederum inakzeptabel im deutschen Sprachgebrauch ist. Als letztes Kriterium dient die Paraphrase „Das DIM ist für gewöhnlich/eher gewöhnlich kleiner als das nicht-DIM“ in die sie

sinngemäß einsetzbar sind, sodass sie dem Transparenzgrad 1 entsprechen und auf die semantische Explikation [klein] zutreffen.

Die zweite Stufe umfasst Diminutive, die weiterhin das semantische Merkmal [klein] tragen und semantisch spezifische Bedeutungen sind. Das führt dazu, dass eine Spezialbedeutung besteht. Aufgrund dieser Eigenschaft wird eine zusätzliche semantische Komponente, also ein semantisches Molekül, verlangt, wodurch zwar die Komplexität des Begriffs erhöht wird, die Bedeutung der Kleinheit jedoch weiterhin besteht.

Diminutive der dritten Transparenzstufe verlieren an Transparenz, da sie neben der dimensionalen Bedeutung auch pragmatische Merkmale wie [unwichtig] und [niedlich] annehmen, sodass eine pragmatische Einschränkung vorliegt. Die pragmatische Einschränkung ist in den jeweiligen sprachlichen Kontexten, PDS, CDS und frauenzentrierte Sprache, in denen die Diminutive auftreten, begründet. Aus diesem Grund sind semantische Moleküle sowie die pragmatischen NSM-Explikationen notwendig, um die Komplexität der Bedeutung in voller Gänze erfassen zu können. INS_{1,2} beschreibt die Bedeutung [unwichtig], während [niedlich] auf die von Travis (2004) formulierten Explikationen zutrifft. Die sind daher für die CDS, PDS und frauenzentrierte Sprache relevant. Sie beschreiben den Gebrauch von Diminutiven, um Kinder zu adressieren oder ihnen gegenüber gute Gefühle zu zeigen. Sie wurden modifiziert, indem *children* durch *women*[m] bzw. *animal*[m] oder *dog*[m] ersetzt wurde, sodass sie mit der frauenzentrierten Sprache bzw. PDS vereinbar sind. Sonach steigt die Komplexität der Bedeutungserfassung und zugleich tritt die dimensionale Einheit in den Hintergrund. Trotzdem bleibt das semantische Merkmal [klein] stets bestehen, weshalb die Transparenz der Kleinheit in verringertem Ausmaß gegeben ist.

Die vierte Stufe zeigt eine deutlich opakere. Ihr werden Diminutive zugeordnet, bei denen das semantische Merkmal [klein] nur vage erkennbar ist und sich in unterschiedlichen Formen ausdrückt. D. h. ihre Semantik ist auf der einen Seite schwieriger zu erfassen und auf der anderen Seite ist die Diminution nicht nur auf die dimensionale Beschaffenheit beschränkt, sondern kann sich ebenso auf temporaler Ebene sowie im Ausprägungsgrad erklären. Zusätzlich kann die Bedeutung der Kleinheit über eine kategorielle Rangordnung oder bei Betrachtung der prototypischen Eigenschaften ersichtlich sein. Aufgrund dessen sind semantische Moleküle für die Beschreibung der Bedeutung notwendig.

Die Stufe fünf enthält lexikalisierte Diminutive oder Diminutive mit bedeutungslosem Simplex, trotzdem werden ihre Referenzobjekte weiterhin mit etwas kleinem assoziiert. Im Wesentlichen handelt es sich hier um Pflanzenbegriffe.

Die sechste Stufe beschreibt den Umstand, dass die semantische Motivation der Diminutive ausnahmslos verschwindet und sie die Bedeutungen [affektiv] und [fiktiv] bzw. [pejorativ] annehmen, welche wiederum pragmatisch begründet sind. Infolgedessen treffen die Diminutive auf die von Bartens und Sandström (2006) formulierten Explikationen PEJ (pejorativ, fiktiv) und END_{1,2} (affektiv) zu, die semantische Moleküle beinhalten.

5.2. Beantwortung der Forschungsfragen

(1) Ziel dieser Arbeit war es zu ermitteln, wie sich die semantische Transparenz und Opazität am Beispiel von den deutschen Diminutiven auf *chen* und *-erl* graduell darstellen lässt und welche weiteren Bedeutungsnuancen für die Graduierung berücksichtigt werden müssen. Mithilfe von unterschiedlichen Kriterien bzw. Anforderungen ließ sich eine sechsstufige Skala erstellen, welche als Maßstab für die Einordnung der Transparenz und Opazität dient. Die Kriterien legen Methoden oder Bedingungen fest, anhand derer gemessen werden kann, wie stark das Diminutivsuffix das semantische Merkmal [klein] auf dessen Referenzobjekt überträgt. Im Wesentlichen kann die Transparenz der semantischen Motivation aufgrund von mehreren Aspekten variieren bzw. ganz verloren gehen, sodass die Bedeutungserfassung bzw. eine vollständig transparente Interpretation komplizierter wird. Eine Verkomplizierung der Bedeutung entsteht, wenn die Begriffe semantisch spezifische Bedeutungen annehmen, sie idiomatisch lexikalisiert sind oder sie pragmatischen Restriktionen unterliegen, d. h., dass sie nur in bestimmten sprachlichen Kontexten erscheinen können wie in der CDS, PDS oder der frauenzentrierter Sprache.

(2) Ein hierfür relevantes und weiteres Ziel war es, Untersuchungsmöglichkeiten und Methoden herauszuarbeiten, die effizient und sinnvoll für die Analyse der semantischen Transparenz sind, also für die Festlegung der Kriterien der jeweiligen Transparenzgrade. Zum einem erwies sich das AMC für die Datenextraktion als effizient, da es eine große Menge an Texten und Printmedien beinhaltet, weshalb ein umfangreicher und zuverlässiger Datensatz gegeben ist. Zudem sind die Sprachdaten real, weshalb eine objektive Basis für die Analyse gegeben ist. Zum anderen ermöglichte die korpuslinguistische Arbeit eine quantitative Untersuchung der Sprache. Anhand der Frequenzwerte ließen sich zunächst die Hauptbedeutung sowie die Spezialbedeutung ermitteln. D. h. das Diminutiv, das am häufigsten im Korpus vorkommt, entspricht der Hauptbedeutung, während bei Diminutiven, die semantisch eingeschränkt sind, das am häufigsten vorkommende Diminutiv die Spezialbedeutung beschreibt. Zusätzlich konnten die Frequenzwerte von analytischen Konstruktionen ermittelt werden, sodass mit Frequenzwerten von attributiven analytischen Konstruktionen wie „klein + DIM“, „klein + nicht-DIM“, „groß + DIM“, „groß + nicht-DIM“ gearbeitet

wurde. Diese ermöglichten es, Aussagen darüber zu treffen, wie (in)kompatibel oder gewöhnlich gewisse Konstruktionen im Sprachgebrauch sind. Im Grunde genommen spricht ein hoher Frequenzwert für Kompatibilität und infolgedessen auch für einen gängigen Gebrauch in der Sprache. Die sprachvergleichende Analyse mit dem Italienischen unterstützte dabei die Feststellung der Inkompatibilität der deutschen attributiven Konstruktionen „groß + DIM“. Des Weiteren konnte durch die Gegenüberstellung „DIM vs. klein + nicht-DIM vs. nicht-DIM“ bestimmt werden, ob ein Begriff lexikalisiert ist oder nicht. Das bedeutet, wenn das Diminutiv nicht gleichbedeutend mit *klein* + nicht-DIM und der Diminutivbedeutung ist, beweist das eine Lexikalisierung, da dadurch der Bedeutungswandel erkennbar ist.

In Bezug auf die Adjektive *groß* und *klein* konnte angegeben werden, wie redundant sie in der jeweiligen Konstruktion wirken und folglich auch, ob sie erforderlich sind, da sie eine zusätzliche deskriptive Funktion übernehmen.

Darüber hinaus begünstigte das AMC die Betrachtung der sprachlichen Kontexte. Infolgedessen ließen sich Annahmen zu den Sprechakten, in denen die Diminutive vorkommen, identifizieren. Das AMC ermöglichte zwar einen Einblick in den sprachlichen Kontext, dennoch ist eine vollständige Analyse dessen unmöglich, vor allem im Rahmen einer Masterarbeit. Daher dienen die wenigen, darauf basierenden Erkenntnisse als Anreiz für tiefgründigere Forschungen und nicht als Evidenz für entsprechende Ergebnisse. Ob ein Begriff pragmatisch eingeschränkt ist, ließ sich zusätzlich durch das Kontrastprinzip DIM-X ist *klein* und ist kein X von Dressler und Merlini Barbaresi (1994) herausfinden. Sofern Abweichungen spürbar sind, besteht eine pragmatische Einschränkung.

Teilweise ergeben sich die Kriterien auch aus muttersprachlichen Einschätzungen. Dabei geht es einerseits um Fragestellungen bezüglich der Synonymie von Gegenüberstellungen wie DIM und klein + nicht-DIM und andererseits um die Beurteilung der Größe in Hinblick auf das nicht-DIM, das bedeutet, dass Paraphrasen wie „Das DIM ist für gewöhnlich kleiner als das nicht-DIM“ bewertet werden. Kritisch daran ist wiederum, wie evidenzreich derartige Beurteilungen sind, wenn sie lediglich auf meinen muttersprachlichen Einschätzungen beruhen. Trotzdem stellen sie zielführende Methoden zur Einordnung des Transparenzgrades da, weshalb es sich rentieren würde, diese mit weiteren Proband*innen durchzuführen. Als beweisliefernde Vorgehensweise der Größenwahrnehmung eigneten sich zum Teil die Ermittlung der absoluten Größen der Referenzobjekte, die wiederum auf einer Werteskala eingeordnet und beurteilt wurden. Kritisch zu beurteilen ist dennoch, dass die Bestimmung der Größen nicht bei jedem Referenzobjekt feststellbar ist, weshalb die Methode nicht in jeder Stufe durchführbar ist. Tiergrößen ließen sich

mithilfe von Tierlexika ermitteln, Pflanzen, Lebensmittel und Objekte basieren hingegen auf Internetrecherche.

Einen fundamentalen Bestandteil der Methoden der Stufen beschreibt der *NSM*-Ansatz von Anna Wierzbicka sowie die *NSM*-Explikationen, die durch Bartens & Sandström (2006), Travis (2004) und Winter (1991) definiert wurden, sowie die Notwendigkeit von semantischen Molekülen. Sie bewiesen sich als effizient für die Beschreibung der Bedeutungen und der graduellen Differenzierung der jeweiligen Transparenzgrade. Dabei beziehe ich mich auf Explikationen wie DIM, INS_{1,2}, PEJ und END₁. Die DIM-Explikation beschreibt die pure semantische Denotation der Diminutive, während die anderen maßgebend sind, um die pragmatischer begründeten Bedeutungen zu erläutern. Semantische Moleküle erleichterten nicht nur die Darstellung der pragmatischen Einschränkung, sondern auch die Beschreibung von idiomatisch lexikalisierten und dementsprechend opakeren Begriffen.

(3) Eine weitere Zielsetzung war es, Faktoren zu bestimmen, die die semantische Transparenz beeinflussen können. Dies kann von verschiedenen Faktoren abhängen, die teilweise an die Größenwahrnehmung gebunden sind und ebenso in Bezug auf die Semantik und Pragmatik variieren. Die Pragmatik sieht das Diminutiv ebenso als evaluativ an, während sie in der Semantik die dimensionale Ebene beschreibt und Bewertungen lediglich hinsichtlich der Größe stattfinden. Die evaluative Perspektive hingegen sorgt dafür, dass qualitative Bewertungen stattfinden können, wodurch es zu Pejoration und Affektivität kommt. Die Pragmatik spielt deshalb in der dritten und sechsten Stufe eine Rolle, sodass die Diminutive an sprachliche Kontexte gebunden sind und deren Bedeutung dementsprechend pragmatisch eingeschränkt ist. Die Arbeit sieht eine strikte Trennung zwischen Semantik und Pragmatik vor, was darauf beruht, dass zunächst in der sechsten Stufe nur pragmatisch begründete Bedeutungen auftauchen. Die dritte Stufe zeigt ebenso, dass der sprachliche Kontext zwar eine Rolle spielt, da sie die Bedeutungen [niedlich] und [unwichtig] begründen, die Bedeutung [klein] hingegen nicht, da diese semantisch ist. Es ist wichtig zwischen der semantischen Denotation und der pragmatisch begründeten Konnotation zu differenzieren. Die pragmatische Konnotation kann dementsprechend nur unter gewissen Umständen vorliegen, während die semantische Denotation beständig existiert. Sprachliche Kontexte, die bei dem Gebrauch von Diminutiven relevant sind, beziehen sich auf die CDS, PDS, frauenzentrierte und liebhaber*innen- bzw. feind*innenzentrierte Sprache. Weitere Faktoren beschreibt die direkte Wahrnehmbarkeit der Kleinheit. In Stufe 4 zeigt sich, dass die Art der Kleinheit (dimensional, temporal, Ausprägung), die prototypischen Eigenschaften sowie die graduelle Zugehörigkeit zu

einer Subgruppe ebenso Modi sind, wie Kleinheit ausgedrückt werden kann. Demnach variiert die Transparenz, da die Kleinheit andersartig erkennbar ist.

5.3. Einordnung in den Forschungsstand

Durch die Untersuchung lassen sich neue Erkenntnisse zur semantischen Transparenz und Opazität in Hinblick auf die deutschen Diminutive *-chen* und *-erl* herausstellen. Die Analyse sowie die Ergebnisse der Kriterien für die sechsstufige Transparenzskala knüpft an die Untersuchung von Ransmayr et al. (2016) und Schwaiger et al. (2017) an, welche sich mit der morphosemantischen Transparenz von Diminutiven auseinandergesetzt haben und hierfür eine zehnstufige Skala entworfen haben. Ihre Studien fokussierten im Gegensatz zu meiner Arbeit die morphosemantische Transparenz und Opazität, d. h. die Transparenzskalierung erfolgte anhand der Morphosemantik, weshalb die Erkennbarkeit der Bedeutung der morphologischen Bestandteile in der Gesamtbedeutung eines Wortes den Analysepunkt ausmacht. Meine Analyse bezieht sich ausschließlich auf die semantische Transparenz, sonach ist der Kern der Untersuchung das semantische Merkmal [klein], welches durch das Diminutivsuffix angenommen wird und auf das Referenzobjekt übertragen wird. Meine erarbeitete Transparenzskala beinhaltet methodische Vorgehensweisen, die die Untersuchung der Erkennbarkeit des semantischen Merkmals [klein] bei Diminutiven ermöglicht.

Aus diesem Grund bereichern diese Arbeit die Diminutivforschung hinsichtlich ihrer Semantik. Die Skala mit den herausgearbeiteten Methoden dient dabei als Grundlage zur Einordnung der semantischen Transparenz und Opazität von Diminutiven, welche ebenfalls für fremdsprachliche Diminutive genutzt werden kann.

Weiters stellt meine Arbeit im Bereich der natürlich sprachlichen Semantik eine Erweiterung dar, da sie zum einen verdeutlicht, wie die Pragmatik in eine semantischen Analyse einbezogen werden kann, ohne diese beiden Disziplinen als Transition zu betrachten. Auf diese Weise greift sie die Auffassung von Merlini Barbaresi und Dressler (2020; 2001; 1994) auf, die eine strikte Trennung befürworten. Zum anderen veranschaulicht sie die von Anna Wierzbicka postulierte Universalität des NSM-Ansatzes, indem die auf englisch formulierten semantischen Primitiva und Explikationen auf das Deutsche angewendet werden.

Eine präzise Darstellung der Bedeutungen und der sprachlichen Kontexte, in denen solche Bedeutungen verwendet werden, ist auch eine wertvolle Unterstützung beim Sprachlernen.

6. Ausblick

6.1. Weitere empirische Methoden

Bei der Transparenzstufe drei und sechs spielt der Kontext eine wichtige Rolle, daher sollte es von Relevanz sein, den sprachlichen Kontext des Diminutivs zu betrachten. Da eine Analyse des sprachlichen Kontextes jedoch zu aufwendig wäre, wurde dies in meiner Analyse nicht vorgenommen. Gegebenenfalls wäre dies dennoch im AMC mittels der CQL-Suchfunktion möglich. Diese sieht wie folgt aus: (meet [lemma = "DIM"] [lemma = "X-Begriff|X-Begriff|X-Begriff"] -15 15). Wenn man das bspw. für das Diminutiv *Kleidchen* anwendet, könnte dies folgendermaßen aussehen: (meet [lemma = "Kleidchen"] [lemma = "Kind|Frau|Dame|Mädchen"] -15 15). So kann gezeigt werden, wie häufig in linker oder rechter Umgebung in einer maximalen Reichweite von 15 Token, die Lemmas *Kind/Frau/Dame/Mädchen* nach dem Lemma *Kleidchen* auftreten. Da bei dieser Methode jedoch mit Begriffen gearbeitet wird, bei denen man vermutet, dass diese den kontextuellen Rahmen der Diminutive darstellen könnten, sehe ich sie lediglich als einen Vorschlag für die Kontextbestimmung an. Hierbei soll nun untersucht werden, ob und wie häufig die pragmatisch abhängigen Konzepte im linken oder rechten Kontext des Diminutivs vorkommen. Es wird also betrachtet, inwiefern bspw. die Konzepte *Frau/Kind/Dame/Mädchen/Junge/Tier* mit dem Konzept des Diminutivs im Zusammenhang stehen. Im AMC wäre das mittels der CQL-Suchfunktion wie folgt umsetzbar: (meet [lemma = "Kleidchen"] [lemma = "Kind|Frau|Dame|Mädchen"] -15 15). Im Folgenden werde ich diese Methode anhand einiger Beispiele veranschaulichen.

- (1) Kleidchen, Kind|Frau|Dame|Mädchen => 406 vs. Kleidchen ohne den vorgegebenen Kontext (2,907) -> 406 sind 13,96 %
- (2) Bäuerchen, Kind|Baby|Mädchen|Junge => 47 vs. Bäuerchen (265) -> 17,74 %
- (3) Näschen, Kind|Baby|Mädchen|Junge|Hund|Katze => 89 vs. Näschen (1,968) -> 4,5 %
- (4) (meet [lemma = "Lätzchen"] [lemma = "Kind|Baby|Mädchen|Junge"] -15 15)
=> 73 vs. Lätzchen (360) -> 20,28 %
- (5) (meet [lemma = "Hoserl"] [lemma = "Kind|Baby|Mädchen|Junge"] -15 15)
=> 6 vs. Hoserl (631) -> 0,6 %
- (6) (meet [lemma = "Fußerl"] [lemma = "Kind|Baby|Mädchen|Junge"] -15 15) => 4 vs.
Fußerl (111) -> 3,6 %
- (7) (meet [lemma = "Händchen"] [lemma = "Kind|Baby|Mädchen|Junge"] -15 15) => 428
vs. Händchen (18,881) -> 2,23 %

Als Kontrolle dient das Diminutiv *Tischchen*, *Kind/Frau/Dame/Mädchen* (129) vs. *Tischchen* (2,668) -> 4,8 %. Hier wird durch die Kontrolle deutlich, dass Begriffe, die nicht durch derartige Kontexte pragmatisch eingeschränkt sind im Verhältnis weniger von diesen Wörtern umgeben sind.

Die Beispiele veranschaulichen zwar, dass bei bestimmten Diminutiven wie *Kleidchen*, *Bäuerchen* oder *Lätzchen* mehr als 10 % an diesen speziellen Kontext gebunden sind, aber dennoch existieren auch viele, die weit unter 10 % liegen, deshalb bin ich mir unsicher, ob das eine geeignete Methode ist. Obwohl das auch damit zu tun haben könnte, dass es sich um Printmedien handelt, weshalb es vermutlich generell schwieriger sein könnte, Sprechakt bedingte Aussagen über die kindzentrierte, haustierzentrierte und frauenzentrierte Sprache zu treffen.

In der ersten Transparenzstufe habe ich wiederum italienische Muttersprachler*innen anhand eines Online-Eruierungsverfahren getestet, bei dem sie die Bedeutungen von einzelnen Wörtern in analytischen Konstruktionen beurteilen und nennen sollten. Es handelt sich um die Adjektive *grande* und *piccolo* sowie um die Augmentative ('grande') und Diminutive ('piccolo'). Das Online-Testverfahren nennt demnach jede mögliche analytische Konstruktion, bei der die Proband*innen bewerten sollen, ob das Wort seine semantische Denotation annimmt oder nicht. Ein Beispiel wäre „un piccolo bicchierino“ (piccolo + DIM). Die Proband*innen kreuzen an, welche Aussage zutrifft. Ergo A) un piccolo bicchiere che può essere carino ('Ein Glas, das niedlich sein kann'), B) un piccolo bicchiere ('ein kleines Glas'), C) non esiste ('existiert nicht'), D) Sonstiges. Weiters soll benannt werden, welches Wort die semantische Denotation annimmt. In diesem Falle nennt der*die Teilnehmer*in, ob *piccolo*, das Suffix *-ino* oder beide Wörter die Kleinheit beschreiben. Auf diese Weise soll herausgefunden werden, ob das Adjektiv oder das Diminutiv eine pragmatisch begründete Bedeutung annimmt. Ein Ausblick aus einem möglichen Onlinefragebogen ist im Anhang nachzusehen¹¹.

6.2. Geplante Publikationen

In Zusammenarbeit mit Wolfgang U. Dressler et. al. besteht die Möglichkeit den Artikel in folgenden Zeitschriften zu publizieren: „Journal of pragmatics“ und „Journal of semantics“.

¹¹ Siehe Kapitel 8.3.

6.3. Relevanz für weitere Forschungen

Diese hier erstellte Analyse stellt einen Baustein für die Analyse der semantischen Transparenz von Diminutiven dar. Dadurch, dass sie größtenteils auf der *NSM* basiert, die universalgültige semantische Primitiva darlegt, kann sie auf andere Sprachen übertragen werden. Die Sprachunabhängigkeit sorgt für eine unbegrenzte Anwendung hinsichtlich semantischer Untersuchungen von Diminutiven. Im Bereich der kontrastiven Linguistik können über Sprachvergleiche die unterschiedlichen Funktionen der Diminutive herausgearbeitet und gedeutet werden. Das kann wiederum förderlich in Bereichen der Kommunikation, in der Ethnographie sowie in der Kulturpsychologie sein, da kulturelle Bedeutungsunterschiede präzisiert werden können (vgl. Goddard and Wierzbicka 2007).

Damit geht ein Fortschritt im Spracherwerb oder beim Sprachenlernen einher. Die sorgfältigen und simplen Explikationen ermöglichen ein leicht greifbares Verständnis der Diminutivbedeutungen sowie der Sprechakte, innerhalb derer sie von Wichtigkeit sind, wodurch sie leicht lernbar sind.

Einen fundamentalen Beitrag leistet die Analyse ebenso in der Diminutivforschung, indem sie bestehende Analysen zur Morphopragmatik und Morphosemantik bereichert.

7. Literaturverzeichnis

- Bartens, A., Sandström, N., 2006. Towards a description of Spanish and Italian diminutives within the NSM framework.
- Biały, P., 2013. On the priority of connotative over denotative meanings in Polish diminutives. *Stud. Pol. Linguist.* 8, 1–13.
- Dressler, W.U., 2005. *Word-formation in natural morphology*. Springer.
- Dressler, W.U., Merlini Barbaresi, L., 1994. *Morphopragmatics: Diminutives and Intensifiers in Italian, German, and Other Languages*. DE GRUYTER MOUTON, Berlin, New York.
<https://doi.org/10.1515/9783110877052>
- Dressler, W.U., Merlini Barbaresi, L., 2001. Morphopragmatics of diminutives and augmentatives. *Perspect. Semant. Pragmat. Discourse Festschr. Ferenc Keifer Amst.* John Benjamins Publ. Co. 43–58.
- Dressler, W.U., Schwaiger, S., Ransmayr, J., 2020. The Role of Word-Formation Families and Subfamilies in the Organization of German Diminutive Compounds, in: Körtvélyessy, L., Štekauer, P. (Eds.), *Complex Words*. Cambridge University Press, pp. 293–310.
<https://doi.org/10.1017/9781108780643.016>

- François, A., 2022. Lexical tectonics: Mapping structural change in patterns of lexification. *Z. Für Sprachwiss.* 41, 89–123. <https://doi.org/10.1515/zfs-2021-2041>
- Gladkova, A., Larina, T., 2018. Anna Wierzbicka, Words and the World. *Russ. J. Linguist.* 22, 499–520. <https://doi.org/10.22363/2312-9182-2018-22-3-499-520>
- Goddard, C., 2010. Semantic molecules and semantic complexity: (with special reference to “environmental” molecules). *Rev. Cogn. Linguist.* 8, 123–155. <https://doi.org/10.1075/ml.8.1.05god>
- Goddard, C., 1997. Semantic primes and grammatical categories*. *Aust. J. Linguist.* 17, 1–41. <https://doi.org/10.1080/07268609708599543>
- Goddard, C., Wierzbicka, A., 2014. Semantic fieldwork and lexical universals. *Stud. Lang.* 38, 80–127. <https://doi.org/10.1075/sl.38.1.03god>
- Goddard, C., Wierzbicka, A., 2007. 7. Semantic primes and cultural scripts in language learning and intercultural communication, in: Sharifian, F., Palmer, G.B. (Eds.), *Converging Evidence in Language and Communication Research*. John Benjamins Publishing Company, Amsterdam, pp. 105–124. <https://doi.org/10.1075/celcr.7.08god>
- Goddard, C., Wierzbicka, A., 2004. Cultural scripts: What are they and what are they good for? *Intercult. Pragmat.* 1. <https://doi.org/10.1515/iprg.2004.1.2.153>
- Gutschmidt, K., Berger, T., Kempgen, S., Kosta, P. (Eds.), 2009. *Die Slavischen Sprachen. Band 1 / Volume 1, Handbooks of linguistics and communication science*. De Gruyter, Berlin New York.
- Heike Necker, 2004. *Modifizierende Suffixe und Adjektive im Italienischen*.
- Kanbay, F., 2009. *Neues großes Tierlexikon für Kinder [über 900 Tieren]*. Compact-Verl, München.
- Kilani-Schoch, M., Sánchez Miret, F., Dressler, W.U., 2011. Towards naturalness scales of pragmatic complexity. *Pozn. Stud. Contemp. Linguist.* 47. <https://doi.org/10.2478/psicl-2011-0016>
- Levshina, N., 2022. Semantic maps of causation: New hybrid approaches based on corpora and grammar descriptions. *Z. Für Sprachwiss.* 41, 179–205. <https://doi.org/10.1515/zfs-2021-2043>
- Liedtke, F., Tuchen, A. (Eds.), 2018. *Handbuch Pragmatik*. J.B. Metzler Verlag, Stuttgart.
- Löbner, S., 2015. *Semantik: eine Einführung, 2., aktualisierte und stark erweiterte Auflage*. ed, De Gruyter Studienbuch. Walter de Gruyter, Berlin ; Boston.
- Martin, H. (Ed.), 2001. IV. History and approaches of language typology / Geschichte und Richtungen der Sprachtypologie / Histoire et écoles de la typologie linguistique, in: *Language Typology and Language Universals / Sprachtypologie Und Sprachliche Universalien / La Typologie Des Langues et Les Universaux Linguistiques*. De Gruyter, Berlin, Boston. <https://doi.org/10.1515/9783110194036-008>

- Merlini Barbaresi, L., 2015. 3 Evaluative morphology and pragmatics, in: *Edinburgh Handbook of Evaluative Morphology*. Edinburgh University Press, pp. 32–42. <https://doi.org/10.1515/9780748681754-007>
- Merlini Barbaresi, L., Dressler, W.U., 2020. Pragmatic explanations in morphology. *Word Knowl. Word Usage* 405.
- Nekula, M., 1999a. Vilém mathesius. *Handb. Pragmat.* 1–14.
- Nekula, M., 1999b. Vilém mathesius. *Handb. Pragmat.* 1–14.
- Prieto, V.M., 2015. 2 The semantics of evaluative morphology, in: *Edinburgh Handbook of Evaluative Morphology*. Edinburgh University Press, pp. 21–31. <https://doi.org/10.1515/9780748681754-006>
- Ransmayr, J., Dressler, W.U., Schwaiger, S., 2022. Semantische Untersuchungen zu standardsprachlichen Diminutiven und Diminutivkomposita im österreichischen Deutsch. *Z. Für Dialektol. Linguist.* 89, 82–98. <https://doi.org/10.25162/zdl-2022-0003>
- Ransmayr, J., Schwaiger, S., Durco, M., Pirker, H., Dressler, W.U., 2016. Graduierung der Transparenz von Diminutiven auf -chen: Eine korpuslinguistische Untersuchung. *Dtsch. Sprache* 5. <https://doi.org/10.37307/j.1868-775X.2016.03.05>
- Schneider, K.P., 2020. *Diminutives in English: M - Sn*. De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110929553>
- Schwaiger, S., Barbaresi, A., Korecky, K., Ransmayr, J., Dressler, W.U., 2019. Diminutivvariation in österreichischen elektronischen Korpora.
- Schwaiger, S., Ransmayr, J., Korecky-Kröll, K., Sommer-Lolei, S., Dressler, W.U., 2017. Scaling morphosemantic transparency/opacity: A corpus-linguistic and acquisitionist study of German diminutives. *Yearb. Poznan Linguist. Meet.* 3, 141–153. <https://doi.org/10.1515/yplm-2017-0007>
- Slaby, J., Wüschner, P., 2014. Emotion and Agency, in: Roeser, S., Todd, C. (Eds.), *Emotion and Value*. Oxford University Press, pp. 212–228. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199686094.003.0014>
- Travis, C.E., 2004. The ethnopragmatics of the diminutive in conversational Colombian Spanish. *Intercult. Pragmat.* 1, 249–274. <https://doi.org/10.1515/iprg.2004.1.2.249>
- Wierzbicka, A., 2009. The semantics of illocutionary forces, in: *Cross-Cultural Pragmatics*. De Gruyter Mouton, pp. 197–254.
- Wierzbicka, A., 1991. *Cross-Cultural Pragmatics: The Semantics of Human Interaction*. De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783112329764>
- Winter, W. (Ed.), 1991a. Chapter 6. The semantics of illocutionary forces, in: *Cross-Cultural*

Pragmatics. De Gruyter Mouton, pp. 197–254. <https://doi.org/10.1515/9783112329764-007>

Winter, W. (Ed.), 1991b. Chapter 11. Conclusion: semantics as a key to cross-cultural pragmatics, in: Cross-Cultural Pragmatics. De Gruyter Mouton, pp. 453–456. <https://doi.org/10.1515/9783112329764-012>

Winter, W. (Ed.), 1991c. Chapter 3. Cross-cultural pragmatics and different cultural values, in: Cross-Cultural Pragmatics. De Gruyter Mouton, pp. 67–130. <https://doi.org/10.1515/9783112329764-004>

8. Anhang

8.1. Tabelle 1: Semantische Primitiva

Table 1: Table of semantic primes – English exponents
(after Goddard and Wierzbicka Eds, 2002)

Substantives:	I, YOU, SOMEONE/PERSON, PEOPLE, SOMETHING/THING, BODY
Relational substantives:	KIND, PART
Determiners:	THIS, THE SAME, OTHER
Quantifiers:	ONE, TWO, SOME, ALL, MANY/MUCH
Evaluators:	GOOD, BAD
Descriptors:	BIG, SMALL
Mental/experiential predicates:	THINK, KNOW, WANT, FEEL, SEE, HEAR
Speech:	SAY, WORDS, TRUE
Actions and events:	DO, HAPPEN, MOVE
Existence and possession:	THERE IS/EXIST, HAVE
Life and death:	LIVE, DIE
Time:	WHEN/TIME, NOW, BEFORE, AFTER, A LONG TIME, A SHORT TIME, FOR SOME TIME, MOMENT
Space:	WHERE/PLACE, HERE, ABOVE, BELOW, FAR, NEAR, SIDE, INSIDE, TOUCH (CONTACT)
Logical concepts:	NOT, MAYBE, CAN, BECAUSE, IF
Intensifier, augmentor:	VERY, MORE
Similarity:	LIKE/WAY

Notes: • exponents of primes can have other polysemic meanings which differ from language to language • they can have combinatorial variants (allolexes) • they can have different morphosyntactic properties (including word-class) in different languages • they have well-specified syntactic (combinatorial) properties

(Goddard and Wierzbicka 2007: 3)

8.2. Tabelle 2: Semantische Moleküle

Table 3. Productive semantic molecules of English (non-exhaustive — possible universal molecules marked with *)

Body-parts and products	*hands, *mouth, *eyes, *head, ears, face, nose, arms, legs, feet, teeth, fingers, fingernails, lips, tongue, back, bottom, breasts, hair, skin, *blood, poo
Animal body-parts	tail, wings, horns, claws, fur
Topological	top, bottom, side, front, back, edge, ends, hole, sticks out
Social categories and family	*children, *men, *women, *mother, *father, *wife, *husband, *be born
Physical	*round, long, flat, straight, hard, soft, thick, thin, sharp, heavy
Visual	light, colour, white, black, red, green, yellow, blue, brown
Environmental and ambient	*sky, *ground, *sun, *fire, *water, *day, *night, rain, wind, snow, sea, grass, sand, hot, cold
Life forms and related words	*grow, creature, animal, bird, fish, tree, flower, egg
Materials	wood, stone, paper, metal, glass, leather, wool, thread, material (fabric)
Food, household, and domesticated animals	sweet, sour, bread, meat, bed, dog, cat, horse, sheep, cow, pig, mouse
Transport, mechanical parts and technology	car, plane, boat, train, road, wheel, pipe, wire, engine, machine, electricity, computer
Times and places	year, day ₂ , month, week, country, home, school, church, bank, building, room
Activities	*hold, sit, stand, lie, sleep, eat, drink, fly, dig, pull, make
Actions	*kill, jump, kick, bite, scratch, pick up, buy
Communication/expression	*laugh, write, read, draw, sing
Miscellaneous general	quickly, slowly, sick, name, sound
Miscellaneous cultural	game, book, language, dance, number, doctor, soldier, scientist, king, God, money, music, ball, gun

(Goddard 2010: 131)

8.3. Italienischer Onlinefragebogen

Indica il significato delle seguenti parole

Sto facendo la mia tesi magistrale, in cui mi occupo dei significati dei diminutivi e degli aumentativi

Sarei quindi molto grata se poteste indicare che significato hanno queste/le parole per voi. Ci

vogliono solo 5 minuti..Grazie dell'aiuto!

- Quale significato è il più adatto?
- Quale parola significa *grande* o *piccolo*?
- Se per Lei esiste un altro significato, lo scriva nello spazio "sonstiges"

1. 1) Un piccolo bicchierino

Markieren Sie nur ein Oval.

- ☐ Un piccolo bicchiere che può essere carino
- ☐ un piccolo bicchiere
- ☐ non esiste
- ☐ Sonstiges: _____

2. 1.a) quale parola significa il significato "piccolo"

Markieren Sie nur ein Oval.

- ☐ piccolo
- ☐ bicchierino
- ☐ nessuna
- ☐ Sonstiges: _____

Übersetzung des Fragebogens:

'Ich schreibe gerade meine Magisterarbeit, in der ich mich mit den Bedeutungen von Diminutiven und Augmentativen beschäftige. Ich wäre Ihnen daher sehr dankbar, wenn Sie mir mitteilen könnten, was diese Wörter für Sie bedeuten. Es dauert nur 5 Minuten... Danke für Ihre Hilfe!'

- *Welche Bedeutung ist am treffendsten?*
- *Welches Wort bedeutet groß oder klein?*
- *Wenn es für Sie eine andere Bedeutung gibt, schreiben Sie sie bitte in das Feld "Sonstiges".'*

8.4. Abstract

Das Hauptaugenmerk dieser Arbeit liegt auf der semantischen Untersuchung der deutschen Diminutive, die auf *-chen* und *-erl* enden. Sie zielt darauf ab, eine sechsstufige Skala zu erstellen, die die theoretische Erklärung, die graduelle Organisation und die empirische Überprüfung der Transparenz und Opazität der Diminutivbedeutung abbildet. Es handelt sich demnach um eine Gradeinteilung von maximaler Transparenz bis zur totalen Opazität. Die semantische Analyse orientiert sich an der natürlichsprachlichen Metasprache, die auf Anna Wierzbicka zurückgeht. Sie ermöglicht neue Einblicke im natürlichsprachlichen Umgang mit Diminutivbedeutungen sowie mit der stufenweisen Trennung ihrer semantischen Transparenz und Opazität. Dazu werden diverse Beispiele aus dem österreichischen Medienkorpus (AMC) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften natürlichsprachlich und korpuslinguistisch analysiert und folglich einem entsprechenden Transparenzgrad zugeordnet.

Obwohl der sprachliche Kontext beziehungsweise die Pragmatik eine geringfügige Rolle bei der Untersuchung spielt, wird sie dennoch teilweise als Erklärung für den Transparenzverlust herangezogen. In der Analyse werden ebenfalls Herausforderungen wie idiomatische Lexikalisierungen, die Größenbeschreibung und -wahrnehmung der Referenzobjekte der Begriffe sowie der evaluative Charakter der Diminutivsuffixe thematisiert. Diese werden als Hinweis für opakere Stufen angesehen, da sie die transparente Interpretation erschweren.

Die korpuslinguistische Arbeit ermöglicht eine quantitative Analyse durch die Verwendung von Frequenzwerten für Diminutive und attributive Konstruktionen. Zudem erlaubt sie selektive Einblicke in den sprachlichen Kontext. Zur genauen Bedeutungsbeschreibung der Begriffe sowie der semantischen Denotation der Kleinheit werden Explikationen genutzt, die auf der natürlichsprachlichen Metasprache basieren. Darüber hinaus unterstützt die Analyse der italienischen Sprache die Bestimmung der Bedeutung der Diminutive in Verbindung mit den Adjektiven *groß* und *klein*. Durch den Sprachvergleich kann der inkompatible Bedeutungscontrast im Deutschen begründet werden, der durch die analytische Konstruktion „groß + Diminutiv“ entsteht. Dies betont die semantische Denotation der Kleinheit, die durch das Diminutivsuffix ausgedrückt wird.

Durch die Untersuchung ergeben sich Klassifizierungen, Kriterien und Testverfahren, die zeigen, wie die semantische Skalierung von Transparenz und Opazität unterschiedliche Subgruppen von oberflächlich ähnlichen Diminutiven erkennen kann. Das ermöglicht eine differenzierte Betrachtung und Bewertung der Bedeutung von Diminutiven, die auf den ersten Blick ähnlich wirken.